



E-Schriftenreihe der AMF  
E-SR 002

## Blog-Beiträge 2020



Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung e.V. (AMF), Leipzig, mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen und Autoren

Veröffentlichung: 20.01.2022 in der E-Schriftenreihe der AMF auf [amf-verein.de](http://amf-verein.de)

Rechte: Für den Inhalt der Beiträge und die Nutzungsrechte des Bildmaterials sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich. In dieses Jahrbuch wurden sämtliche Links aus den Online-Beiträgen übernommen. Wir betonen ausdrücklich, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Dort enthaltene Informationen stehen im alleinigen Verantwortungsbereich ihrer Hersteller bzw. Verwender.

# Vorwort

Am 1. Mai 2020 ging die neue Website unserer Arbeitsgemeinschaft online. Deren Grundstruktur und erste Inhalte entstanden in fruchtbarer Zusammenarbeit der Dualen Hochschule Gera-Eisenach. Das Layout wurde zeitgemäßer gestaltet, Seitenstruktur und -inhalte auf Navigations- und Lesegewohnheiten der Internetnutzer angepasst. Mit der neu aufgelegten Seite hoffen wir, unsere Vereinsmitglieder und interessierte Familienforschende noch besser über unseren Verein, seine Arbeitskreise und unser Vereinsleben informieren zu können.

Ein Schwerpunkt, auf den wir künftig noch mehr Wert legen möchten als zuvor, ist unser Blog. Dieses soll unseren Mitgliedern einen zweiten Weg aufzeigen - neben Veröffentlichungen in unserer Zeitschrift für Mitteldeutsche Familiengeschichte (ZMFG) – eigene Forschungsergebnisse zu publizieren. Der Themenvielfalt sind keine Grenzen gesetzt.

Um die Möglichkeit zu geben, die Beiträge nachzulesen, ohne sich durch das Blog klicken zu müssen, haben wir uns entschieden, die erschienenen Beiträge eines Kalenderjahres als Textsammlung zum Durchblättern anzubieten. Mit den Beiträgen sind alle enthaltenen Links übernommen, so dass den weiterführenden Verweisen per Klick auch weiterhin gefolgt werden kann. Für deren dauerhafte Gültigkeit übernehmen wir jedoch keine Gewähr.

An dieser Stelle wollen wir nicht versäumen, Sie zur Gestaltung des Blogs einzuladen. Gern unterstützen wir Ihre Veröffentlichungsideen. Vorab-Informationen zur Einreichung von Beiträgen finden Sie hier: [https://amf-verein.de/?page\\_id=6108](https://amf-verein.de/?page_id=6108) Falls Sie Freunde am Redigieren von Texten haben und neugierig auf die Forschungen unserer Mitglieder sind, unser Redaktionsteam freut sich auch über neue Mitstreiter.

Wir bedanken uns bei den Autorinnen und Autoren, die ihre Publikationen auch für diese Darreichungsform zur Verfügung gestellt haben und wünschen vergnüglichen Erkenntnisgewinn.

Ihre Blog-Redaktion, Januar 2022

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Aus der Geschichte der Herrnschmiede-Familie Heinevetter zu Heiligenstadt ( <i>Matthias Heinevetter</i> ) .....	5
Dresden – eine symbolträchtige Stadt ( <i>Petra Seidemann-Matschulla</i> ) .....	10
Archivalien finden – digital & analog ( <i>Peter Teuthorn</i> ) .....	122
Mit Hartnäckigkeit zum Erfolg ( <i>Petra Seidemann-Matschulla</i> ) .....	155
“... einen hl. Eid zu Gott und einem hl. Evangelio” – der Bürgereid von 1670 ( <i>Matthias Heinevetter</i> ) .....	166
Stammbücher als Quellen für die Familienforschung ( <i>Hermann Kühn</i> ).....	233
Christiaan Heijnevetter van Dingelsdorp oder die Stecknadel im Heuhaufen finden ( <i>Philip van Daehl u. Matthias Heinevetter</i> )... ..	277
Überraschende Funde in Stadtarchiven ( <i>Steffen Mücke</i> ) .....	322
“Soli deo Gloria” – Die Herrenschmiede und der große Stadtbrand des Jahres 1739 ( <i>Matthias Heinevetter</i> ) .....	355
Vor 160 Jahren: Ehrenmedaille für Johann August Rösler ( <i>Hermann Kühn</i> ).....	455
Archiveinsatz mit besonderer Entdeckung – Genealogischer Nachlass von Dr. Heynig ( <i>Steffen Mücke</i> ).....	488
Das „Preussische Zentral-Polizei-Blatt“ für die Forschung nutzen ( <i>Markus Schröter</i> ) .....	51
Patenermittlung durch Searching by Serendipity ( <i>Hermann Kühn</i> ) .....	544
“die linden bey der herrenschmiedt” – ein unerwarteter Fund im Stadtarchiv ( <i>Matthias Heinevetter</i> ) .....	588
Vor 290 Jahren: Apotheker Christian Gottlob Weinlig geboren ( <i>Hermann Kühn</i> ).....	61
Zusammenarbeit von Arbeitskreis und AMF-Archiv – der Nachlass Manfred Kunath ( <i>Karina Falk</i> ) .....	63
Wie ich zur Familienforschung kam und was daraus wurde ( <i>Joachim Forker</i> ).....	666
Vor 190 Jahren gestorben: Georg Friedrich Schlüter ( <i>Hermann Kühn</i> ) .....	699
9. November 1989 ( <i>Petra Seidemann-Matschulla</i> ) .....	720
Forschungsergebnisse auf der eigenen Website – Welche Daten gebe ich preis? ( <i>Ursula Holz</i> ).....	744
Die Fichtenmühle im Triebischtal bei Garsebach – Eine Chronik ( <i>Hans Dieter Schneider und Thomas Mitreiter</i> ) .....	76

# Aus der Geschichte der Herrnschmiede-Familie Heinevetter zu Heiligenstadt

Von Matthias Heinevetter

[Blogbeitrag](#) vom 25. Mai 2020



Die Schmiedefamilie Heinevetter um 1910, Fotos: Sammlung Matthias Heinevetter.  
vordere Reihe v.L. : Albert, Johannes, Mutter Katharina, Karl, Vater Franz-Xaver, Franz, Maria (Mariechen)

hintere Reihe v.L. : Katharina (Tinchen), Martin (letzter Herrenschmied), Georg (Soldat im 1. Garderegiment z. Fuß, Potsdam), Heinrich, Josef, August

Familiengeschichten können sehr spannend sein, viel von Personen, Zeitgeschehen und Örtlichkeiten, aber auch Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ihrer jeweiligen Zeit für die Nachwelt berichten.

Manch spannende, interessante und auch überraschende Facette findet sich, wenn man die Aufzeichnungen der Vorfahren erforscht und sich bemüht, diese weiterzugeben.

So soll auch hier der Versuch gewagt werden, mit dem Mittel des Blogs ein kleines Stück dieser Handwerker- Familiengeschichte aus einer Schmiede in Mitteldeutschland zu erzählen.

Dies soll im Laufe der Zeit auch in weiteren Beiträgen fortgesetzt werden; gern mag sich, wer sich noch tiefer für die Dinge interessiert, auf der umfangreichen Webseite der [Herrnschmiede-Familie](#) noch weiter informieren – im Jahre 2003 konnte ich die bis dahin erforschte [Geschichte](#) in einem Jahrbuchbeitrag des [Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde](#) zusammengetragen.

Eine der bekanntesten und ältesten **Schmieden** in der **Stadt Heiligenstadt** (der Ort wird im Jahre 973 urkundlich ersterwähnt) im Eichsfeld war die sogenannte **Herrnschmiede**, auch **die Schmiede der Mainzer Stifts-HERREN**, die bereits vor dem Jahre 1600 bestanden haben muss. Sie befindet sich in der heutigen Lindenallee, bis ins 19.

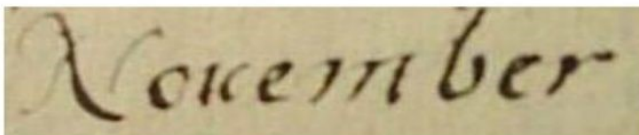
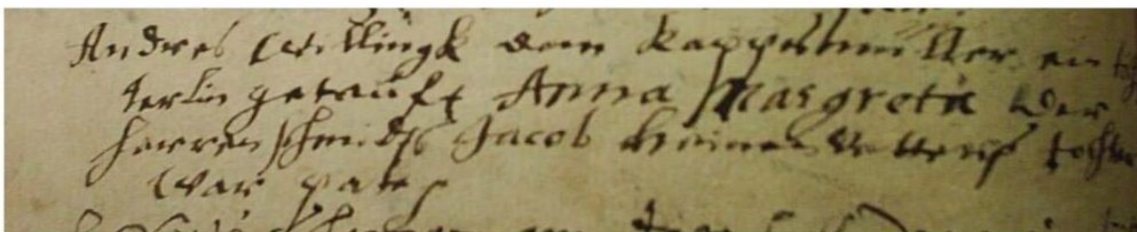
Jahrhundert **Hausnummer 537**, bis ins 17. Jahrhundert Oberstes Viertel der Altstadt, Teilung in vier Viertel gedacht unter dem **Alten Rathause** (Ratsgasse), in dem auch [Thomas Müntzer 1525](#) mit den Ratsherren verhandelte.

In Heiligenstadt findet sich auch die [Herrnmühle](#), auch Stiftsmühle genannt, die Mühle der Mainzer Stiftsherren, wo die Zusammenhänge zu den Mainzer Stiftsherren bereits intensiv erforscht sind.

Ober- und Untereichsfeld bildeten über viele Jahrhunderte hinweg zur Zeit der Zugehörigkeit zum [Mainzer Kurstaat \(Mainzer Zeit\)](#) bis zum Jahre 1802 eine politische und geographische Einheit. Erst durch die napoleonischen Kriege und deren Folgen führte dies nach der **Auflösung des Mainzer Kurstaates** dann ab 1815 zur Trennung in das dem **Königreich Hannover zugeschlagene Untereichsfeld** (um Duderstadt), (heute zu Niedersachsen) und das dem **Königreich Preußen zugeschlagene Obereichsfeld** (um Heiligenstadt) (heute zu Thüringen).

Schon im **Jahre 1632** wird im **Kirchenbuch Herrenschmied Jakob Heinevetter** erstmals erwähnt. Hier erscheint seine **Tochter Margaretha als Taufpatin der Tochter des Kapsmüllers Wildung** und so haben wir das große Glück, als Nebenbemerkung die Zuordnung zum **Herrenschmied Jakob** zu finden.

1632

„...Anna Margreta des herrenschmidts Jacob heinevetters tochter war pate...“

**Mindestes acht oder neun Generationen** der Heinevetter-Familie arbeiteten hier. Die Schmiedewerkstatt, in der einst die Schmiedehämmer klangen, befand sich mindestens seit dem großen **Stadtbrand** (1739) bis 1964 in dem 1739 neu errichteten Gebäude in der Lindenallee, später Nr. 537 (heute Nr. 27).

Die Herrenschmiede aber ist noch mindestens 100 Jahre älter, wird sie doch, wie oben, bereits 1632 im Kirchenbuch der katholischen Pfarrgemeinde St. Aegidien (sog. Neustadt) erwähnt.

Man kann davon ausgehen, dass der **Meister Jakob** etwa zwischen 1580 und 1590 geboren sein wird – dies allerdings leider in der Zeit vor Beginn der Kirchenbücher in Heiligenstadt; vermerkt ist hier allerdings im ersten Kirchenbuch der **katholischen Pfarrgemeinde St. Marien zu Heiligenstadt** sein Sterbedatum im Jahre 1658. Vielleicht findet man – mit sehr großem Glück! - im Laufe der Zeit durch die Aufarbeitung und auch **Digitalisierung vieler Archivalien** doch noch einen weiteren Hinweis in städtischen oder kirchlichen Akten hierzu.



Am Haus befindet sich heute der Schriftzug:

„1739 – Herrenschmiede – 1964“.

Folgende Herrenschmiede-Meister (Besitzer der Schmiede) sind bisher bekannt:

1.	<b>JAKOB HEINEVETTER</b>	(um 1590- 1658)	<b>Herrenschmied</b> lt. Kirchenbuch-Eintragung St. Aegidien aus dem Jahre 1632 (Tochter Margareta)
2.	ERNST HEINEVETTER	(um 1617- 1680)	tritt im Bürgerverzeichnis v. 1671 als Eigentümer des (Schmiede-) Hauses auf
3.	CHRISTOPH HEINEVETTER	(1649- 1711)	erscheint mind. 12 x im KB St. Marien, auch zahlt er eine Pension von aufgenommenem Kapital an die Kirche St. Marien (im Jahre 1700), wird bei seinem Sterbeeintrag 16.11.1711 als "Mr." (Meister, sehr wahrscheinlich Schmiede-Mstr.) erwähnt
4.	HENRICUS HEINEVETTER	(1683- 1763)	1722 Meister der Schmiedezunft zu Heiligenstadt, RE v. 1739/40 vorhanden (Stadtarchiv)
5.	CHRISTOPH HEINEVETTER	(1729- 1798)	1758/59 Schmiedemeister, 1781-1782, führt mit Meister David Haber Bücher der ehrwürdigen Schmiedezunft
6.	MARTIN HEINEVETTER	(1772- 1843)	Schmiedemeister – (verunglückt bei einem Jagdunfall)
7.	MARTIN HEINEVETTER	(1807- 1891)	Schmiedemeister – half bis in die 1880-er Jahre bei seinem Sohn Franz-Xaver in der Schmiede
8.	FRANZ-XAVER HEINEVETTER	(1857- 1942)	ab 1887 Obermeister der Schmiede-Innung, (Ur-Großvater des Autors), Söhne August, Martin, Georg auch Schmied
9.	<b>MARTIN HEINEVETTER</b>	(1886- 1965)	letzter Herrenschmied



Herrenschmiede um 1900 mit Obermeister Franz-Xaver Heinevetter (vorn)





Schmiedehaus 1906 – 2003

1963 muss schließlich die Herrenschmiede nach weit über 350 Jahren schließen – altersbedingt und in Folge mangelnden Nachwuchses, der einzige Sohn Martin (geb. 1923) des letzten Herrenschmiedes war 1943 im Krieg gefallen, ein ganz schwerer Schicksalsschlag für die Familie. Bereits ab 1957 wurde die Schmiede vom Mitarbeiter und Schmiedemeister Willi Rittmeier, Großvater der Ehefrau des heutigen Hauseigentümers, noch einige Jahre weitergeführt.

Freuen Sie sich schon auf die Fortsetzung:

### “Soli Deo Gloria – Leben nach dem großen Stadtbrand im Jahre 1739”

\* neben den jeweiligen Besitzern haben immer auch zahlreiche Geschwister, vielfach ebenfalls als Meister, in der Schmiede mitgearbeitet

\*\* die Marktschmiede (heute: Schmiede Nelz) gehörte bis etwa 1900 ebenfalls zur Heinevetter-Schmiede

\*\*\* Die Bezeichnungen **Herrenschmiede** (wie dies eigentlich ursprünglich richtig heißen müsste) und **Herrenschmiede** werden synonym verwendet.

# Dresden – eine symbolträchtige Stadt

Von Petra Seidemann-Matschulla

[Blogbeitrag](#) vom 29. Mai 2020

Mit der Öffnung der Grenzen und der Wiedervereinigung ging für mich ein großer Wunsch in Erfüllung. Diese großen Ereignisse der jüngeren deutschen Geschichte sollten es mir endlich ermöglichen, meine Großcousinen und -cousins in Thüringen besuchen und ohne Einschränkungen weiter nach Dresden fahren zu können. Bisher scheiterte eine solche Reise immer daran, dass die Familie sagte: Nein, in die DDR fahren wir nicht.



Die Frauenkirche in Dresden im Mai 2020.

(Foto: Petra Seidemann-Matschulla)

Von Dresden und der Frauenkirche – oder besser gesagt, das, was von ihr über war – fühlte ich mich schon immer angezogen. Hatte ich als Kind nicht mal den Namen von einer Großtante gehört? Und warum wurde ich dann aus dem Zimmer geschickt?

Als ich das erste Mal vor dem Trümmerhaufen stand, der einst eine so eindrucksvolle Kirche gewesen sein soll, war ich erschüttert. Dieser trostlose Platz sollte die berühmte Frauenkirche sein? Enttäuscht kam ich nach Hause. Meine Patentante erzählte, in Dresden sei sie auch mal gewesen, am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Einige Jahre später machten wir Urlaub in der Sächsischen Schweiz. Wieder zogen mich Dresden und die Frauenkirche magisch an. Der Wiederaufbau des Gotteshauses war in Angriff genommen worden, die Unterkapelle konnte ich besichtigen. Dieses Mal bohrte ich nach, als meine

Patentante erneut anfang, von Dresdem zu erzählen. “Wir waren auf der Flucht von Löbau nach Schöna und haben einen Bombenangriff in Dresden erlebt.” Wir, das waren meine Großmutter, ihre Schwester mit Sohn und die beiden Kinder meiner Großmutter, also jene Patentante und mein Vater. Außer ihr war keiner von ihnen mehr am Leben. Doch mehr wollte sie nicht erzählen, die Tränen standen in ihren Augen.

Jahre später erhielt ich ein Diktiergerät mit Tonaufnahmen meiner Tante. Sie schilderte darin die Erlebnisse ihrer Flucht. Alle fünf waren am 13. Februar 1945 mit der Bahn von Löbau auf dem Weg nach Gera, als es in Dresden am Bahnhof Bombenalarm gab. Der Zug hielt an und wegen eines Bombenangriffs mussten alle die Bahn und den Bahnhof verlassen mußten. Sie verbrachten die Nacht unter einer Straßenbahn, während um sie herum ein Inferno tobte.

Mein 4jähriger Großcousin hatte am nächsten Morgen Brandwunden am Ärmchen und weinte bitterlich: „Aua, Püppi [Kosename meiner Tante], aua, tut so weh!“ Zum Glück war es die einzige Verletzung, die er davongetragen hatte.

Weder meine Großmutter noch mein Vater konnten jemals über die Erlebnisse dieser Nacht sprechen. Oft erlebte ich bei meiner Großtante, dass sie bei lauten Knallgeräuschen aus Angst vor Bomben im Keller verschwand. Reisen mit dem Zug hasste sie.

In der letzten Woche, 75 Jahre nach diesen traumatischen Ereignissen, besuchte ich wiederum Dresden und konnte in der wiederaufgebauten Frauenkirche im ersten Gottesdienst nach Corona Danke sagen.

---

# Archivalien finden – digital & analog

Von Peter Teuthorn

[Blogbeitrag](#) vom 2. Juni 2020

Mit diesem kleinen Beitrag folge ich der kürzlich in diesem Blog geposteten Aufforderung zu kleinen [Forschungsgeschichten](#).



Gründliche Genealogen saßen und sitzen zeitaufwändig über Rechnungsbüchern und Gerichtsakten, um zu den Grunddaten von Geburt, Heirat und Tod eines Ahnen Lebensereignisse mit dem Ziel hinzuzufügen, etwas mehr von dessen Lebensgeschichte berichten zu können. Klar, ohne Aufwand geht es nicht. Aber Digitalisierung und Internet erleichtern uns zunehmend den Zugang zu solchen Quellen und ersparen uns auch manche sonst notwendige Archivreise. Der folgende Text berichtet davon.

## Der Oekonomierat Karl Robert Teuthorn

Zu einer Nebenlinie, für die mir ausführliche Kirchenbuchrecherchen bis vor Kurzem nicht nötig schienen, gehört der Landabschätzungskommissar Karl Robert Teuthorn (\*1853 in Leipzig). Vor Jahren fand ich in Deutsches Familienarchiv Band 98—100 (Volkmar Leonhard) diesen rudimentären Hinweis.

ea) Carl	Teuthorn
Chemiker in Leipzig, Begründer der Guano- (Dünger)	
in Leipzig	
oo mit	
Pauline	Hander
* ...	+ 31. Dez. 19...
Kinder:	
ea) Robert	Teuthorn
Landabschätzungskommissar	
ea) Lisbeth	Teuthorn
* 1. Dez. 1854	
ea) Lilli	Teuthorn
Stricklehrerin	
ea) Dr. Georg	Teuthorn

Auszug aus Band 98-100

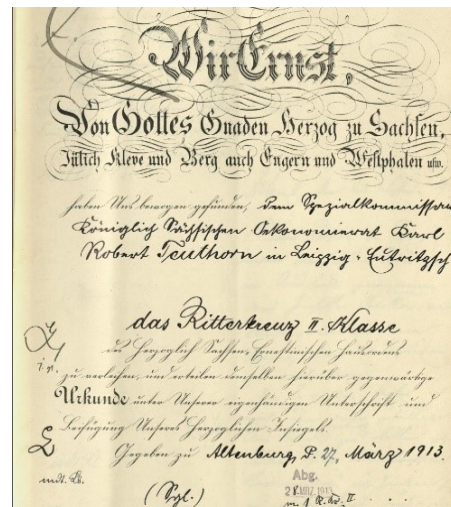
Recht aufwändig hatte ich zuvor das kiloschwere Werk antiquarisch erwerben können. Das liegt lange zurück. Die weiteren Annäherungen übergehe ich hier und springe direkt in das [Archivportal Thüringen](#). (Siehe dazu auch [Hilfen](#) auf dieser Website.)

Überraschend findet sich hier unter der Rubrik *Sachsen-Ernestinischer Hausorden und Medaillen der Herzöge der*

**Spezialkommissar, Königlich Sächsischer Ökonomierat in Leipzig-Eutritzsch – Teuthorn, Karl Robert** mit den Signaturangaben

- Archivalien-Signatur: **18598**
- Bestandssignatur: **2-99-4004**
- Datierung: **1913**

Ich nehme das schöne Ergebnis jetzt einmal vorweg. Der Rechercheweg folgt danach.



Aus den Ordensakten des Sachsen Ernestinischen Hausordens

## Rechercheablauf

Meiner eMail-Anfrage im zuständigen [Archiv Gotha](#) folgte der Verweis des dortigen Archivars auf das [Staatsarchiv Altenburg](#). Denn dort lägen die Ordensakten und es bestünde die Chance, dort biographische Angaben zu finden. Das schöne Ergebnis konnten wir gerade sehen, aber es enthält mehr als diese Urkunde.

Karl Robert war zum Zeitpunkt der Auszeichnung 60 Jahre alt und gesundheitlich angeschlagen. Aus der Archivalie erfahren wir seinen Lebenslauf, das komplizierte Antragsprocedere im Vorfeld der Ordensverleihung, und wir bekommen einen Einblick in die puppenstubenhafte Geographie und Administration eines föderalen Herrschafts- und Verwaltungssystems, dessen Strukturen etwas abgemildert zwar, aber immer noch kompliziert Familienforschung und Regionalgeschichte so aufwendig, unübersichtlich und für (beispielsweise) meine amerikanische Verwandtschaft ziemlich unverständlich machen.

## Weitere Quellen

Karl Robert Teuthorn war als Landabschätzungskommissar von Leipzig aus tätig. Dies geht aus den lückenlos vorhandenen und digitalisierten [Leipziger Adressbüchern](#) hervor. Der uns Heutigen nicht auf Anhieb verständliche Begriff der Landabschätzung bedeutet die Vorstufe der für den Bahnbau im Erzgebirge nötigen Landenteignungen. Auch hierzu finden sich Quellen, diesmal im [Sächsischen Staatsarchiv](#). Zur Zeit sind dort vier Archivalien zu Expropriationen, an denen er mitgewirkt hat, nachgewiesen.

## Eine Biographie anhand digitalisierter Findhilfen

Alle bisher gefundenen Archivalien waren bereits zum Zeitpunkt der Druckausgabe des Familienarchivbandes vorhanden. Aber der Rechercheaufwand wäre 1987 immens und kaum zu leisten gewesen. Erst die digitalisierten Findhilfen ermöglichten ein vergleichsweise schnelles Auffinden. Weitere hier nicht erwähnte Biographiestückchen fanden sich in digitalisierten Zeitungsmeldungen, Adressbüchern, Schülerlisten. Außer Karl Roberts Berufsbezeichnung verdanke ich alle Ergebnisse diesen heute leicht zugänglichen Forschungshilfen.

Neben der Chance, mit weiter zunehmender Präsentation von Findhilfen und Erschließungshinweisen wichtige Archivalien online zu finden, bieten die Archivportale die aktuellen Adressdaten des Archivs mit Telefon- und eMail-Kontakten. Damit sind Auskünfte schneller möglich und damit auch die Abschätzung, ob sich eine Archivreise bei umfangreicheren Archivalien lohnt, oder ob kostenpflichtige Scans versandt werden können. Künftig dürfen auch noch mehr Digitalisate erwartet werden.

Die biographischen Anteile dieser Zeilen sind die Vorstufe zu einem geplanten vollständigeren Aufsatz und Teil eines geplanten Buches zu den *Leipziger Teuthorns*, getreu meiner Überzeugung: Man schreibt ein **Buch** erst wenn die Forschung einen zufriedenstellenden Stand erreicht hat. Teilergebnisse eignen sich schon für einen **Aufsatz**. Aber einzelne Bausteine sind gutes Material für einen **Blog-Artikel**. Denn niemand kann wissen, ob die Lebenszeit für die angestrebte komplette Darstellung reicht.



# Mit Hartnäckigkeit zum Erfolg

Von Petra Seidemann-Matschulla

[Blog-Beitrag](#) vom 10. Juni 2020

Auf der Suche nach den Nachfahren eines Bruders meines Urgroßvaters habe ich einmal alle Namensträger eines Namens im Bereich Finsterwalde angerufen und bin so tatsächlich auf Nachfahren gestoßen. Leider waren sie etwas zugeknöpft und ich erfuhr nur die Namen der fünf Kinder dieses Bruders und erhielt die Info, dass ein Sohn noch im Haus der Familie in Rückersdorf lebt. Also rief ich an -keine Antwort und schrieb Briefe -keine Antwort. Auch die Kontaktaufnahme mit Nachbarn, um Zugang zu finden, scheiterte mit dem Hinweis „das ist ein Sonderling“. Immer wollte ich hinfahren, anklingeln, mein Glück versuchen, doch es blieb beim Wunsch.

Und dann fand ich die Todesanzeige – also alle Chancen vertan. Nein, denn darunter stand als Hinterbliebene eine Schwester und ich fand einen Hinweis auf das Bestattungsinstitut. Dort angerufen, stand mir der Datenschutz im Weg. Ich erhielt den Hinweis, dass die Dame in der Straße in Dresden wohnen würde, deren Vornamen (Charlotte) sie trage. Also wurde im Netz das Telefonbuch aufgeschlagen und siehe da, eine Familie Müller gab es. Ich hoffte, dass mich ein Anruf weiterbringen würde. Aber denkste, es war die falsche Familie Müller. Es kam der nächste Hinweis: Im gleichen Haus wohne noch eine Familie Müller und ja, die Dame habe an der Klingel ein „C“ für den Vornamen und man gäbe meine Telefonnummer mit Bitte um Rückruf weiter. Also hoffte ich wieder und wurde enttäuscht. Ich erhielt keinen Anruf. Doch ich gebe nicht so schnell auf und so schrieb ich mehrere Briefe. Und tatsächlich klingelte eines Tages mein Telefon und es waren die richtigen Müllers.

Dieses Mal wartete ich nicht erst lange, sondern plante einen Dresden-Besuch und wurde reichlich belohnt. Ich erhielt viele Fotos dieses Familienzweiges und den Hinweis auf einen weiteren Schatz, nämlich alte Briefe, die sich nun bei Nachfahren in Lauchhammer befinden sollen – der Besuch ist in Planung



Der Bruder meines Urgroßvaters mit seiner Frau.

# “... einen hl. Eid zu Gott und einem hl. Evangelio” – der Bürgereid von 1670

Von Matthias Heinevetter

[Blog-Beitrag](#) vom 17. Juni 2020

## Herrenschmied Ehrnesto Heinevetter (1617 – 1680)

Ein ledergebundener Folioband von ca. 800 Blatt aus dem Jahre 1670/1671, der sich im [Stadtarchiv zu Heiligenstadt](#) befindet, und wie durch ein Wunder die Geschehnisse der Jahrhunderte rund 350 Jahre überdauert hat, enthält alle Liegenschaften und Abgaben der Bürger jener Zeit.



gebundenes Urkundenbuch – Imagem de [PIRO4D](#) por [Pixabay](#)

Folgt man dem Weg des Steuerschreibers von 1670, so findet man im **Obersten Viertel der Altstadt**, in der Nordseite der (heutigen) Lindenallee neben der sog. Kemenate nach Osten hin und zwischen **Johann Gerhardi & Engelbert Vogt** das **SCHMIEDEHAUS** (heute Lindenallee 27), danach geht es zu Mauergasse und zum Fuchswinkel.



Oberstes Viertel der Altstadt

H. Georg Wilhelm Zwehl, Vogt auf Bischofstein 2  
 Ww. H. Martin Thonhose (für die Strahlendorfschen Häuser) 28  
 Hans Wachtel  
 Andreas Schaffnicht Die Kennate—  
 Die Kennate  
 Johann Kerl  
 Johann Gerhards 2  
 Ernst Heinevetter, Herrenschnied (?)  
 Engelbertus Vogt, Schulmeister auf dem Stift  
 Adam Stender an der Maurengasse  
 H. Bürgermeister Joh. Gerhard Sxhellhase i. Fuchswinkel

Transcription Lagerbuch 1671 nach Einwohnern

(StA-Heiligenstadt ca. 1950-er Jahre)

Dabei zahlte man für ein Brauhaus 13 Kaisergroschen 10 Pfg., für ein Kothaus (Katenhaus) 7 Kgr. 2 Pfg., von einem Acker Land, wenn er nahe lag, 6 Kgr., wenn er weit lag, 4 Kgr. Die Acker lagen allerdings in der Stadtfur sehr zerstreut, da der Besitz bereits stark zerstückelt war. 1/2 bis 2 Acker war die Regel, sodass z.B. 50 Morgen fast an 30 verschiedenen Stellen lagen.

Seit dem Mittelalter war die [Stadt Heiligenstadt](#) (973 urkundlich ersterwähnt) in vier Viertel eingeteilt:

Obere und Untere Altstadt, Obere und Untere Neustadt. Das alte Rathaus (Ratsgasse) stand genau auf dem Schnittpunkt der vier Viertel über der Geisled, die auch die Alt- von der Neustadt trennte (Vgl. Johann Wolf: Heiligenstadt, § 49, S. 119-122).

Erst im Jahre 1773 wurde durch [Kurfürstlichen Befehl](#) eine neue, durchlaufende Nummerierung der Häuser (ca. 550) durchführt sowie eine neu Zuordnung zu 4 Vierteln (vgl. Johann Wolf, Heiligenstadt, § 49, S. 119).

Das Stadtregiment führte der Bürgermeister mit dem Rat. Die Oberaufsicht führte der Stadtschultheiß als [Kurfürstlicher](#), Mainzer Beamter.

Die ersten Seiten des Lagerbuches enthalten die einzelnen Flurteile und den Bürgereid, danach folgen die Liegenschaften und Abgaben der Bürger. Da sie der Reihenfolge nach aufgeführt sind und zuweilen Straßennamen erwähnt werden, kann man anhand des alten Stadtplanes von Johann Fluck (1646) die Lage der damaligen Wohnhäuser noch sehr genau feststellen. Der größte Teil der Stadt brannte zwar später im Jahre 1739 nieder, aber die Lage der Straßen ist im Allgemeinen geblieben (vgl. auch Johann Wolf, Heiligenstadt, S. 227).

Das Lagerbuch beginnt wie folgt:

*“Lage vor Heiligenstadt und waß jedes Geschoß giebet, von Herrn Stadtschultheißen Johann Christoph Zwehlen, Bürgermeistern und beeden Rätthen, auch denen Pfahlherren wegen gemeintlicher Bürgerschaft benanntlichen Hr. Georgio Freytagen, Georgen Pingeln, Georg Wißen und Adam Würsteschmidten einträglichen gemachet, den 9. Januarii Anno 1671.“*

Liegenschaften und Einkünfte der Bürger wurden abgeschätzt und die jährlichen Abgaben (Geschoß, Thomasgülte, Pachtgeld, Wegegeld, Pfann-, Bürgergeld usw.) flossen in die Stadtkasse oder standen dem Kurfürsten zu. Nach der Höhe der Abgaben richtete sich auch die Menge des Viehes, das der Bürger halten dürfte. Der **Bürgereid** lautete:

*“Ich schwöre einen hl. Eid zu Gott und einem hl. Evangelio, daß ich alle meine, in und vor hiesiger Stadt liegenden Güter an Haus und Hof, Acker, Malz, Gärten, Wiesen, Flecken und wüsten Baustätten, selbe mögen auch Namen haben, wie sie wollen, wie mir anbefohlen, richtig specificieren und anzeigen, auch nit das Geringste, was diesfalls dem gemeinen Wohle, Stadtkämmerei und dem Geschoß zum Nachteil, Schaden und Abtrag gereichen möchte, verschweigen, verhalten oder durch andere hinterhalten lasse, sondern alles, von Stück zu Stück, spezifizieren und. dabei, was Lehen, frei oder meinem Gnädigsten Herrn und andere Thomas Gülte, Zins, Zehent oder sonsten schoßbar sei, ich auch anderes verpfändet und von anderen pfandweis, auch meiersweise innehaben möchte, benennen und treulich melden.*

*Da auch ein oder anderes verschweigen und ich darüber betreten würde, Herr Schultheiß, Bürgermeister und Rat befugt sein solle, selbiges zu confiszieren und mich darüber als einen Meineidigen bestrafen lassen wolle.*

*So wahr mir Gott helfe und ein hl. Wort.“*

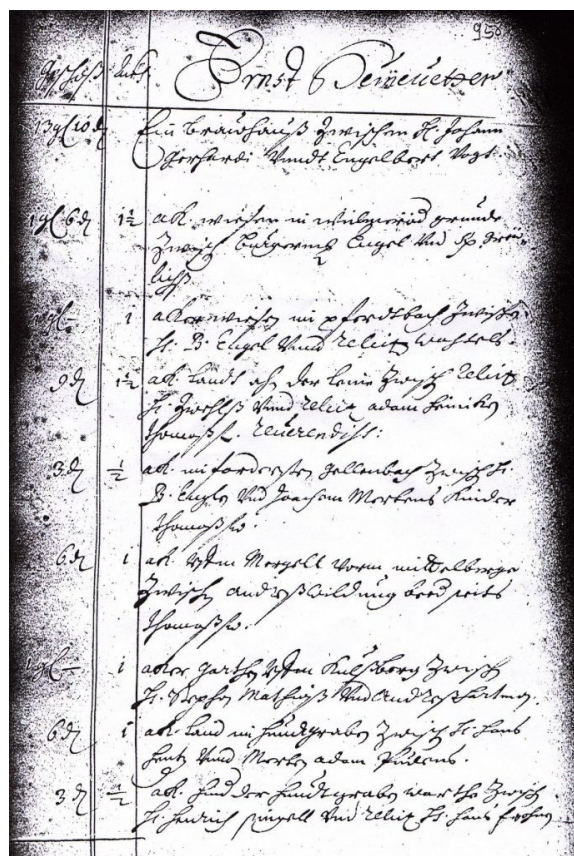
*“Obiger Aydt ist der Bürgerschaft ohne Respect der Persohnen viertelsweiß in Curia Senatoria [Rathaus] abgeschworen, den 30 ten Oktobris anno 1670.“*

(nach HIG Lagerbuch 1671 – Transscription – StA Heiligenstadt – ca. 1950-er Jahre)

Übrigens ist vor der Schmiede der große Baum – die berühmte **“Linde by der herrenschmieden“**, wie 1739 in einer Ratsrechnung an den Rat der Stadt Heiligenstadt des Bildhauers Jagemann erwähnt (nach dem Brand – die Holzreste), deutlich zu erkennen.

Zu den **Akten der Stadtkämmerei** aus dem Jahre 1739, reichte für den 8. Juli 1739 der Bildhauer Jagemann eine Rechnung über zwei Taler für Reparaturarbeiten ein, worunter er vermerkte:

**„Wenn E.V. Rath mir die Linden bey der Herrenschmieden überlaßet, so kann das geld reservirret werden“.**



Lagerbuch Heiligenstadt (Steuererhebung aller Hauseigentümer) von 1671 – Auszug

Ernst Heinevetter (Besitzstand aus dem Heiligenstädter Lagerbuch 1671)

Ein Brauhaus zwischen H. Johann Gerhardi und Engelbert Vogt.

- 1 1/2 eck. Wiesen in Wülmeröd Grunde zw. ..?.... Engel und K. Gräulichß.  
 1 " Wiesen im Pferdtrach zw. H. B. Engel und Witwe Wachtel.  
 1 1/2 " Land an der Leine zw. Witwe H. Zwehlß u. Witwe Adem Heinike  
 /Thomaß-Gülte (Renerendiß ?)  
 1/2 " Land im fordersten Gellenbach zw. B. Engel u. Joschem Mertens Kinder  
 /Thomas-Gülte  
 1 " ersten Mergell vorm Mittelberge zw. Andreß Wildung ..?.../Thomaß-G.  
 1 " Garten ersten Kulßberg zw. H. Stephen Methieß u. Andreß Hartmann.  
 1 " Land im Hundtgraben zw. H. Hans Hentze u. Merten Adam Pudens.  
 1/2 " Hind der Hundtgraben Warthe zw. H. Henrich Pingell u. Witwe  
 H. Hans Frohne.  
 1 " Und dem kleinen Eichbache zw. Hannß Hentze u. George Meyer.  
 1 " vor Rießbach zw. Peter Weinrich u. Hannß Wachtel. (Zehentb.)  
 1 " auf der Heide zw. Mathes Fütterer u. Henrich Meyer. (Zehentb.)  
 1 " am Günteröder Wege zw. H. B. Georg Gerwin u. H. Landschbr. Drehsanus.  
 1/2 " auf dem Heidelberge zw. Paull Hoße u. Witwe Hannß Rauchbert.  
 1/2 " auf dem Heideberge ahn Henrich Meyer.  
 1 " auf der Trenke ahn H. Hans Hentze.  
 1/2 " im Neßendeiche zw. der Zwehlß u. von Drans Erben  
 pfandweise von den Herren. (Zehentbar)  
 1 1/2 " am Günteröder Wege zw. Hans Lotze u. Th. ? ? ?  
 1/2 " in Meuls? Ecken Erben Probst (Zehent.)

Transkription aus dem Lagerbuch-Auszug Heiligenstadt 1671

von Albert Heinevetter (1930-2016) ca. 2003

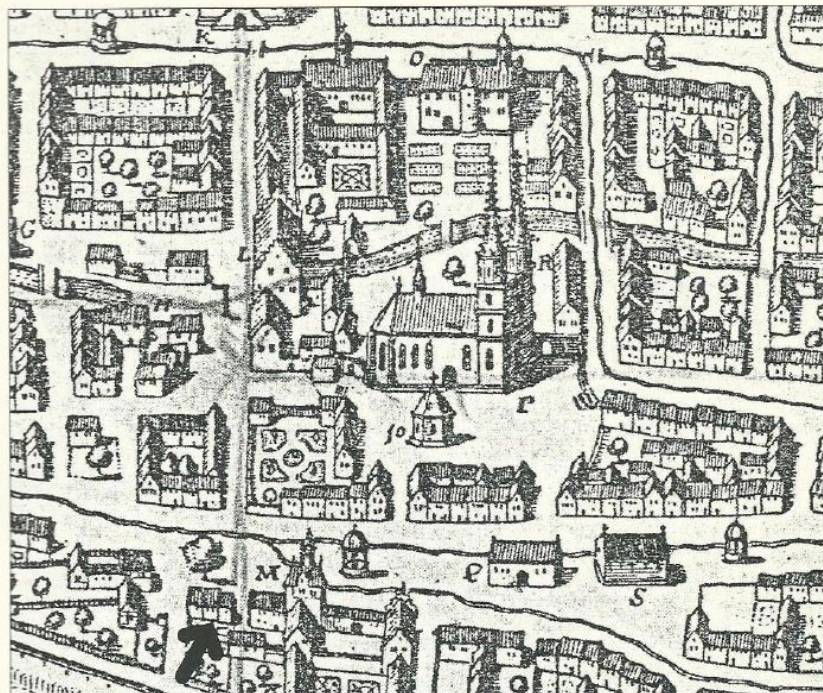
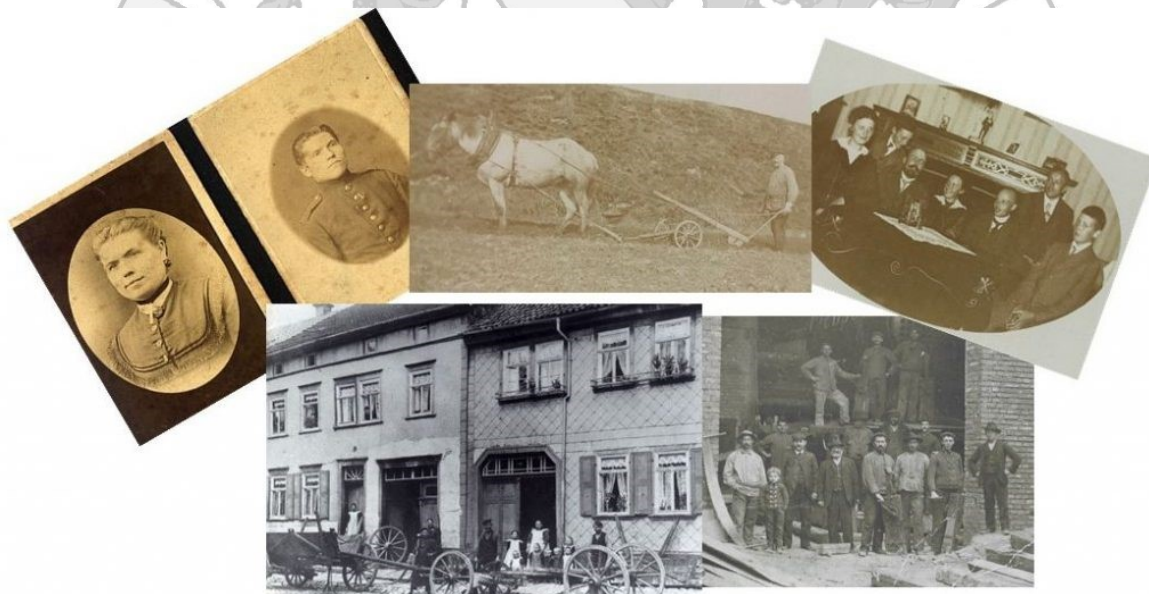


Abb. 3: Stadtplan von Johann Flucke, 1646 (Ausschnitt). Herrenschmiede = Pfeil  
 P = St.-Marien-Kirche, 10 = St.-Annen-Kapelle, M = Kaisenbergsche Kemenate  
 (heute Lorenz-Kellner-Schulen), Q = Brauhaus in der Altstadt

Auch wenn das ursprüngliche Haus 1739 beim **Stadtbrand** leider abgebrannt ist, so weist der Flucksche Stadtplan von 1646 eindeutig auf das besagte Haus hin.



Mündlich ist von den **Altvorderen der mindestens etwa 10 Generationen** der vergangenen Jahrhunderte ... seit **Herrenschmied Jacob** (um 1590 – 1658) des weiteren überliefert, dass vor dem noch breiten Platz in der Lindenallee zur Ratsgasse hin, also vor der Herrenschmiede, eine alte Linde stand. Sie soll im Laufe der Zeit eine solche Mächtigkeit entwickelt haben, daß sie zuletzt nur von sieben erwachsenen Männern mit ihren Armen umfasst werden konnte.

Bereits als sie halb so dick war, habe man eiserne Krampen in ihr Holz geschlagen, woran die Pferde, die in der Schmiede beschlagen werden sollten, angebunden wurden. Je dicker die Linde wurde, desto tiefer wuchsen die eisernen Haken in das Holz, und es mußten immer neue eingeschlagen werden. (Vgl. auch Demme, Hans: Heiligenstadt wird ein Marktflecken und 1227 zur Stadt erhoben. In: Eichsfelder Heimathefte (Ehh) 5 (1965), S. 170)

Immer wieder, in längeren Zeitabschnitten, mussten die Lindenbäume auch erneuert werden, so nach 1739 und zuletzt vor knapp 30 Jahren im Jahre 1992 (Stadtverschönerungen). In den letzten Jahren der späten DDR-Zeit um 1989 boten die Linden einen geradezu jämmerlichen Anblick, sie waren schlecht oder gar nicht beschnitten, teilweise hohl und so auch noch eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit.



Aus den 1960-er Jahren ist zu berichten, dass es in dieser Zeit für uns unter den Lindenbäumen noch **Maikäfer** zu suchen gab (mit den bekannten Folgen in den berühmten Zigarrensachteln unter der Schulbank... ). Gefühlt, konnten wir als Kinder ganze Vormittage oder Nachmittage unter den Lindenbäumen spielen. Nach meiner Erinnerung wurde auch in den 1960-er Jahren im sogenannten Nationalen Aufbauwerk eine Umgestaltung der Lindenallee vorgenommen und die teilweise heute auch noch erkennbare, wieder neu errichtete, Mauerumfassung mit dem Springbrunnen am westlichen Ende errichtet.



Auf dem Bild aus den 1930-er Jahren ist neben der etwa 100 Jahre alten Linde (rechter Bildrand) auch noch eine **Litfaßsäule** zu erkennen, die den Krieg überstand und auch noch bis weit in die DDR-Zeit als Propagandainstrument der jeweils Herrschenden genutzt wurde.

In den späten 1970-er Jahren schaffte es dann sogar eine öffentliche Telefonzelle etwa 5 m westlich (gedacht linker Bildrand) neben die Litfaßsäule und bot so der allgemein telefonlosen DDR-Bevölkerung die Möglichkeit, zumindest im sogenannten **Selbstwähl-Fernverkehr** noch Anrufe im Inland zu tätigen...

Manch schöne, aber auch traurige Ereignisse im Umfeld der **Herrnschmiede** und unter den Linden gibt es noch zu berichten. Freuen Sie sich schon auf die dritte Fortsetzung unter dem Thema:

**“Soli Deo Gloria – Leben nach dem großen Stadtbrand im Jahre 1739”**

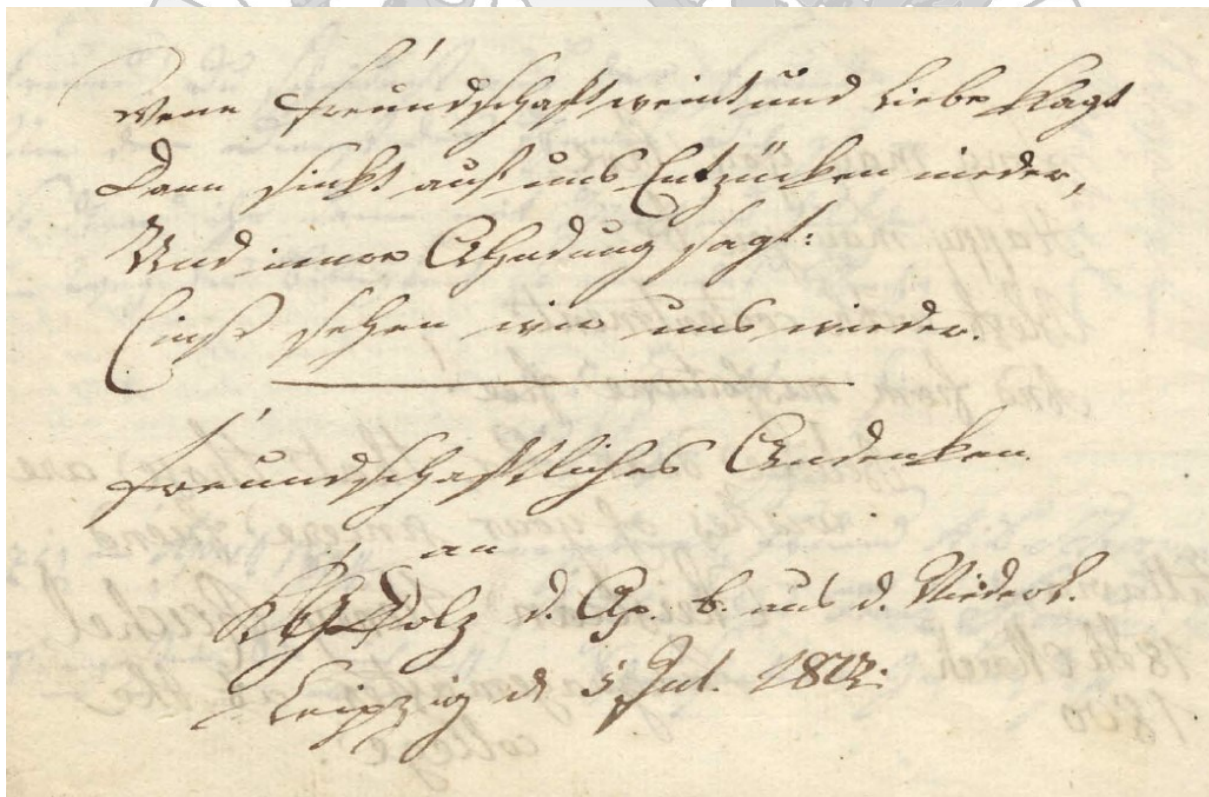
# Stammbücher als Quellen für die Familienforschung

Von Hermann Kühn

[Blog-Beitrag](#) vom 24. Juni 2020

Stammbücher sind eine Quellengattung, die noch nicht allen Familienforschern bekannt ist. [Die Geschichte des Stammbuches](#) ist auf den Seiten der Sächsischen Universitäts- und Landesbibliothek gut erklärt.

Im Heft 3 (2019) der ZMFG hatte ich einen Beitrag zu den Stammbucheinträgen von Adam Erdmann Mirus (1656–1728) veröffentlicht. Im selben Heft las ich dann den Beitrag von Michael Bock zum 250. Geburtstag des Reformpädagogen Johann Christian Dolz (1769–1843), weil mir der Familienname Dolz bei den Einträgen in das Stammbuch meines Altvaters Ernst Siegmund Wilhelm Kühn (1781–1850) bekannt vorkam. Im Folgenden will ich schlaglichtartig aufzeigen, inwiefern so ein Eintrag für die genealogische Forschung interessant sein kann.



So sieht der Eintrag im Stammbuch von E. S. W. Kühn auf der Seite 190v aus. [\[1\]](#)

Da wäre zum einen für mich die Bestätigung eigener Recherchen zum Einträger, wie dieser mit vollem Namen lautet und dass er tatsächlich, wie von mir vermutet, ein Bruder war von Johann Christian Dolz. In seinem Beitrag stellt Michael Bock neben den Geschwistern von J. C. Dolz auch seine schriftlichen Werke vor.

Hier konnte ich dann das Buch über die Geschichte der Ratsfreischule in Leipzig finden. Eine schöne Quelle, um mehr über die Studienzeit meines Altvaters zu erfahren, hatte er doch während seines Studiums "seinen Tisch im Hause Plato". Und siehe da, auf der S. 52 wird er nicht nur namentlich erwähnt, sondern es wird auch seine seinerzeitige Nebenbeschäftigung genannt.

entschieden ward. Plato theilte aus seiner Bibliothek, die er, bei größtmöglicher Beschränkung anderer Bedürfnisse, von Zeit zu Zeit mit den besten neuesten Schriften der pädagogischen Literatur vermehrte, lehrreiche Schriften zum Lesen den Mitgliedern mit. Bald ward auch von diesen selbst eine Lesegesellschaft gegründet, deren Fiscal eine Zeit lang der, damals bei Plato wohnende, Studirende, Kühn, — jetzt, auch um das vaterländische Schulwesen verdiente, Stadtrichter in Zittau, war.

Darüber hinaus enthält dieses Buch auch Namen aus der Umgebung von Plato. Dies erleichterte mir dann die Zuordnung von diesem oder jenem Beiträger im Stammbuch.

Und dann ergibt sich aus dem Beitrag von Michael Bock noch ein Zusammentreffen mit einer ganz anderen Familie, der Familie Heffter. Die Mutter von J. C. Dolz war Christina Dorothea Heffter (1749–1821). Die Schwester von E. S. W. Kühn, Henriette Karoline Kühn (1788–1828), war seit dem 20.10.1807 verheiratet mit dem Dr. med. und praktischen Arzt in Zittau Karl Friedrich Heffter (1780–1809). Der verwandtschaftliche Zusammenhang ergibt sich allerdings erst in der dritten Generation vorher. Der Urgroßvater von C. D. Dolz, David Heffter (1625–1677), war der sehr viel ältere Stiefbruder aus 3. Ehe vom Altvater des praktischen Arztes K. F. Heffter, Heinrich Heffter (1652–1698), verbunden durch den gemeinsamen Geburtsort Eckartsberge bei Zittau.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass es von dem Arzt Karl Friedrich Heffter (1780–1809) ein Stammbuch gibt, welches unter der Signatur B 177 d im Altbestand der Christian-Weise-Bibliothek Zittau zu finden ist. Komme ich nun an diese Einträge, ohne mir das genannte Werk im Präsenzbestand durchsehen zu müssen?

Ja und zwar über das [Repertorium Alborum Amicorum](#), der weltweit größten Datenbank zum Nachweis von Stammbüchern (Alba Amicorum) und Stammbucheinträgen. Dieses Projekt eines internationalen Verzeichnisses von Stammbüchern und Stammbuchfragmenten in öffentlichen und privaten Sammlungen wird seit 1998 am (heutigen) Department Germanistik und Komparatistik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg betrieben. Seit Juli 2018 besteht eine Kooperation mit der Gesellschaft für Familienforschung in Franken e.V. (GFF).

In dieser Datenbank sind u.a. alle Stammbücher der CWB in Zittau erfasst.



Bezogen auf unser Beispiel ermittelt man zunächst das Sigel (hier: sigle) für dieses Stammbuch mit dem Namen des Stammbuchhalters über die Recherche „Suche nach Stammbüchern“. Unter Eingabe des Sigel, hier „1796\_Heffter“, in die „Suche nach Stammbucheinträgen“ kann man sich dann die 75 Einträge anzeigen lassen:

## Suche nach Stammbucheinträgen

Hinweise und Informationen zur Recherche und den Suchergebnissen entnehmen Sie der Seite [Hinweise zur Suche](#).

Suche nach Einträgen:

Sigle	1796_Heffter		
und	Einträger		
und	Eintragsort		
und	Eintrag		
Sortierung	Sigle	Reihenfolge:	<input checked="" type="radio"/> Aufsteigend <input type="radio"/> Absteigend
		Ausgabe:	<input checked="" type="radio"/> Liste <input type="radio"/> Tabelle
<b>SUCHE STARTEN</b>			

75 Einträge gefunden (Datenstand: 2020-06-04 09:37:56)

Unter der Laufnummer 29 wird man dann auch auf einen Eintrag von E. S. W. Kühn kommen:

Sigle	1796_heffter
Laufnummer	29
Albumhalter	Carl Friedrich Heffter (1780-1809)
Eintragsort	Zittau
Eintragsdatum	1800-02-20
Einträger (orig.)	<b>Zum immerwährenden Andenken an Deinen Freund und Bruder Ernst S. W. Kühn des Rechts Verehrer</b>
Einträger (ident.)	Kühn, Ernst Siegmund Wilhelm (1781-1850)
Eintrag	dt.
Standort	Zittau: Christian-Weise-Bibliothek: B 177 d
Seite/Folium	68
Quelle	Fröde, Zittau
Perma-Link	<a href="https://raa.gf-franken.de/de/suche-nach-stammbucheintraegen.html?permaLink=1796_heffter;29">https://raa.gf-franken.de/de/suche-nach-stammbucheintraegen.html?permaLink=1796_heffter;29</a>

Hier kann man dann über den Ort und das Eintragungsdatum sofort ersehen, wann sich der Stammbuchhalter in dem Ort aufgehalten hat und wen er besucht hat. Zumindest für die Stammbücher in der CWB Zittau wird die Dedikation (Widmung) wörtlich wiedergegeben. Daraus kann man den Namen und die Beziehung des Stammbucheinträgers zum Stammbuchhalter entnehmen. Mit ein wenig Glück erhält man durch die Eintragung im Feld „Einträger (ident.)“ den vollständigen Namen, den verkürzten Lebensweg und die Lebensdaten des Einträgers.

Ziel dieser Datenbank ist es, vor allem der automatisierten Suche in einem bedeutenden Datenfundus zu dienen und weiter zu detaillierteren Informationsquellen zu vermitteln.

[1] Ich danke Herrn Uwe Kahl, Leiter des wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Altbestandes der Christian-Weise-Bibliothek in Zittau (CWB Zittau), für die Abdruckerlaubnis dieses Blattes. Das Stammbuch ist dort unter der Signatur Mscr. B 390 vorhanden.



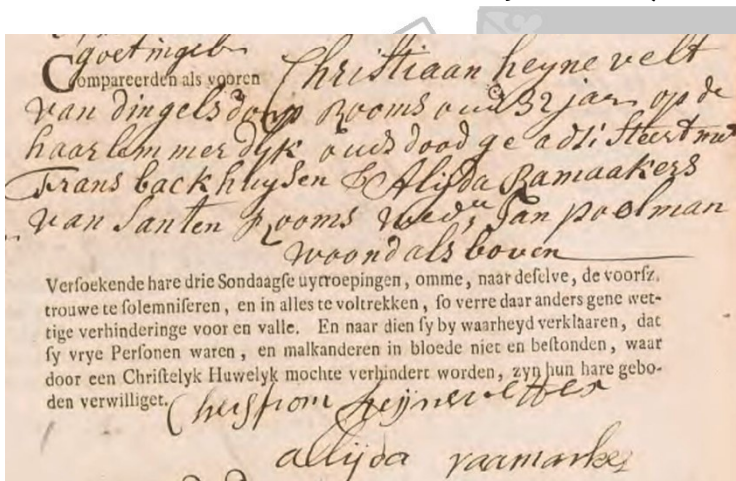
# Christiaan Heinevetter van Dingelsdorp oder die Stecknadel im Heuhaufen finden...

Von Philip van Daehl und Matthias Heinevetter

[Blog-Beitrag](#) vom 22. Juli 2020

Obwohl das Internet mit genealogischen Daten überflutet ist, bei denen keine Quelle erwähnt wird, lohnt es sich, regelmäßig Internet-Suchmaschinen für neue Ansätze oder gar zur Lösung offener Fragen zu bemühen.

Philip van Daehl aus **Amsterdam/NL** betrieb schon aufwendige Untersuchungen zu seinen Vorfahren und denen seiner Frau. Trotzdem bleiben viele Fragen offen – die sogenannten offenen Enden. Eines dieser offenen Enden seiner **Stammbäume** (Vorfahrentafeln) war ein Vorfahr seiner Frau: **Christiaan Heynevetter** (Heinevetter) aus **Amsterdam**.



**Christiaan Heinevetter**, 32 Jahre alt, heiratete 1755 in Amsterdam **Alida Ramacher** aus Santen (Xanten?). Christiaan wird aus **Dingelsdorp** stammend aufgeführt. In den Niederlanden gibt es aber keinen Ort Dingelsdorp. Es könnte sich dabei um **Dingelsdorf** handeln, was aber ein Ortsteil von [Konstanz am Bodensee](#) wäre.

Viele Jahre vergingen, ohne dass diese Frage geklärt werden konnte, bis Philip van Daehl Ende April 2020 die Website über eine **Schmiedefamilie Heinevetter** aus **Heiligenstadt/Eichsfeld** in Deutschland entdeckte, und damit auch Heinevetter-Namensträger aus Dingelstädt/Eichsfeld.

Hatte der Beamte in Amsterdam 1755 vielleicht einen Fehler gemacht oder gibt es eine geographische Beziehung von Dingelstädt zu Dingelsdorf? Letzteres war sicherlich nicht der Fall. Die beiden Orte waren mehr als 300 km weit voneinander entfernt.

Also nahm Philip van Daehl Kontakt zu Matthias Heinevetter auf, dem Administrator der Website zur [Schmiedefamilie Heinevetter](#) aus Heiligenstadt/Eichsfeld in Deutschland.

Dieser zeigte sich über die Zuschrift sehr erfreut und sagte seine Unterstützung bei der Suche nach einem Christiaan Heinevetter (geb. ca. 1723) in Dingelstädt zu. Von großem Nutzen war, dass Matthias Heinevetter seit über 30 Jahren selbst in der Familienforschung aktiv ist und zudem im **AMF-Arbeitskreis Eichsfeld** mitarbeitet.

Die ersten Ergebnisse lieferten keine klare Antwort. Im Ortsfamilienbuch (OFB) Dingelstädt – erstellt von Ewald Frankenberg, Weilerswist, im Jahr 2012, war zunächst unter den diversen ca. 25 Christians kein passender Christian Heinevetter in der Zeit um 1720 zu finden, der nicht schon in Dingelstädt geheiratet oder Familie gehabt hätte.

Auch eine Recherche in der [Regionaldatenbank Eichsfelder Familien von Christian Stützer](#) vom [AMF-Arbeitskreis Eichsfeld](#) für Dingelstädt erbrachte zunächst keine Lösung – die Christians wollten einfach nicht zusammen passen.

Matthias Heinevetter fragte nun direkt beim Autor des [Ortsfamilienbuches](#) Dingelstädt, Ewald Frankenberg, nochmals nach. Vielleicht war ihm ja in den Originaleinträgen im Kirchenbuch des 18. Jahrhundert eine Verschreibung, ein Fehler oder irgendeine Ungereimtheit aufgefallen oder Christian stammte aus der Umgebung von Dingelstädt, wäre also in der Nähe geboren.

Überraschend ließ sich doch noch ein Kandidat finden: **Christian Joseph Heinevetter, geb. Dingelstädt 1723**, Sohn von Jacob Heinevetter und Maria Clara Müller. Christian Heinevetters ältester Sohn in Amsterdam war ebenfalls ein **Jacob**, was auf den Großvater des Kindes, **Jacob Heinevetter (1687-1756)**, deuten könnte und das Geburtsjahr passte!

*Heinevetter, Christian Joseph, m; \*24.05.1723 in Dingelstädt; ~25.05.1723 in Dingelstädt (St.Gertrudis, 1723/161/22, KB\_k); Paten: Gerlach, Christian Joseph.  
6. Kind Bem.: Pate am 09.10.1753 bei Christian Heinebrodt, ausdrücklich als Sohn des Jacob Heinevetter.*

Ewald Frankenberg fand heraus: **das 6. Kind Christian Joseph war fälschlicherweise für den verstorbenen Heinrich Joseph Heinevetter, anni 13 (\*1722) eingesetzt worden.** Nach nochmaliger Einsichtnahme im Kirchenbuch selbst, konnte er den Fehler berichtigen.

Zudem bemerkte Ewald Frankenberg noch, Christian könnte nach Oktober 1753, als er zuletzt im Kirchenbuch St. Gertrud zu Dingelstädt als Taufpate auftauchte, nach Holland gereist sein. In Dingelstädt sei dieser Christian jedenfalls nicht gestorben. Es habe aber **einige Metzger/Fleischer aus dem Eichsfeld namentlich Dingelstädt zu der Zeit in Amsterdam** gegeben. Der Hintergrund dieser Beziehungen konnte bisher allerdings noch nicht ermittelt werden.

Ein **Zweifel**, den Philip van Daehl noch ausräumen wollte, betraf die unterschiedlichen Ortsangaben **Dingelsdorf und Dingelstadt**. Matthias Heinevetter schlug daher vor, die **Taufpaten von Christians Kindern** zu untersuchen.



Amsterdam – Bild von [Nicole Pankalla](#) auf [Pixabay](#)

An einem Sonntagnachmittag im Mai 2020 besuchte Philip van Daehl das [digitale Archiv von Amsterdam](#). Das dortige Stadtarchiv stellt, wie viele andere Archive in den Niederlanden, seine Original-Archive kostenlos online. Philip fand 10 Kinder aus der **Ehe Christiaan Heynevetter und Alida Ramaker**:

**Jacobus Franciscus Hijnevetter**, geb. Amsterdam (De Posthoorn) 10. Februar 1757; Paten: Frans Bakhuisen und Elizabeth Poelmans.

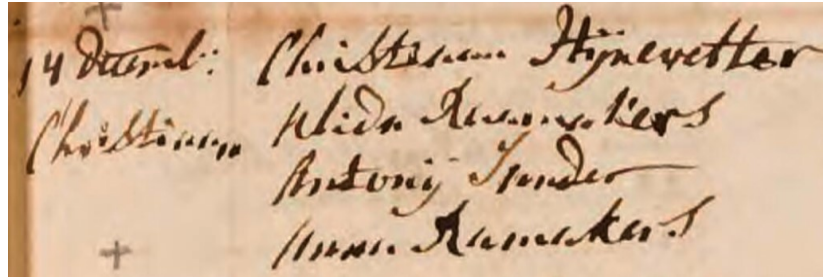
**Frans Bakhuisen** war bereits Zeuge bei Christiaan Heynevetter's Heirat im Jahre 1755. Elizabeth Poelmans wird mit Alida Ramaker's erstem Ehemann verwandt sein.

30 februari Christiaan Hijnevetter  
Alida Ramakers  
Jacobus Franciscus Bakhuisen  
Elizabeth Poelmans

**Jan Simon Hijnevedder**, geb. Amsterdam (De Posthoorn) 16. März 1759; Paten: **Simon Kirgberg** und Clara Zanders.

14 maart Christiaan Hijnevedder  
Alida Ramakers  
Jan Simon Kirgberg  
Clara Zanders

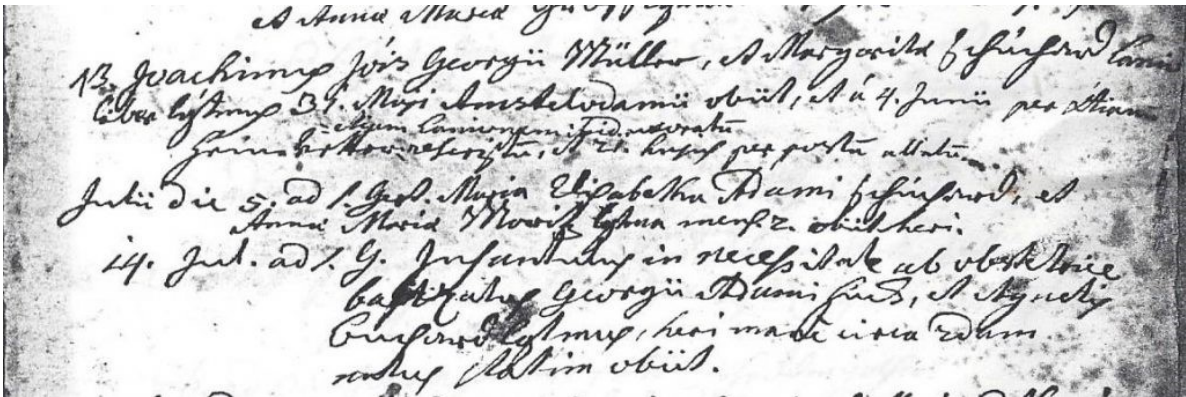
**Christiaan Hijnevetter**, geb. Amsterdam (De Posthoorn) 14. Dezember 1760; Paten: Antonij Sander und Anna Ramakers. Anna Ramakers wird mit Alida Ramaker verwandt sein.



Von den **sechs Paten** kamen fünf aus der mütterlichen Linie. **Einer blieb: Simon Kirchberg.**

Der Name Kirchberg tauchte lediglich in Verbindung mit einem Hauskauf in der Anjeliersstraat in Amsterdam auf. Als Philip van Daehl diese Angaben an Matthias Heinevetter schickte, war das Rätsel gelöst:

**Simon Kirchberg** war ein Metzger aus Dingelstädt, der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Amsterdam ausgewandert war, dort lebte und 1779 verstarb.



Sterbeeintrag Simon Kirchberg 1779 in Amsterdam, Auszug aus dem Kirchenbuch Dingelstädt/Eichsfeld (Quelle – Ewald Frankenberg, Weilerswist)

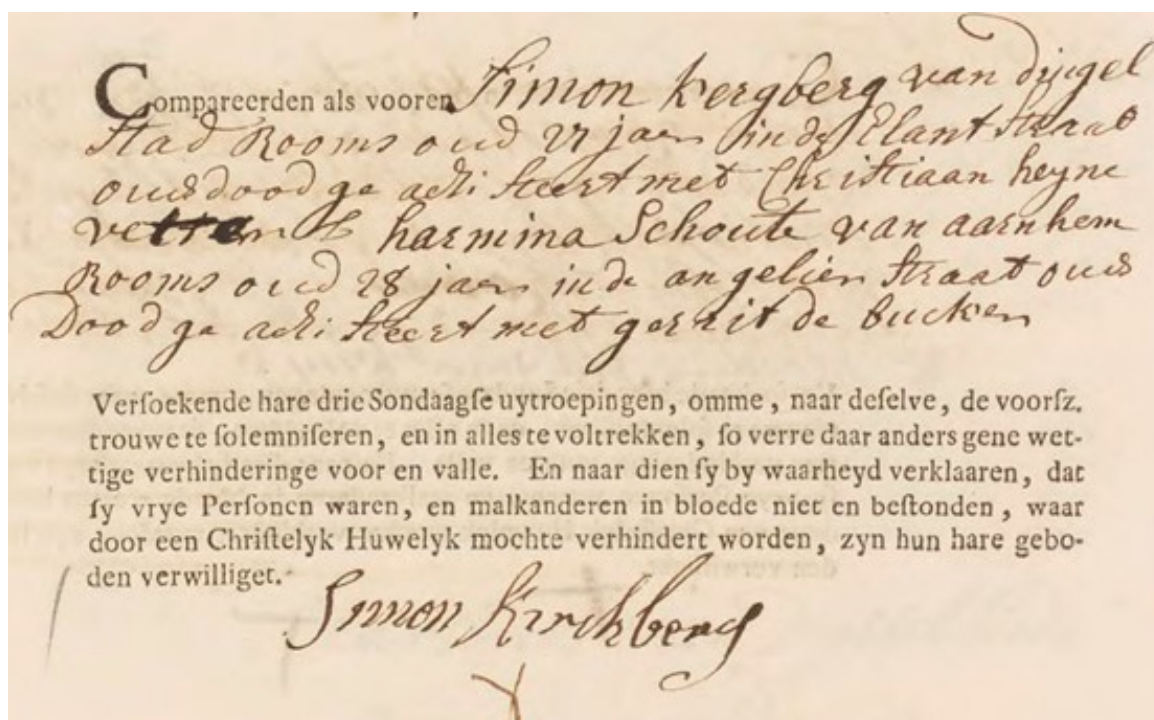
Ewald Frankenberg hatte bereits auf Dingelstädter Metzger/Fleischer hingewiesen, die nach Amsterdam ausgewandert waren, darunter **Simon Kirchberg, \*09.02.1732 ist +18.05.1779 in Amstelodamii/NL** (gemäß Eintrag Kirchenbuch Dingelstädt), Sohn des Fleischers (**LANIO**) Christian Joseph Kirchberg (1700-1764) und seiner Frau Anna Christina Muer (1704-1760).

3. Kind: Kirchberg, Simon, m, rk; \*09.02.1732 in Dgst; -10.02.1732 in Dgst (, 1732/184/15, KB\_k); +18.05.1779 in Amstelodamii/NL (, 1779/007/03, KB); ±in Dgst; Paten: Dütten, Simon

Philip van Daehl war überglücklich über diese gute Nachricht und suchte erneut nach Simon Kirchberg in Amsterdam, wobei zu beachten war, dass der Name in Amsterdam nach **Kerkberg und Kerkberk** “übersetzt” wurde – es wurde eben nach Gehör aufgeschrieben.

Und siehe da – **Simon Kergberg heiratete 1759 in Amsterdam**, sein Trauzeuge war **Christiaan Heynevetter (Heinevetter)**!

Simon Kirchberg = Simon Kerkberg, 27 jaar, van Dingelstad, rooms, won in de Elantstraat, geassisteerd met ... CHRISTIAAN HEYNEVETTER, o.tr. Amsterdam 20 april 1759 Harmina Schoute, van Arnhem. Simon ist begraben Karthuizer Kerkhof 11 mei 1779.



Das war der ultimative Beweis dafür, dass **Christiaan Heinevetter** tatsächlich aus Dingelstädt und nicht aus Dingelsdorf kam! Die Nadel im Heuhaufen wurde – nach jahrlanger Suche – endlich gefunden!

Als außerordentlich wertvoll erwiesen sich die neuesten Online-Suchmöglichkeiten wie die digitalen Bestände in Amsterdam und **Ortsfamilienbücher** in Deutschland. Sicher wird mit zunehmender Digitalisierung von Personenstandsunterlagen, Archivbeständen und Kirchenbüchern (z.B. via **Archion** oder **Matrikula**), zukünftig noch manches Rätsel gelöst werden können – was bisher fast unerreichbar schien.



Bild von S. Hermann & F. Richter auf Pixabay

Und es hat sich gezeigt, wie hilfreich es sein kann, sich in Arbeitskreisen und anderen Forschungsgemeinschaften miteinander zu vernetzen, Kontakte auch über Ländergrenzen hinweg gut zu pflegen und von Zeit zu Zeit im Internet auf **Neuigkeiten** zu schauen, um so noch manch andere genealogische “**Stecknadel im Heuhaufen**” tatsächlich finden zu können.

Der Vollständige Beitrag ist hier nachzulesen.

# Überraschende Funde in Stadtarchiven

Von Steffen Mücke

[Blog-Beitrag](#) vom 5. August 2020

Friedrich Carl Ludwig Händler (geb. 28.01.1814 zu Mücheln) kam 1836 von Mücheln nach Naumburg, blieb vorerst nur wenige Monate hier, um dann 1843 „für immer“ zurückzukehren. Die Frage an das [Naumburger Stadtarchiv](#), ob sich eine Einbürgerung meines Alturgroßvaters finden ließe, wurde mit der Kopie aus dem Einwohnerbuch 1840-50 beschieden, woraus sich auch die restliche Familienkonstellation sowie diverse Umzüge der jungen Familie innerhalb Naumburgs nachverfolgen ließen. Zudem liegen ab 1839 Adressbücher der Stadt im Archiv vor, so dass man auch hier den Wohnverlauf verfolgen konnte.



[Naumburg um 1900](#)

Die Frage nach einem Eintrag in Innungsakten, derjenige F. C. L. Händler war Korbmacher, wurde negativ beantwortet, es sei aber ein polizeilicher Vermerk zu finden. Wenn ich wollte, könnte ich vorbeikommen. Dem Angebot folgend, wurde mir vor Ort eine 180-seitige Polizeiakte über diesen Vorfahren in die Hände gedrückt, welche die Jahre 1843 bis 1859 umfasste.



Nach erstem Stöbern und späterem Abschreiben stellte sich ein Lebensbild desjenigen und seiner Familie dar, welches man zwischen ärmlich bis erbärmlich einzuordnen vermag, dies ja aber vielleicht doch als beispielhaft für Viele dieser Zeit angesehen werden kann.

Nach anfänglichen, kleineren Diebstählen und daraus resultierenden, ebenso kleineren Arresten folgten bald schwerere Vergehen. Vom Falschgeld in Umlauf bringen (14 Tage Arrest und 20 Peitschenhiebe) bis hin zum Versuch der gewaltsamen Gefangenenbefreiung lässt sich einiges lesen. Letzterer Vorfall führte mich zu einer früheren Forschung in Bucha bei Bad Bibra. Zu Aufzeichnungen des dortigen Pfarrers im Kirchenbuch (gedruckt zu finden in der [AMF Schriftenreihe](#) Nr. 71), deren Inhalt den Hintergrund des Verhaltens und die Verhaftung des Vorfahren in Naumburg erklärte.

Am 20. November 1848 kam es in Bibra zu schwereren Auseinandersetzungen zwischen Bürgerwehlern (beinahe 500 Mann waren aus der Gegend zusammengekommen) und von Naumburg aus gesandten Husaren. Tatsächlich wurden letztere aus der Stadt gejagt, zum Teil rang- und namhaft festgesetzt. Daraufhin wurden von Naumburg aus am 22. November Infanterieeinheiten gesandt, die letztlich jene „Freischärler“ verjagen und größtenteils festnehmen konnten.

Am Vormittag desselben Tages kam es im Naumburger Schießhaussaal zur Bürgerversammlung, wobei entschieden wurde, sich „auf Nachmittag 3 Uhr und zwar bewaffnet, im Saale wieder zu treffen und gen Bibra zu ziehen“. Unser Vorfahre Carl Louis Händler eilte nach Hause, um sich mit einer Sichel zu bewaffnen, kehrte unterwegs nur nochmal kurz zur „Tanne“ ein – und versackte dort bis Mitternacht. Laut krakeelend „Hecker lebt!“ und „Auf nach Bibra“ lief er Wachleuten in die Arme. Als er diese aufforderte „sich als Republikaner“ zu bekennen, wurde er in Gewahrsam genommen. Den Zug gen Bibra, direkte Kampfhandlungen und somit vielleicht Schlimmeres hatte er verpasst. 18 Monate sollte er trotzdem in der Besserungsanstalt Lichtenburg bei Torgau verbringen dürfen. Später sollten noch mehrere Langzeitaufenthalte dort hinzukommen.



[Lichtenburg](#), ab 1812 kursächsisches Gefängnis, dann preußische Strafanstalt

Zudem stand er permanent unter polizeilicher Aufsicht, was zu halbjährigen Rapporten der Behörde führte und jene eine Zusammenfassung des Lebenswandels in Form inhaltlich moralischer Bewertungen darstellen. Zudem liegen mehrere „Reise-Routen“ bei, welche ihm bei Haftentlassung ausgestellt worden waren und die man ähnlich einem Steckbrief begreifen darf. Hier wurde er körperlich aufs Genaueste beschrieben. Zeitgleich erfährt man immer auch etwas über das Leben seiner Frau Friederike Wilhelmine geb. Schmidt (am 28.08.1818 zu St. Micheln geboren) und die Kinder in Naumburg während seinen Inhaftierungen. Unterstützungen durch die Armenkasse sind notiert bis hin zur Einweisung ins Armenhaus.

Am Ende landete die Familie im Siechhospital der Stadt, zog von dort auch nicht mehr aus, obwohl es ihnen bei Strafe vorgeschrieben wurde. Diese Strafen sahen dann so aus, dass der Vorfahre mehrmals für Tage in Haft, eben wegen Nichtauszug aus genanntem Ort, gehen musste. Von einem letzten Gefängnisaufenthalt kam er stark geschwächt wieder und schon 5 Tage später erlag er dem Leiden der Cholera, welche in jenem Jahr in Naumburg grassierte. Zumindest vermitteln die Sterberegister zu St. Wenzel diesen Eindruck. Das Leben des Vorfahren war beschlossen, seine Akte auch.



Stadtkirche St. Wenzel in Naumburg ([Christian Bier, 2006](#))

Seine Ehefrau Friederike Wilhelmine lebte noch 23 Jahre, starb im Brüderstift an der Neumauer. Kurz vor dem Tod ihres Mannes hatte sie, da schon 41 Jahre alt, nochmal ein Kind geboren. Es war das 7. der Ehe, 5 davon überlebten. Die zog sie dann allein groß.

# “Soli deo Gloria” – Die Herrenschmiede und der große Stadtbrand des Jahres 1739

Von Matthias Heinevetter

[Blog-Beitrag](#) vom 19. August 2020



Bild von [Free-Photos](#) auf [Pixabay](#)

“Durch der Hände lange Kette / Um die Wette / Fliegt der Eimer; hoch im Bogen / Spritzen Quellen Wasserwogen. / Heulend kommt der Sturm geflogen, / Der die Flamme brausend sucht; Prasselnd in die dürre Frucht / Fällt sie, in des Speichers Räume, / In der Sparren dürre Bäume, / Und als wollte sie im Wehen / Mit sich fort der Erde Wucht / Reißen in gewalt'ger Flucht, / Wächst sie in des Himmels Höhen. / Riesengroß! / Hoffnungslos / Weicht der Mensch der Götterstärke, / Müßig sieht er seine Werke / Und bewundernd untergehn. / Leergebrannt / Ist die Stätte, / Wilder Stürme rauhes Bette. / In den öden Fensterhöhlen / Wohnt das Grauen, / Und des Himmels Wolken schauen / Hoch hinein.”

aus: “[Das Lied von der Glocke](#)” von Friedrich Schiller

## Brandkatastrophen und die erste Heiligenstädter Feuerwehr

Wenn wir heute von schlimmen Katastrophen des 21. Jahrhunderts lesen oder hören, so denken wir vielleicht an den [Brand von Notre-Dame 2019](#), die Nuklearkatastrophe von Fukushima 2011, an große, verheerende [Waldbrände](#) in fernen Ländern, wie [Australien](#), aber auch durchaus in der Nähe, wie in Brandenburg im vergangenen Jahr 2019. Nicht zu vergessen sind auch Orkane, Tsunamis, Taifune, die in asiatischen Ländern oder Nordamerika für schwere Schäden verantwortlich waren und sind und das öffentliche Leben in den betroffenen Landstrichen zum Erliegen bringen, hohe Sachschäden verursachen und leider vielfach auch Menschenleben kosten.

Die vergangenen Jahrhunderte waren auch geprägt von schrecklichen Kriegsereignissen wie dem [Dreißigjährigen Krieg](#), dem [Siebenjährigen Krieg](#) und für unsere und die Vorgänger-Generation (nach)erfahrbaren zwei Weltkriege, verbunden mit schrecklichen Erinnerungen.

Durch die enorme technische Weiterentwicklung wie Satellitenüberwachung, Löschflugzeuge und hoch [technisierten Feuerwehren](#), sind wir heute in der Lage, uns zumindest teilweise den Naturgewalten oder menschengemachten Unglücken entgegenzustellen und deren Folgen einzudämmen – auch in Heiligenstadt.

Die **Entwicklung des Feuerlöschwesens und auch der Feuerwehren** war dabei kein einzelnes Ereignis, sondern ein langer, teilweise auch widersprüchlicher, örtlicher Prozess. Eine Vorstufe der uns heute bekannten Feuerwehren war ein gemeindliches, alle männlichen Einwohner verpflichtendes Feuerlöschwesen.

Im kurfürstlich-mainzischen Eichsfeld trat als **älteste bekannte Anordnung der Regierung am 13. November 1726 eine erste Feuerordnung** in Kraft. Darin angewiesen wurde, in den Ortschaften Feuerspritzen anzuschaffen, Spritzenhäuser einzurichten und Feuerlöschteiche anzulegen. Meist waren Dorfschmiede für die Gerätepflege verantwortlich. Eine weitere Feuerordnung trat am 20. Dezember 1779 in Kraft. Darin war zum Beispiel die Einstellung von Spritzenmeistern und Feuerläufern, die Beschaffung von Feuerlöschgeräten, das Anlegen von Feuerlöschteichen und die Gespannordnung geregelt. (1)

Im Jahr 1864 entstand die **Turner-Feuerwehr** als ein konkreter Vorläufer der freiwilligen Feuerwehr. Am 1. August 1890 kam es dann zur Bildung einer originären städtischen Feuerwehr mit seinerzeit 30 Mann, darunter sechs Oberfeuermänner und 24 Feuermänner.

Zudem wurde vom **Landrat von Hanstein** (residierte im Mainzer Schloss – heute das repräsentative Landratsamt) ebenfalls 1890 festgelegt, für jede Gemeinde und jede Stadt im Landkreis Heiligenstadt einen Brandmeister und Feuermänner (entsprechend der Zahl der Geräte) einzusetzen. In Heiligenstadt schlossen sich diese zur Pflege der Kameradschaft in einem Verein zusammen.

Bis zum Jahre 1916 lag die Leitung der Feuerwehr in den Händen von **Ortsbrandmeister Philipp Rossi**, der gleichzeitig als **Kreisbrandmeister** wirkte und somit für Schulung, Feuerlöschgeräte und die technische Leitung bei Großeinsätzen verantwortlich war.

**Philipp Rossi (1853 – 1916) als enger Verwandter der Herrnschmiede-Familie** war der Vater von **Tischlermeister Heinrich Rossi (1892 – 1960)**, dessen Ehefrau **Katharina, geborene Heinevetter, (1895 – 1982)**, eine Schwester meines Großvaters Heinrich Heinevetter (1887 – 1931) war. 2019 begibt die Herrnschmiedefamilie den **90. Geburtstag der Enkeltochter von Philipp, Maria Rossi**.



## Brandschäden im 17. und 18. Jahrhundert

Versetzen wir uns nun jedoch um einige Jahrhunderte zurück, so waren schon kleine lokale Ereignisse, wie schwere Unwetter, Hagelschlag oder Feuersausbruch von existenzieller Bedrohung für die Bevölkerung und es gab kaum Möglichkeiten, sich diesen Dingen entgegenzustellen.

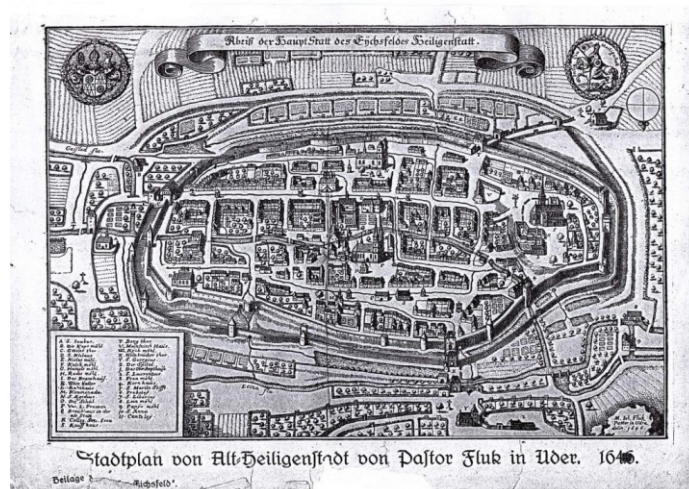
So wurde auch in der [Stadt Heiligenstadt](#), in der unsere Vorfahren seit mindestens dem 15. / 16. Jahrhundert als Handwerkerfamilien ansässig waren, manch Schaden angerichtet. Am 15. Februar 1655 gab es eine fürchterliche Überschwemmung, die die ganze Stadt unter Wasser setzte, Brücken wegriss, tiefe Gräben entstehen ließ und sowohl Gärten als auch Häusern verwüstete. Auch am 27. November 1732 verursachte ein starkes Gewitter mit schnellem Anschwellen der Bäche große Schäden. Die Mühlen wurden teilweise zerstört, Stallungen überflutet, Öfen umgeworfen, Hausgerät und Kaufmannswaren ins Freie gespült.

Schlimmer jedoch noch waren die Folgen von Brandschäden in den jeweiligen Jahrhunderten. So brannte am 12. Mai 1679 ein Haus beim [Jesuitenkollegium](#) ab und weitere sechs Häuser wurden stark beschädigt. 1684 brach gleich zweimal Feuer aus, einmal am 2. Februar 1684 beim Geisleder Tor und das zweite Mal am 25. Dezember. Glücklicherweise griffen diese beiden Brände jedoch nicht weiter um sich.

Nicht so schnell waren die Flammen am 11. Januar 1725 zu bekämpfen, als sie das Kornhaus, die Scheune bei der [Landschreiberei mit dem Hintergebäude des Vicedoms \(Vertreter des Mainzer Statthalters\)](#) und sechs weitere Häuser im Knickhagen ergriffen. Neun Jahre später, 1734 wurden schon wieder vier Häuser am Heimenstein ein Raub der Flammen und im darauffolgenden Jahr ein neu erbautes Haus mitten an der Straße.

### Der große Stadtbrand von 1739

Ein unheilvoller Vorbote des Stadtbrandes war ein Feuer, das am Vortag einen Gasthof beim Bergtor verzehrte, ehe am 1. März 1739 ein schrecklicher Brand beinahe die ganze Stadt in Schutt und Asche legte.



Stadtplan Heiligenstadt 1646 Pastor J. Fluk – Zeitungsbeilage  
(Fam.-Archiv Heinevetter, Heiligenstadt)

Das Feuer, das in der sogenannten **Windischen Gasse**, nicht weit vom **Bergtor (Kasseler Tor)**, in einer Scheune ausbrach, wurde durch einen heftigen Südwind rasend schnell an die nächsten Häuser an der Neustädter Straße weitergeleitet. Durch den großen Funkenflug in die Altstadt, standen binnen einer Stunde überall Häuser in Brand. Die Bürger versuchten nun, jeder zunächst sein eigenes Haus, oder wenigstens das Hausgerät, zu retten, was dazu führte, das kaum einer noch dem anderen helfen konnte.

Zu diesem Unglück kam hinzu, dass der Wind sich gegen 22:00 Uhr von West auf Nordost drehte und so auch noch die bisher verschonte Seite der Stadt das Feuer bis ins **Geisleder Tor** in Flammen stand. Auch die herbeigeeilten Bauern aus den umliegenden Dörfern konnten diesem Feuer nicht Einhalt gebieten. Zu Gebote standen allenfalls Einreißhaken, Lederlöscheimer und wie Friedrich Schiller dichtete "der Hände lange Kette". Jedoch gelang es einigen beherzten Männern der Stadt, die **Kirche unserer lieben Frau (St. Marien)** zu retten, die auch schon Feuer gefangen hatte.

Am anderen **Morgen um 6:00 Uhr lagen 405 von etwa ca. 550 Häusern in Schutt und Asche**, nebst Scheunen und Stallungen. Nur einige Häuser in der Windischen Gasse, Am Bergtor, am Stift und am Knickhagen bis zum sogenannten Holzbrückentor (Leinebrücke) standen noch. Der Schaden für die Bürger war umso größer, da die allermeisten auch ihr **Vieh, Hausgeräte, alle Früchte und Kleider eingebüßt** hatten, was auch in den folgenden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts noch den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt stark beeinträchtigte.

Nachdem sich die unglücklichen Bürger von den Empfindungen dieser grausigen Nacht ein wenig erholt hatten, mussten sie sich um eine neue Bleibe kümmern. Einige **finden Aufnahme bei ihren lieben Mitbürgern**, deren Häuser noch stehen geblieben waren, manche **zogen auf die umliegenden Dörfer**.

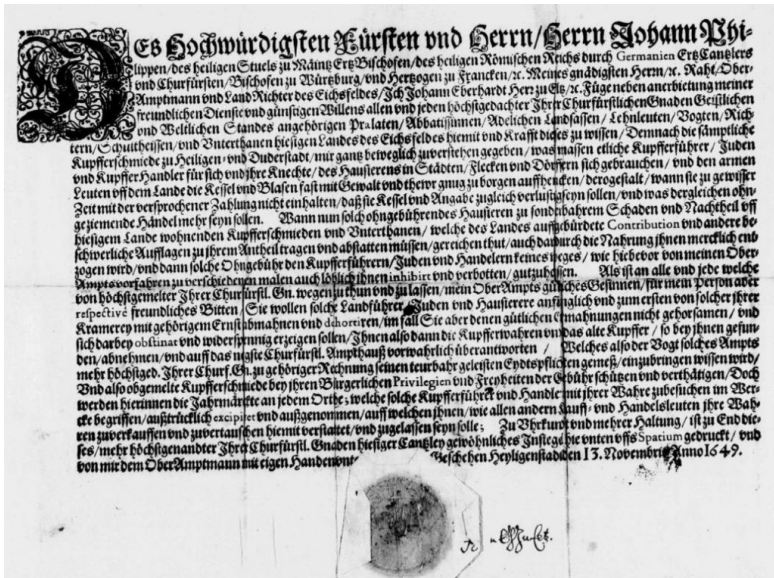
Wenn wir dem ausführlichen Bericht des Jesuiten, Historikers und Heimatforschers, des excellenten Kenners der Eichsfelder Geschichte, **Johann Wolf** (1743-1826), in „Städte im Obereichsfeld“ (1800) (2) weiter folgen, so zogen einige der Heiligenstädter Bürger in die noch **verbliebenen Kellerräume** ihrer ehemaligen Häuser.

Erstaunlicherweise wurde durch die in Heiligenstadt im **Jesuitenkolleg** aktiven Jesuiten unter Leitung des Pater Rektors, Anton Kolligs, bereits nach acht Tagen der Schulunterricht wieder aufgenommen. Sowohl die Lehrer als auch die Geistlichkeit wurden veranlasst, die Stadt nicht zu verlassen und den Bürgern in der schweren Lage zur Seite zu stehen.

### **“Soli deo Gloria” – die Lage in der Herrnschmiede**

Einer der Söhne von **Herrenschmied Christoph Heinevetter (1649 – 1711)**, Henricus (**Heinrich**) **Heinevetter (1683-1763)**, hatte 1716 in der Kirche „St. Marien“ Anna-Elisabeth Conradi geheiratet. Ihre zehn Kinder wurde zwischen 1716 und 1736 geboren.

Dieser **Henricus Heinevetter** war im Jahre 1722 **Meister der „ehrbaren Schmiedezunft zu Heiligenstadt“**, wobei die Zünfte in ihrer Tätigkeit durch Kurfürstliche Ordnungen, wie beispielweise in der **Ordnung von 1649**, geregelt und eingebunden wurden.



Kurfürstlich-Mainzer Verordnung der (Kupfer)-Schmiede für Heiligenstadt und Duderstadt vom 13. November 1649

Henricus Heinevetter 1722 als Meister der Schmiedezunft ist ein Beleg dafür, dass bereits weit vor 1739 in dem betreffenden Gebäude eine Schmiede betrieben wurde, wie [wir heute wissen vor 1632](#), wahrscheinlich sogar schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nach dem Bauernkrieg (1525). Sein Haus zählte am 1. März 1739 zu den insgesamt 405 Häusern der Stadt, welche vom großen Stadtbrand in Schutt und Asche gelegt wurden.

**Die Herrenschmiede in Heiligenstadt (Lindenallee)**

Die bekannteste und älteste Schmiede in Heiligenstadt war die so genannte **Herrenschmiede**, die bereits vor dem Jahre 1600 bestanden haben muss. Schon im Jahre **1632** wird im Kirchenbuch **Herrenschmied Jakob Heinevetter** erstmals erwähnt. Mindestens acht oder neun Generationen der Heinevetter-Familie arbeiteten hier. Die **Schmiedewerkstatt**, in der einst die Schmiedehämmer klangen, befand sich mindestens **seit dem großen Stadtbrand von 1739** bis zum Jahre 1964 in dem 1739 neu errichteten Gebäude in der Lindenallee (heute Nr. 27). Am Haus befindet sich heute der Schriftzug „1739-Herrenschmiede -1964“.

**Folgende Herrenschmiede-Meister (Besitzer der Schmiede) sind bisher bekannt:**

- \* neben den jeweiligen Besitzern haben immer auch zahlreiche Geschwister - vielfach ebenfalls als Meister - in der Schmiede mitgearbeitet
- \*\* die Marktschmiede (heute: Fa. Nelz) gehörte bis etwa 1900 ebenfalls zur Herrenschmiede

1. JAKOB	HEINEVETTER	(? um 1590 – 1658), Herrenschmied lt. Kirchenbuch-Eintragung aus dem Jahre 1632
2. ERNST	HEINEVETTER	(um 1617-1680), tritt im Bürgerverzeichnis v. 1671 als Eigentümer des (Schmiede-) Hauses auf.
3. CHRISTOPH	HEINEVETTER	(1649-1711), Schmied??
4. HENRICUS	HEINEVETTER	(1683-1763), 1722 Meister der Schmiedezunft zu Heiligenstadt, RE v. 1739/40 vorhanden (Stadtarchiv)
5. CHRISTOPH	HEINEVETTER	(1729-1798) wurde 1758/59 Schmiedemeister und führte 1781-1782 mit Meister David Haber die Bücher der ehrwürdigen Schmiedezunft zu Heiligenstadt
6. MARTIN	HEINEVETTER	(1772-1843) Schmiedemeister
7. MARTIN	HEINEVETTER	(1807-1891) Schmiedemeister
8. FRANZ-XAVER	HEINEVETTER	(1857-1942) ab1887 <b>Obermeister der Schmiede-Innung</b> , (Ur-Großvater des Autors)
9. MARTIN	HEINEVETTER	(1886-1965) letzter <b>Herrenschmied</b>



Bild: Vor der Herrenschmiede um 1906 – Mstr. Franz-Xaver Heinevetter (1857-1942) (Bildmitte)

1963 muss schließlich die Herrenschmiede nach über **330 Jahren schließen** - altersbedingt und in Folge mangelnden Nachwuchses – der einzige Sohn **Martin** (geb. 1923) des letzten Herrenschmiedes war 1943 in Russland gefallen, ein ganz schwerer Schicksalsschlag für die Familie. Bereits ab 1957 wurde die Schmiede vom Mitarbeiter und Schmiedemeister Willi Rittmeier weitergeführt. Quelle: Matthias Heinevetter, Heiligenstadt.

Ausstellungstafel Schmiedehandwerk im Eichsfeld, 2010  
(Eichsfelder Heimatmuseum Heiligenstadt)

Sein nach dem großen Brand vom 1. März 1739 verbliebenes weniges **Hab und Gut brachte er in den steinernen Gewölbekeller des Hauses**. Hier lebte er vorerst, mindestens bis zum Herbst 1739 auch mit seiner Familie. Auf dem hinteren Grundstück (Hof) muss ein tiefer Brunnen vorhanden gewesen sein. In der Mitte des Kellers hing an einem Haken wahrscheinlich eine Öllampe; deren Qualm und auch der beim Kochen entstehende Rauch wurden durch ein Tonrohr nach außen abgeleitet.

In einer Ecke des Kellers muss ein Holz-Schrank gestanden haben, welcher die wenige Habe der Schmiedeleute barg und sicher auch der Aufbewahrung von Lebensmitteln diene. Später wurde in den oberen Teil der Tür jenes Schrankes mit bunter Farbe geschrieben worden sein:

**„Soli deo gloria 1739“ (Gott allein die Ehre).**

Dieser Schrank mit Inschrift existierte noch bis in die 1960er Jahre, also über 200 Jahre lang. Die Inschrift wurde aber erst beim Auszug des **letzten Herrnschmieds, Martin Heinevetter (1886 – 1965)**, im Jahre 1963 durch einen Zufall von der neu einziehenden Familie Aloys und Marie-Luise Schade, geb. Heinevetter (1927 – 2011), Nichte des letzten Herrnschmieds, wiederentdeckt.

Ebenso existierte das Tonrohr mit noch deutlichen Rußschwärzungen sowie der Deckenhaken für die Öllampe. Beides wurde vom Autor dieses Beitrags noch 230 Jahre später, in den 1960-Jahren persönlich in besagtem dunklem und auch ein wenig unheimlichem Kellergewölbe in Augenschein genommen.

Nach dem Stadtbrand wurde zur Verschönerung der Stadt auf Beschluss des Rates 1747 bis 1749 die Lindenallee gepflanzt, die dann 250 Jahre später im Jahre 1992 auf Beschluss der Stadtverordnetenversammlung im Rahmen der ab 1990 laufenden Sanierung der historischen Altstadt durch eine Neuanpflanzung wieder mit Linden besetzt und neu gestaltet wurde.

## Wiederaufbau

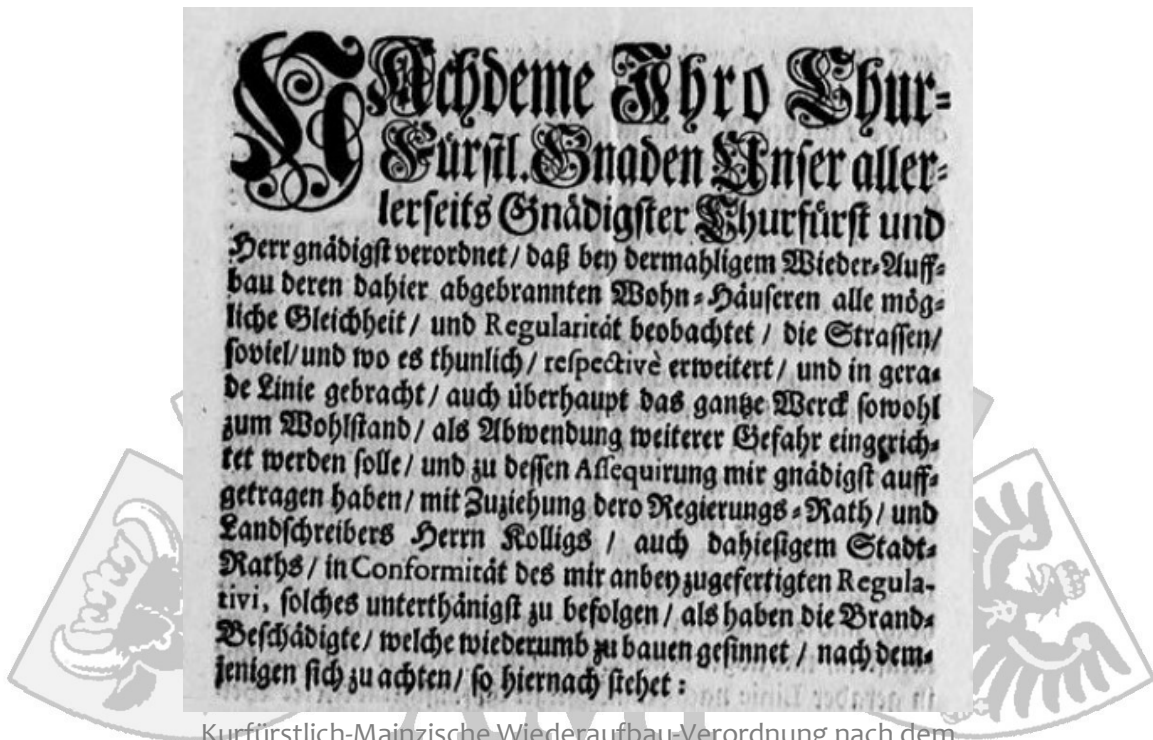
Die Aufbauarbeiten müssen – wenn auch mit sehr primitiven Mitteln – recht zügig vorangegangen sein. Der **Wiederaufbau der Stadt und damit auch der Schmiede** wurde vom Kurfürsten und vom Rat im möglichen Rahmen gefördert. Der **Kurfürst in Mainz, Philipp Karl v. Elz (1732-1743)** gewährte Kontributionsfreiheit (Steuerfreiheit) für die nächsten 10 Jahre, wenn ein Neuaufbau mit maximal zwei Stockwerken innerhalb von zwei Jahren, das untere maximal 12 Schuh und das obere maximal 11 Schuh hoch, erfolgte.

Dies alles unter den wachsamen Augen der Mainzer Obrigkeit, die der Ansicht war, den Bau und Wiederaufbau nicht eines jeden Willkür widerfahren zu lassen, sondern, dass es ratsam sei, dem ganzen Werke eine Vorschrift zu geben, umso der neuen Stadt eine gleichförmige Gestalt zu erteilen.



Daher ließ die **Mainzische Regierung des Eichsfelds** durch den Kurfürstlich-Mainzischen Geheimen Rat und Statthalterverweser des Eichsfeld, Hans Caspar von Hagen, den Bürgern am 21. April 1739 den **kurfürstlichen Befehl** kund machen, dass wie oben beschrieben gebaut werden dürfe. Zudem wurden im Mai 1739 die Gassen von den Baukommissaren abgemessen und die Privatplätze, wie auch **die Keller, welche zu den Gassen genommen** werden sollten, durch die kurfürstliche Kasse nach der Höhe der Taxierung entschädigt.

Es folgt hier, höchst erstaunlich, ein Einblick in die **Originalakte des Jahres 1739**, die heute im Landesarchiv Sachsen Anhalt zu Wernigerode vorliegt und inzwischen bereits digitalisiert wurde.



Kurfürstlich-Mainzische Wiederaufbau-Verordnung nach dem  
 Stadtbrand am 5. März 1739 (Auszug)

Diesem besonderen Vorgehen der Mainzischen Regierung ist es geschuldet oder zu verdanken, je nach Betrachtung des geneigten Lesers, dass **in ganzen Straßenzügen**, wie auch der gedachten Lindenallee, mithin auch dem Herrnschmiede-Haus, die **“alten” Keller nun im hinteren Bereich der Grundstücke** lagen und nach vorne zur neuen Straßenlinie hin etwa 4-5 m versetzt kellerlos gebaut wurde.

Somit fand man bei Renovierungsarbeiten im 20. Jahrhundert **unter den Fußböden im Erdgeschoss** nach vorne zur Straße hin **“nichts”** vor – den blanken Erdboden, da Isolierungen (nach heutigen Maßstäben) in jener Bauzeit nicht umgesetzt wurden.

**Feuerversicherungen** waren im 18. Jahrhundert noch nicht allgemein üblich. Allerdings soll sich die Wiege der Feuerversicherung – und damit des Versicherungswesens überhaupt – im Raum Hamburg befinden. Dort liegt der kleine Ort Süderauerdorf. Hier soll im Jahre 1537 der allererste Feuerversicherungsverein gegründet worden sein.



Kurfürstlich-Mainzische Feuer-  
Assecuranz-

Erst etwa Mitte des 18. Jahrhunderts konnte sich das Solidarprinzip der Brandkasse in vielen deutschen Städten durchsetzen. Ein Brandfall war für die Versicherungen eine äußerst kostspielige Angelegenheit, denn großflächige **Stadtbrände** waren keine Seltenheit.

Leider gab es in der Zeit der Heiligenstädter Brandkatastrophe im Kurfürstentum Mainz und der Eichsfelder Enklave noch keine Feuerversicherung. Erst am 15. Juni 1780 wurde

für das Kurfürstentum eine **Kurfürstlich-Mainzische Feuer-Assecuranz-Ordnung** durch den Kurfürsten **Friedrich Karl Joseph** erlassen.

Somit konnte es im Jahre 1739 also auch keinerlei Ersatzzahlungen geben und beim Wiederaufbau musste mit sehr bescheidenen Mitteln vorgegangen werden: Tuffstein, Buchensteckengeflecht, mit Lehm und Stroh ummantelt, wurden verwendet. Hartholz (Eiche, ggf. Fichte) nur dort, wo es unumgänglich war, zum Beispiel bei statisch wichtigen Konstruktionselementen und den Decken.

Ansonsten wurde einfaches **Holzfachwerk** gebaut, auch mit ungewöhnlichem Material, Brandsteinen aus den abgebrannten Häusern und Konstellationen wie Kirschbaum, Pflaumenbaumholz etc. – eben was gerade noch zur Verfügung stand. Zudem wurde spargebaut, zum Beispiel zu Nachbarhaus-Dachböden zunächst die Flächen nicht oder nur kaum verschlossen, was natürlich in späterer Zeit zu verschiedenen Problemen führte.

Für die Herrnschmiede ergibt sich dies aus dem Befund der verschiedensten Bauarbeiten, der in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – ab 1963, 1999 und nun wieder 2020 vorgefunden wurde.

Henricus Heinevetter hat gefolgt  
17 1/2 pfd. eisen verarbeitete für die Stadt  
welches bürgermeister pingel wird bezahlen ...  
Juni 23. junii 1739  
Thirot. zusammen Martin Stephan Glucke  
16. Junii 1739

Henricus Heinevetter hat 17 1/2 pfd. eisen verarbeitet (für die Stadt)  
welches bürgermeister pingel wird bezahlen ...

**Meister Henricus Heinevetter** jedoch begann so schnell wie möglich schon im Juni 1739 bereits wieder mit seiner Arbeit, wie sich heute noch anhand von Jahresabrechnungen an die Stadtkämmerei für die Schmiedearbeiten der Jahre 1739/40 nachvollziehen lässt. Der erste **Beleg von Arbeiten für die Stadt Heiligenstadt** nach dem Brand stammt vom 23. Juni 1739.

Handwritten manuscript snippet showing a list of work items in German, dated 1739-1740. The text is written in cursive and includes the date '1739' and 'bis 1740'.

Verzeichnis, was ich - Henricus Heinevetter - in die Gemeinde an schmied arbeit gemacht hab 1739 bis 1740 wie folgt:

den 14. December

2 neöe (neue) Bänder 2 neöe Hocken auch nägell darzu  
eine neöe Klincken dem statt diener Andres gemacht

4

Verzeichnis, was ich - Henricus Heinevetter... 1739/1740...

Transkriptionen von Albert Heinevetter (1930-2016), ca. 2001

In den Akten der Kämmerei sowie weiteren Unterlagen zur Schmiedezunft im **Heiligenstädter Stadtarchiv** sind noch eine ganze Reihe von weiteren direkten und indirekten Nachrichten zur Tätigkeit der Schmiede-(Zunft) zu finden, deren Auswertung sicherlich weitere interessante Erkenntnisse mit sich bringen würde.

Nach mündlicher Überlieferung in der Herrnschmiedefamilie, zuletzt bis **Herrnschmied Franz-Xaver Heinevetter (1857-1942)**, und gemäß einer Akte aus dem Jahre 1739 im Stadtarchiv, hat der in der Zeit des Stadtbrandes vor Ort wirkende Bildhauer Jagemann der Stadt am 8. Juli 1739 eine Rechnung über zwei Taler eingereicht. Darunter soll er vermerkt haben: „**Wann E.V. Rath mir die Linden (die Linde) bey der Herrnschmiede überlasset, so kann das geldt reservirret werden.**“

Bezug auf Rechnung vom 8. Juli 1739 reichte dann auch der Bildhauer seine Rechnung an den Rath der Stadt ein. Es heisst da folgendermassen:

Specificatio, was ich Landes benannter Bey hiesiger Stadt Verdient, wie folget:

Erstlich habe repariret ein E. Martin bildt die Hesse, Handt, und das guld an Degen hiesiges Rath Haus da von Verdient	8	GER.
Von b. weggeweisens Aruben in hiesiger Waldung zu machen	1	Thlr.
von renovirung hiesiger feuerspritzen Verdient	12	GER.
Den Schunmacher fur Leder	4	GER.
	Sua	2 Thlr.

Heiligenstadt den 8. July 1739  
Heinmannus Adolphus Jagemann  
Bildhauer hiesig

Wann E.V. Rath mir die Linden (die Linde) bey der Herrnschmiede überlasset, so kann das geldt reservirret werden.  
Nichtes hatte ich nur aus dem Munde des heute noch lebenden alten

Diese spezielle alte Akte konnte im Stadtarchiv bisher leider noch nicht wieder aufgefunden werden. Dennoch können wir uns glücklich schätzen, aus der Zeit vor 300 Jahren und den sehr schwierigen Umständen vor und nach dem Stadtbrand des Jahres 1739 diese Nachrichten an die Nachwelt vermitteln zu können.

Der spannende und facettenreiche weitere Weg der Herrenschmiede-Familie bis in die Gegenwart des 20./ 21. Jahrhunderts soll in den nächsten Folgen der Herrenschmiede Geschichte beschrieben werden.

Quellen:

(1) Degenhardt, Lamkowski: Die historische Entwicklung des Eichsfelder Feuerlöschwesens, EIC-Jahrbuch, 2007

(2) Johann Wolf: Städte im Obereichsfeld, Heiligenstadt, 1800

[Landesarchiv Sachsen-Anhalt](#)

Außerdem:

[Matthias Heinevetter](#), Heiligenstadt / Fam.-Archiv

[Feuerwehr Heiligenstadt – Archiv/Rückblick](#)



# Vor 160 Jahren: Ehrenmedaille für Johann August Rösler (1778-1862)

Von Hermann Kühn

[Blog-Beitrag](#) vom 28. August 2020

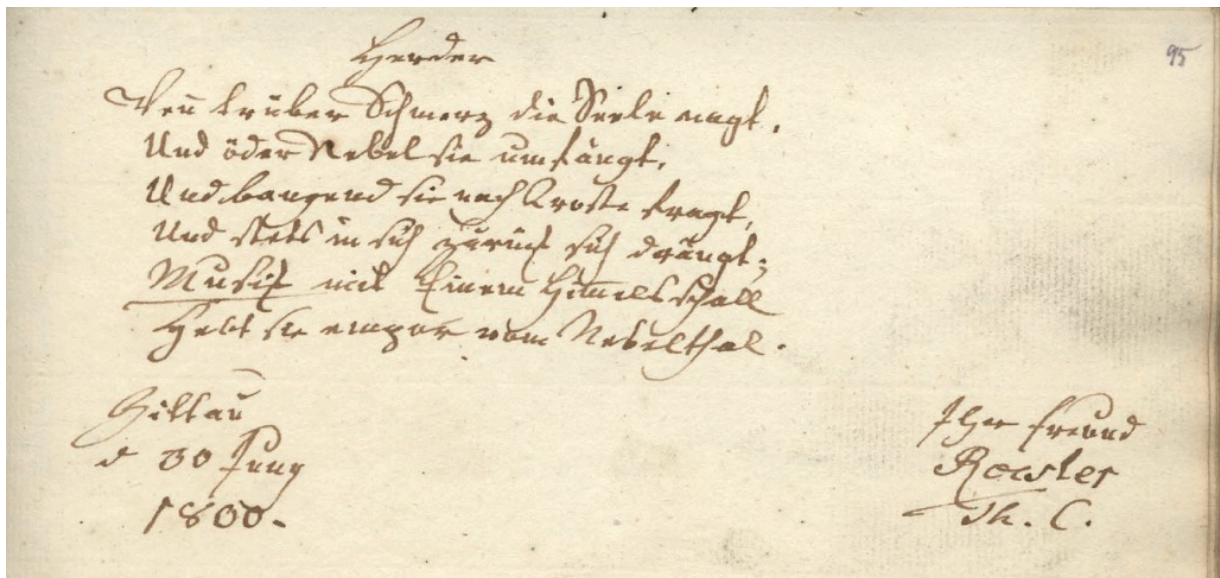
[Am 28. August 1860 erhielt der Gymnasiallehrer Dr. Johann August Rösler in Görlitz die Ehrenmedaille](#) der [Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften](#) für seine 50jährige Mitgliedschaft.



Historischer Bibliothekssaal der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften  
(Foto: [Hoover555, 2015](#))

[Johann August Rösler](#) wurde am 27. August 1778 in Görlitz geboren. Seine Eltern waren Sebastian Rösler und Sophia, geb. Gardt. Bevor sein Vater in den Tabak- und Garnhandel wechselte, war er Oberältester der Nagelschmiede. Nach dem Besuch der Waisenhaussschule kam Rösler 1789 in die Quinta des Gymnasiums in Görlitz und begab sich zu Ostern 1800 nach Leipzig auf die Universität, um dort Theologie zu studieren.

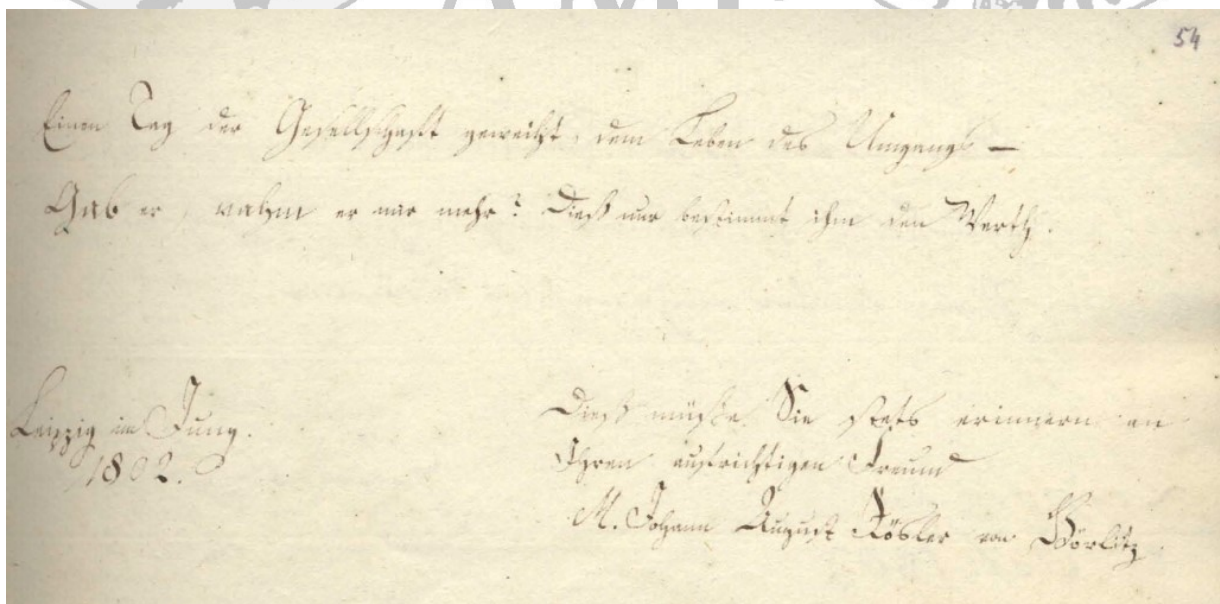
Allerdings muss er vorher noch eine Station in Zittau gemacht haben. Welchen Verwandten oder Bekannten er außer meinem Altvater Ernst Siegmund Wilhelm Kühn (1781-1850) besucht hat, habe ich noch nicht herausgefunden.



Eintrag im Stammbuch von E. S. W. Kühn auf der Seite 95. [\[1\]](#)

Aus seiner Autobiographie erfahren wir weiter, dass er sich schon zwei Jahre später zusätzlich dem pädagogischen Studium widmete. Dazu besuchte er die Ratsfreischule unter dem Direktorat von Karl Gottlieb Plato (1757–1833) und der Unterstützung durch Johann Christian Dolz (1769–1843). Mit Begeisterung erzählt er, dass dies für ihn „eine Schule des Lebens“ war und er viel Gewinn daraus gezogen hat.

Da Rösler schon 1802 seinen Doktor in Philosophie erlangte, könnte sein zweiter Eintrag in das Stammbuch meines Altvaters mit einer diesbezüglichen Feier zusammenhängen.



Eintrag im Stammbuch von E. S. W. Kühn auf der Seite 54.

Zwar schreibt Rösler in der genannten Autobiographie auch von seiner Heirat und seinen Kindern; ausführliche Informationen dazu liegen aber in der [Bibliothek der German Society of Pennsylvania](#) (S. 289). Dort finden wir auch die mit der Hand geschriebene und in französischer Sprache verfasste Autobiografie seiner Mutter, Louise von Clauer. Über diese kleine Notiz in der biographischen Skizze seines seit 1850 in die Vereinigten Staaten von Amerika lebenden Sohnes, [Gustav Adolph Roesler](#) (1818–1855), können wir nun den Bogen zurück nach Sachsen schlagen: „Louise von Clauer Roesler: (Mother of Gustav Adolph Roesler) Born 1784 in Dresden. Educated in France. Orphaned by French Revolution. Appointed principal of Luisenschule in Görlitz (1815).“

Was aber ist gemeint mit „orphaned by French Revolution“, Waise aufgrund der Französischen Revolution. Dies liegt an dem bewegten Leben ihres Vaters, Karl Clauer (1763/64–1794). Dieser praktizierte zunächst als promovierter Jurist in Dresden, versuchte durch Heirat sein Glück in Wien zu machen und erwarb dort den Adelstitel. 1791 ging er von Berlin aus nach Straßburg und schloss sich den Jakobinern an. 1793 wurde er allerdings als Deutscher aus den politischen Ämtern entfernt und landete im Gefängnis von Landau, wo er auch ein Jahr darauf starb.

Dies möge ein kleines Beispiel dafür sein, was sich einem alles an Netzwerken erschließt, wenn man sich mit der Biographie der Einträger in Stammbüchern beschäftigt.

[1] Ich danke Herrn Uwe Kahl, Leiter des wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Altbestandes der Christian-Weise-Bibliothek in Zittau (CWB Zittau), für die Abdruckerlaubnis dieses Blattes. Das Stammbuch ist dort unter den Signatur Mscr. B 390 vorhanden.

# Archiveinsatz mit besonderer Entdeckung – Der genealogische Nachlass von Dr. Heynig

Von Steffen Mücke

[Blog-Beitrag](#) vom 3. September 2020

In den Tagen/ Wochen vor der alljährlichen Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung e.V. kommen Überlegungen auf, in welcher Form der Verein, wie Teile desselben, zeitgemäß und sinnvoll organisiert werden können. Als Säulen werden zumeist die Quartalszeitschrift [ZMFG](#), die (bisherige) Herausgabe der [Mitteldeutschen Ortsfamilienbücher](#), der [Buchversand](#), die Internetpräsentation, der Austausch über die [Mailinglisten](#) und das [AMF-Archiv](#) benannt. Letzteres kann man als ein zweigleisiges Unterfangen ansehen. Zum einen wird hier die Aufbewahrung historischer Unterlagen ermöglicht, zum anderen momentanen und zukünftigen Forschungen Unterstützung gewährleistet, was ja auch der Sinn eines Archives ist.

Leider unterliegt die Nutzung eines Archives gewissen Grenzen. Zum einen zeitlichen, Forschende finden ab einem gewissen Zeitpunkt leider keine Aufzeichnungen mehr, zum anderen räumlichen Grenzen, was den Trägern von Archiven und ihren Mitarbeitern Kopfzerbrechen bereitet. Also wird eine Auslese betrieben, die man in der Archivsprache als Bewertung bezeichnet. Von einem Mitarbeiter eines Staatsarchivs war einmal zu erfahren, dass letztlich zwei Prozent der dem Archiv angebotenen Unterlagen übernommen und aufbewahrt würden. Forschende mögen um die verloren gehenden 98 Prozent trauern, die Archivierende eher aufatmen, denn der Platz ist begrenzt. Auch im AMF-Archiv stehen wir vor der Problematik, Unbewertetes aufarbeiten und Bestände auf ihre Archivwürdigkeit überprüfen zu müssen, und bestenfalls in einem nächsten Schritt eine Digitalisierung anzustreben.

Das Archiv wird sowohl von einem ehrenamtlichen Arbeitskreis als auch einem angestellten Mitarbeiter betreut, der wöchentlich zwei Mal vor Ort tätig ist. Er beantwortet Anfragen an das Archiv, verschickt Bestellungen und nimmt Rücksendungen wieder an. Doch gefunden und bestellt werden kann nur, was gesichtet, geordnet und in der Archivdatenbank erfasst ist. Der zeitliche Rahmen für solche Erschließungsarbeiten, die Grundlage für jede weitere Nutzung sind, ist begrenzt.

Betritt man das Magazin (Raum zur Lagerung des Archivguts) unseres AMF-Archivs im Gebäude des Staatsarchivs Leipzig, staunt man über die Fülle der Unterlagen, die in den Rollregalanlagen lagern und nach ihren Signaturen geordnet sind. Bei aller momentanen Sorge über Zustand und Zukunft des Vereines soll diese Schatzkammer nicht vergessen werden. Eine Möglichkeit, einen Eindruck von unserem Archiv zu bekommen, bieten die alljährlich im Frühjahr organisierten Archiveinsätze des Arbeitskreises, wie zuletzt vom 2. bis zum 5. März 2020.





Während des diesjährigen Archiveinsatzes (Foto: Karina Falk)

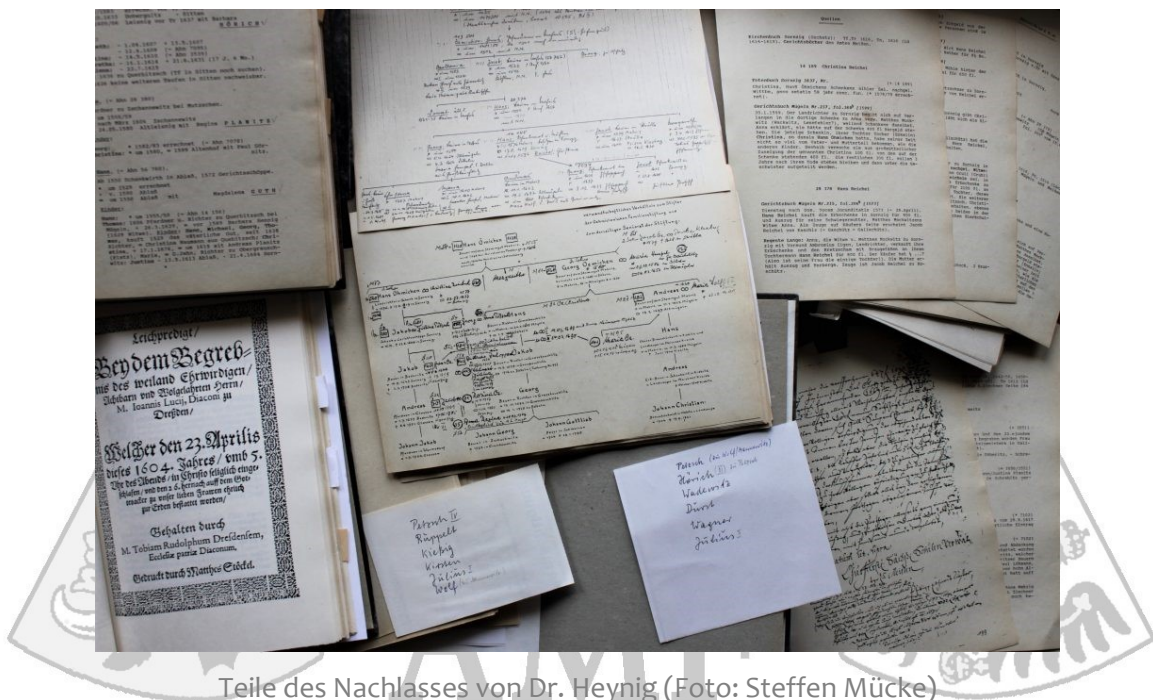
Manche „Außenstehende“ fragen sich vielleicht, in welcher Form Hilfe geleistet werden kann und inwieweit das eigene Urteilsvermögen ausreicht, um Bestände bewerten zu können, wie man beispielsweise vorgeht, wenn man zwei großen Kartons gegenübersteht und plötzlich den enthaltenen Nachlass sichten soll. Natürlich zählen Routinearbeiten dazu, wie das Lösen und Entfernen aller metallischen Gegenstände, das Umheften in archivgerechtes Lagermaterial sowie eine erste Registrierung. Zum anderen vertieft man sich mehr und mehr in das Material und taucht immer mehr in den Inhalt der Unterlagen ein. Nicht selten steht man dann ehrfurchtsvoll einem ganzen Lebenswerk gegenüber.

Eine tolle Entdeckung während eines solchen Archiveinsatzes war der Nachlass von Dr. Hermann Heynig, der Ende 2018 im Alter von 94 Jahren in Halle gestorben war. Mit seinem Tod stand die Übernahme seines genealogischen Nachlasses an, den er vermutlich in gut und gern 60 bis 65 seiner Lebensjahre erarbeitet haben mag. Die umfangreichen Unterlagen hatte er sehr gut geordnet. Neben vielen persönlichen Dingen wie Urkunden, Fotos, Auszeichnungen und ungewöhnlichen Erinnerungsstücken wie Haarsträhnen, vermutlich eines Kindes, findet man seine chronologisch geordnete Briefkorrespondenz, Stammbäume in verschiedenen Formen, eigene Bindungen mit gedruckten Texten und Abschriften von Kirchenbuchauszügen. Hinzugefügt hat Dr. Heynig historische Exkurse, die tiefer in die Lebensumstände seiner Vorfahren einführen, Mappen von Epitaphen aus jenen Kirchen, in denen Vorfahren ihren (Gottes-)Dienst verrichteten und vieles mehr.

Das bedruckte und beschriebene Papier stammt aus drei Epochen deutscher Geschichte und stellt in seiner Gesamtheit sein zusammenhängendes genealogisches Lebenswerk dar. Und nun soll man angesichts des knapp bemessenen Platzes im Archiv also aussortieren – ein schwieriges Unterfangen, zumal dem Betrachter mehr und mehr klar wird, über welch langen Zeitraum Hermann Heynig seine Forschung betrieben hatte.

Die Stammbaumaufzeichnungen beginnen mit Bleistift auf Vordrucken, wurden später dupliziert, nun aber schon mit Tinte. In der nächsten Stufe per Schreibmaschine auf Durchschlagpapier gebracht. Später folgten Computerausdrucke auf dickerem Papier, in Klemmmappen verstaut, verschiedene Ahnenlinien sortiert und schließlich in Form eines Manuskriptes, das hin und wieder korrigiert wurde.

Ähnliche Entstehungsvorgänge weisen autobiografische Aufzeichnungen auf, auch Lebensbeschreibungen seiner Vorfahren, stets bild- und erzählungsreich. Über Manuskripte gehen die Aufzeichnungen nicht hinaus. Vielleicht hat Dr. Heynig einige seiner selbst gedruckten Exemplare an Interessierte innerhalb der eigenen Familie weitergereicht, zu einer Veröffentlichung ist es aber nie gekommen. Sein genealogisches Werk erscheint unvollendet.



Teile des Nachlasses von Dr. Heynig (Foto: Steffen Mücke)

In mehreren Kartons lagert es nun, gesichtet und geordnet, in den Regalen des AMF-Archivs in der Schongauer Straße in Leipzig. Der Überlegung, wie man Zugang zu diesem Bestand schaffen kann und überhaupt erst einmal das Interesse anderer Forscherinnen und Forscher darauf lenkt, ließ die Abschrift seines Stammbaumes entstehen, der im Archiv aufbewahrt wird, sowie das untenstehende alphabetische Orts- und Namensverzeichnis. Einige Pfarrerlinien (zu seinen Vorfahren gehörte Hermann Joachim Hahn, welcher 1726 in Dresden ermordet wurde), frühe Bürgerfamilien u.a. in Leipzig, Halle, Delitzsch findet man ebenso wie viele bäuerliche Linien in und um Leisnig, Mügeln, Döbeln oder im Erzgebirge, um hier nur eine kurze Übersicht zu geben.

Die Zeit dieser aufwendigen Arbeit hat der Autor dieses Beitrages gern investiert, ist das Ergebnis doch auch ein gutes Beispiel dafür, welche Schätze bei uns im Archiv liegen und auf welche Weise wir sie heute für uns digital nutzbar machen können.

# Das „Preussische Zentral-Polizei-Blatt“ für die Forschung nutzen

Von Markus Schröter

[Blog-Beitrag](#) vom 19. September 2020

Im Beitrag [„Kein Speiseeis für Schüler – Amtsblätter als Quellen der Familienforschung“](#) wurde bereits auf den Informationsgehalt von Amtsblättern für unsere Forschungen hingewiesen. Ich möchte in diesem Blog-Beitrag auf das DES-Projekt [„Preussische Zentral-Polizei-Blätter“](#) des Vereins für Computergenealogie aufmerksam machen und Möglichkeiten zur Recherche und Mitarbeit aufzeigen.

Das „Königliche Preussische Central-Polizei-Blatt“ wurde erstmals 1855 vom „Büreau des Königlichen Polizei-Präsidiums zu Berlin“ herausgegeben und erschien bis ca. 1921 wöchentlich. Es beinhaltete neben Suchanzeigen nach Personen, welche an die verfolgende Behörde abzuliefern sind, auch Berichtigungen, Erledigungen und Bekanntmachungen.

Personen wurden hier aus verschiedensten Gründen gesucht, neben Mord, Diebstahl, Betrug und Unterschlagung handelte es sich auch um Personen, die der Militärpflicht nicht nachkamen oder bettelnd durch die Lande zogen. Weitere Gründe waren Prostitution, Ausreißen, Verlassen der Lehrstelle, Zurücklassung der unversorgten Familie, Flucht von Sträflingen, etc. pp.. Neben den Gesuchten finden sich in der Datenbank auch die Namen der Geschädigten (Arbeitgeber, Wirte, Bestohlene).

Im [DES-Projekt „Preussische Zentral-Polizei-Blätter“](#) wurden bereits die online verfügbaren Jahrgänge 1855 bis 1860 mit über 43.000 Datensätzen indiziert. „Das Königliche Preussische Central-Polizei-Blatt“ sollte räumlich das ganze Preußen abdecken, aber die Suchanzeigen basierten auf Eingaben preußischer Dienststellen, wovon einige eifriger als andere waren.

Aus eigener Erfahrung, ich arbeite seit einigen Jahren immer wieder sporadisch an der Erfassung der Polizei-Blätter mit, habe ich als räumliche Schwerpunkte Brandenburg, Neumark, Oberschlesien, östliches Ruhrgebiet und das Eichsfeld, ausgemacht.

Warum sind diese Polizeiblätter aber für unsere Forschungen interessant?

Ich möchte dies an einem Beispiel verdeutlichen. Der Datenbank des AK Eichsfeld [„Familienbuch Eichsfeld“](#) habe ich den 1821 in Hildebrandshausen geborenen Johann Michael John entnommen, von dem gemäß Datenbank bekannt ist: Beruf Wollenkammer, 1847 geheiratet, fünf zwischen 1847 und 1853 geborene Kinder.



## ▼ Johann Michael John

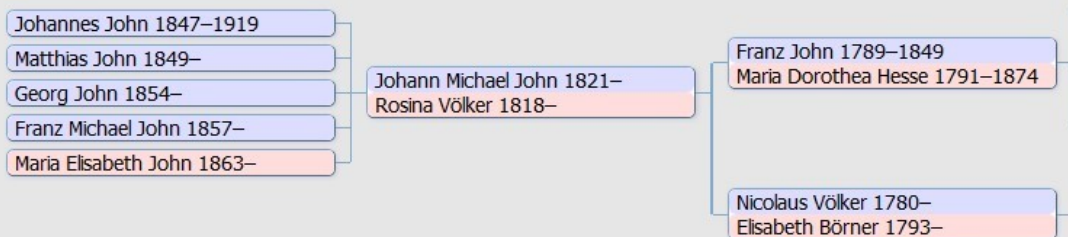
**Name** Johann Michael John

**Vornamen** Johann Michael

**Nachname** John

Tatsachen und Ereignisse	Familien	Interaktives Sanduhrdiagramm
<input type="checkbox"/> Verwandtenereignisse		
Geburt	1821 ♂ <sup>32</sup> ♀ <sup>30</sup>	
Taufe	1821 (Alter 1 Tag) Hildebrandshausen <b>Pate/Patin:</b> Johann Michael John	
Beruf	Wollenkämmer	
Kirchliche Trauung	Rosina Völker — Diese Familie ansehen 1847 (Alter 25 Jahre) Hildebrandshausen <b>Zeuge:</b> Johannes Boerner <b>Zeuge:</b> Georg Bauer	

### Interaktives Sanduhrdiagramm von Johann Michael John



In der Ausgabe vom 26. Januar 1860 der Preußischen Polizeiblätter wird der Lumpensammler Michael John aus Hildebrandshausen durch das Königl. Preußische Landratsamt Mühlhausen wegen Landstreichens gesucht und die Dienststellen im Königreich gebeten, John nach Ergreifung zurück in seine Heimat zu weisen. Er habe im Juli (1859) seine Familie (wie wir wissen Ehefrau und vier Kinder) verlassen und sei wegen dieser Sache schon mehrfach bestraft worden. Außerdem erfahren wir, dass Michael John 39 Jahre alt ist, blaue Augen, blonde Haare und eine Größe von 5 Fuß und 3 Ellen hat.

45. (John.) Der Lumpensammler Michael John, welcher wegen Landstreichens schon mehrfach bestraft worden ist, hat seinen Wohnort seit Mitte Juli v. J., sowie seine Familie verlassen u. treibt sich wahrscheinlich wieder vagabondirend umher. Es wird ersucht, denselben mittelst Reiseroute in seine Heimath zu weisen. Geb.ort Hildebrandshausen, Alter 39 J., Gr. 5' 3", Haar blond u. Augen blau.  
Mühlhausen, 26. Jan. 60. K. Pr. Landratsamt.

Knapp vier Wochen später am 29. Februar 1860 meldet das Preußische Polizeiblatt die Erledigung des „Falls John“ vom 26. Januar 1860. Doch scheinbar war der „Fall Michael John“ doch noch nicht erledigt, denn nach einem Vierteljahr, am 29. Mai 1860, wird er wieder durch das Landratsamt Mühlhausen gesucht. Michael John war wohl im Februar in Neuholdensleben gefasst worden, doch den befohlenen Heimweg ins 200 km entfernte Obereichsfeld hatte er verlassen.

56. (John.) Der Handarbeiter Michael John \*) ist von der Polizei-Verwaltung zu Neuholdensleben wegen Legitimationslosigkeit mit Reiseroute in die Heimath gewiesen, daselbst aber nicht ein getroffen. Geb.ort Hildebrandshausen, Alter 1821 geb., Gr. 5' 3", Haar braun u. Augen bräunlich.  
Mühlhausen, 29. Mai 60. K. Pr. Landratsamt.  
\*) Kommt zuletzt Stück 4242 (54) vor.

Wie ging es weiter mit Michael John? Die Polizeiblätter sind aktuell nur bis Ende 1860 erfasst und geben bislang keine weitere Auskunft. Finden sich Mitstreiter, die bei der [recht einfachen Erfassung im DES](#) mitarbeiten, werden wir die Antwort sehr bald in den Preußischen Polizeiblättern nachlesen können. Der [Jahrgang 1861](#) ist gerade zur Erfassung freigeschaltet worden. Es sei aber schon einmal verraten, dass Michael John doch noch den Weg ins heimatliche Eichsfeld gefunden hat, denn 1863 wird eine Tochter geboren. Damit erschließt sich auch, warum sich zwischen den Geschwistern eine zeitliche Lücke von fünf Jahren auftut – der Vater war meistens nicht zu Hause.

Michael John ist in den Polizeiblättern kein Einzelfall. Als jemand, dessen eigene Wurzeln im Obereichsfeld liegen, weiß ich, dass die blanke Not Michael John in die Ferne trieb, sicherlich weniger die fehlende Liebe zur Familie. Das Landratsamt war mit der Suche des Familienvaters darauf bedacht, dass Frau und Kinder nicht der Armenversorgung zu Last fielen. Wo sonst können wir solche Informationen über das Leben und die Lebensumstände unserer Familien finden? Wo kann aber auch sonst der Ortshistoriker oder Bearbeiter eines OFB den Verbleib einer ortsansässigen Familie klären?

Mit Hilfe des DES wurden und werden weitere Polizeianzeiger erfasst. Für unser Forschungsgebiet stehen auf der [Website des Vereins für Computergenealogie](#) beispielsweise die *Polizeilichen Nachrichten (Eberhardt)*, der *Anzeiger für die politische Polizei Deutschlands*, der *Wächter*, oder der *Allgemeine Polizei-Anzeiger* frei für Recherche und Mitarbeit zur Verfügung.

# Vor 360 Jahren getauft: Patenermittlung durch Searching by Serendipity

Von Hermann Kühn

[Blog-Beitrag](#) vom 30. September 2020

Alles begann mit dem Taufeintrag von Johann Christian Stoltze (1660–1709), zu dem ich die Paten näher bestimmen wollte. Taufregister der Kirchgemeinde Zittau, Jahrgang 1660:

*“Anno 1660. 29. Marty Johann Geörge Stoltze der Vater die Mutter Martha Schleyen daß Kindt Johann Christian die Pathen H Magister Michael Theophilus Lehmann Pastor Primarius [Michael Theophil Lehmann (1611–1663), Pastor primarius in Zittau] H Anthoniuß von Khol Stadt Richter [Anton (Antonius) von Kohlo (1597–1674), seit 1637 Ratsherr, 1648 Scabinus, 1655 Assessor Judici, 1656, 1659 und 1662 reg. Stadtrichter, 1664, 1667 u. 1670 reg. Bürgermeister in Zittau] undt Fraw Dorothea .... geborne Kholin ... H Heinrich hierlingß Medicina Doctores von groß Glogaw nachgelaßne Witwe“*

Wie man an den Ergänzungen in eckigen Klammern erkennt, kam ich bei der letzten Patin nicht weiter. In dem Beitrag von Erich Pröwig in der Mitteldeutschen Familienkunde 1989 zur Genealogie von zwei Familien von Kohlo in Zittau konnte ich keine Dorothea, geb. von Kohlo ermitteln. Also blieb die Suche nach ihrem Mann, immerhin Dr. med. in Großglogau. Um es kurz zu machen, die Google-Suchen „Heinrich Hierling“, „Glogau Hierling“ und auch „Hierling Dorothea“ ergaben keine Ergebnisse, denen sich nachzugehen lohnte.

Dann fiel mir ein, dass Hierling ja eine Doktorarbeit in der Medizin geschrieben hatte, ergo auch in dem entsprechenden Katalog zu finden sein müsste. Also startete ich im [“Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts \(VD 17\)“](#) eine neue Suche. Allein der Familienname Hierling führte auch hier zu keinem Ergebnis. Eine Suche mit der Stadt „Glogau“ ergab in der Anzeige über 200 Treffer.

Suchen [und] [ALL] Alle Wörter [?] sortiert nach Erscheinungsjahr [v] Alle Bibliotheken [v]  
 Glogau x Suchen  Unschärfe Suche  
 Publikationen  Normdaten  beide  Nur Ergebnisse mit Volltext  
 Weniger Suchoptionen

Suchgeschichte **Kurzliste** Titelanzeige  
 Ihre Aktion suchen [und] ([ALL] Alle Wörter) Glogau | 252 Treffer  
 Hinweise ausblenden  
 Siehe auch | Filter 1. Sincerus, 16.02.1695-XX.XX.1737 (Zeit, Lebensdaten exakt), Greifswald (Ort, Geburtsort)

Die Suche im Katalog bietet aber eine Möglichkeit, eine Trefferzahl um Suchbegriffe einzugrenzen oder Suchbegriffe auszunehmen. In meinem Fall wählte ich die Möglichkeit der Eingrenzung und grenzte die Suche innerhalb des Begriffes „Glogau“ mit dem Vornamen „Heinrich“ ein, was die Trefferanzahl des Suchergebnisses erheblich reduzierte.

Diese Möglichkeit verbirgt sich ein wenig versteckt mit dem Registerpfeil nach „Suchen [und]“. Durch Anklicken der gewünschten Option innerhalb des Popup-Menüs wählte ich „Eingrenzen“ aus.

The screenshot shows a search interface with a dropdown menu for 'Suchen [und]'. The menu options are: Suchen [und] (selected), Suchen [oder], Suchen [und] (highlighted), Index blättern, Eingrenzen, Erweitern, Ausgenommen, Neu ordnen, and Hinweise ausblenden. The search results show 'Glogau' with 252 hits. The search criteria are: [ALL] Alle Wörter, sortiert nach Erscheinungsjahr, Alle Bibliotheken. The search options are: Normdaten  beide  Nur Ergebnisse mit Volltext. The search results list: 1. Sincerus, 16.02.1695-XX.XX.1737 (Zeit, Lebensdaten exakt), Greifswald (Ort, Geburtsort), 2. Herzogtum Glogau, 3. Herzogtum Sagan.

Danach verschwindet das Popup-Menü und gibt die Suchzeile wieder frei (der alte Suchbegriff bleibt dabei bestehen). Ich beließ es vorliegend bei der Kategorie „[ALL] Alle Wörter“, überschrieb das bisherige Suchwort (Glogau) mit „Heinrich“ und klickte dann auf „Suchen“.

Danach erscheint als Antwort bei „Ihre Aktion“ was im Hintergrund passiert ist:

 Normdaten  beide  Nur Ergebnisse mit Volltext."/>

The screenshot shows a search interface with the search criteria: [ALL] Alle Wörter, sortiert nach Erscheinungsjahr, Alle Bibliotheken. The search options are: Publikationen  Normdaten  beide  Nur Ergebnisse mit Volltext. The search results show 'Heinrich' with 13 hits. The search criteria are: [ALL] Alle Wörter, sortiert nach Erscheinungsjahr, Alle Bibliotheken. The search options are: Publikationen  Normdaten  beide  Nur Ergebnisse mit Volltext. The search results list: Ihre Aktion suchen [und] ([ALL] Alle Wörter) Glogau | 13 Treffer, eingrenzen ([ALL] Alle Wörter) Heinrich. The search options are: Weniger Suchoptionen.

Das Suchergebnis für „Glogau“ wurde eingrenzt mit dem Suchbegriff „Heinrich“ und bietet jetzt eine durchsehbare Menge an Treffern.

Bei der Titelaufnahme einer Leichenpredigt für einen „... Henrici Fierlingii, Utriusq[ue] Medicinae, Doctoris ...“ gedruckt im Jahre 1658 mit dem Link auf ein Digitalisat der Staatsbibliothek zu Berlin wurde ich stutzig. Schon objektiv waren die bei der Patin stehenden Merkmale erfüllt: die verstorbene Person hieß Heinrich mit Vornamen und das Druckjahr (= Todesjahr?) lag vor dem Taufjahr, von der Promotion als Mediziner ganz zu schweigen. Also hieß der Familienname FIERLING, statt Hierling und bei der Person handelte es sich um Heinrich Fierling (1607–1657).

Nun folgte der Klick auf die digitalisierte [Leichenpredigt](#) und innerhalb derselben die Suche nach dem Lebenslauf, der hier unter „Personalia“ glücklicherweise vorhanden ist. Darin waren Angaben zur Heirat von Heinrich Fierling zu finden:

*... 1633 ... Jungfrauen Dorothea / deß Weiland Wol=Edlen Großachbaren und Hochgelarten Herrn Jacob von KAHLO (Hervorhebung vom Verfasser) berühmten Philosophi und Medici nachgelassenen Tochter ... den 13 September, war der Tag Amandi genenneten Jahres.*

Der Druckfehler des Familiennamens des Vaters ließ sich aufgrund seines Vornamens sofort auflösen, heißt es doch in dem genannten Beitrag von Pröwig auf S. 265:

*B IV 1, 5. Jacob, \* 1581, † 1618, berühmter Philosoph und Mediziner in Großglogau, vergl. Seite 7 Erwähnung in Carpzov's Geschichtswerk [1]*

Damit wird auch die verwandtschaftliche Beziehung der dritten Patin zum zweiten Paten aus der Familie von Kohlo ersichtlich, es war ihr Onkel, der unter B IV 1, 11. genannt wird. Auch lässt es wohl den Schluss zu, dass Dorothea Fierling nach dem Tod ihres Mannes nach Zittau gezogen ist. Für Jacob von Kohlo erfolgt nicht nur die Ergänzung einer Ehe, sondern auch noch der Name einer Tochter. Allerdings konnte ein Begräbniseintrag von Dorothea Fierling in Zittau (bisher) nicht belegt werden.

Warum wurde im Titel der englische Begriff [Serendipity](#) gewählt? Nun, weil mir das Ergebnis dieser ursprünglichen Suche eine neue Erkenntnis erbracht hat, die ich gerne mit anderen teilen möchte.

Ist mir die Nutzung eines Kataloges aufgrund meiner früheren Profession als Bibliothekar vertraut, so war mir bisher nicht bekannt, wie der Unterschied zwischen einer Leich(en)abdankung und einer Leichenpredigt abgegrenzt wird.

Im Katalog gefunden hatte ich die [Leichenpredigt](#) des Glogauer Pastors Sigismund Pirscher († 1668). Besonders in der frühen Neuzeit sind christliche Leichenpredigten ein wichtiges und breitenwirksames Medium der Auseinandersetzung mit dem Tod gewesen. Die Leichenpredigt wird dabei von einem Pfarrer vorgetragen und ist exegetisch und theologisch ausgerichtet. Oftmals erscheint diese Leichenpredigt im Druck (wie hier oft auch verspätet). Im angehängten Personalteil (Personalia) wird dann Bezug genommen auf die Lebensdaten der verstorbenen Personen bis hin zu ausführlichen genealogischen Darstellungen und einer ausführlichen Krankengeschichte.

Daneben gibt es von dem Dichter [Andreas Gryphius](#) auf seinen Freund Heinrich Fierling eine [Leichabdankung](#), auch Parentation genannt. Eine Leichabdankung wird von einem weltlichen Redner vorgetragen, ist daher säkular orientiert und soll dem Zuhörer oder Leser die verstorbene Person (wieder) ins Gedächtnis rufen, durch Darstellung seines Lebens, seines Schicksals und seines Wirkens in der Zeit. Wie gerade bei der Leichabdankung von Gryphius auch auf die Lebenssituation des Verstorbenen als Arzt eingegangen wird, kann man nachlesen bei: Johann Anselm Steiger: Andreas Gryphius' Leichabdankung auf den Arzt Heinrich Fierling, Sigismund Pirschers Leichenpredigt und die Theologia Medicinalis, in: Daphnis Bd. 38 (2009), S. 309-367.



Ein weiteres Ergebnis war der Fund dieser digitalisierten Dissertation von Claudia Zonta: [Schlesier an italienischen Universitäten der Frühen Neuzeit 1526–1740](#).

*Gegenstand der Dissertation ist das schlesische Italienstudium in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Die hierbei gewählten Eckdaten 1526 und 1740 markieren politische Zäsuren: Der Übergang des Herzogtums Schlesien in den habsburgischen Machtbereich sowie der Verlust Schlesiens nach über zweihundertjähriger Zugehörigkeit zum Haus Habsburg an Preußen, durch den Einmarsch der Regimenter Friedrich des Großen. Dieses Datum setzte auch dem Auslandsstudium der Schlesier ein vorläufiges Ende. Die Dissertation hatte von Beginn an eine doppelte Zielsetzung. Einerseits sollte ein komplettes Verzeichnis aller schlesischen Studenten erstellt werden, die an oberitalienischen Universitäten immatrikuliert waren. Andererseits gehen die Untersuchungen weit über die bloße Sammlung von Immatrikulationsdaten hinaus und verstehen sich als eine bildungsgeschichtliche Studie zur Frühen Neuzeit.*

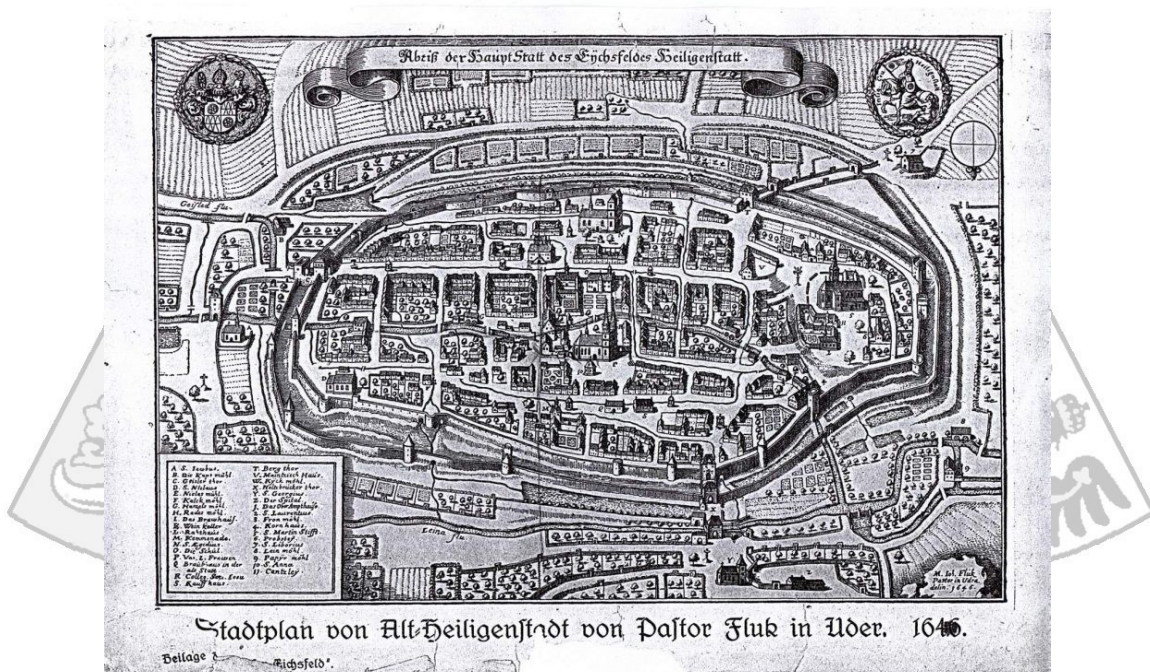
[1] richtig muss es allerdings heißen „Cap. 7, von gelehrten Zittauern“, vgl. Johann Benedict Carpzov, *Analecta Fastorum Zittaviensium ... Zittau/Leipzig 1716*, § 4, S. 133. Hier irrt Carpzov allerdings, was die Übernahme des Todesjahres (hier 1639) angeht. In der LP auf seinen jüngeren Bruder Anton von Kohlo (1597–1674), dem o.g. zweiten Paten, ist der Todestag angegeben mit 11.2.1618.

# “die linden bey der herrenschmiedt” – ein unerwarteter Fund im Stadtarchiv

Von Matthias Heinevetter

[Blog-Beitrag](#) vom 7. Oktober 2020

Im kürzlich veröffentlichten [Blogbeitrag zum Thema Stadtbrand in Heiligenstadt vom Jahre 1739](#), wurde die [Geschichte der Stadtbrandes](#) und die Geschichte des abgebrannten Gebäudes der [Herrnschmiede Heinevetter](#) in der Heiligenstädter Lindenallee ausführlich dargestellt.



Stadtplan Heiligenstadt 1646 Pastor J. Fluk –  
Zeitungsbearbeitung – Fam.-Archiv Heinevetter, Heiligenstadt

In den Akten der städtischen Kämmerei im [Heiligenstädter Stadtarchiv](#) lassen sich sicherlich noch eine ganze Reihe von weiteren Nachrichten zur Tätigkeit der Schmiede im 18. Jahrhundert finden, deren Auswertung weitere interessante Erkenntnisse mit sich bringen wird. Auch der große **Stadtbrand vom 1. März 1739, bei dem 405 von 550 Häusern vernichtet wurden**, wird seine Spuren in den noch vorhandenen Unterlagen der Stadt hinterlassen haben.

Im Folgenden möchte ich meine **spannende Suche nach der jahrzehntelang vermissten Originalunterlage, die zuletzt vor 90 Jahren gesichtet** wurde – darstellen.

Beispiel zur ...  
 hat seines Lohnes wert. Am 8. Juli 1739 reichte dann auch der Bild-  
 hauer seine Rechnung an den Rat der Stadt ein. Es heißt da folgender-  
 maßen:  
 Specificatio, was ich Lades benannter Bey hiesiger Stadt Verdient,  
 wie folget:  
 Erstlich habe repariret am S. Martin bildet die  
 Nasse, Kanst, und das Gefäß am Degen hiesiges  
 Rath Hans zu von Verdient 8 65r.

Auszug aus dem Text 1930-Jahre (Schreibmaschine)

Nach mündlicher Überlieferung in der Herrnschmiedefamilie, zuletzt bis [Herrnschmied Franz-Xaver Heinevetter \(1857-1942\)](#), und gemäß eines Schreibmaschinentextes aus den 1930-er Jahren, sollte in einer Urkunde und Akte aus dem Jahre 1739 im Stadtarchiv ein in der Zeit des Stadtbrandes vor Ort wirkender [Bildhauer](#) der Stadt Heiligenstadt am 8. Juli 1739 eine Rechnung über zwei Taler eingereicht haben.

Auf Basis dieses alten Schreibmaschinentextes der 1930-er Jahre begab ich mich also erneut auf die Suche nach einem Originaldokument aus dem Jahr 1739. Diese uralte Urkunde wurde somit zuletzt vor 90 Jahren gesichtet. Darin soll die **Herrnschmiede in der Heiligenstädter Lindenallee und eine uralte Linde vor dem Gebäude** erwähnt sein.

Dieser Text aus den 1930-Jahren brachte auch eine **Transkription der besagten Originalurkunde von 1739**, allerdings **keinen exakten Quellverweis** im örtlichen Stadtarchiv. Das war ein entscheidendes Hindernis auf der langwierigen Suche nach dem Originaltext.

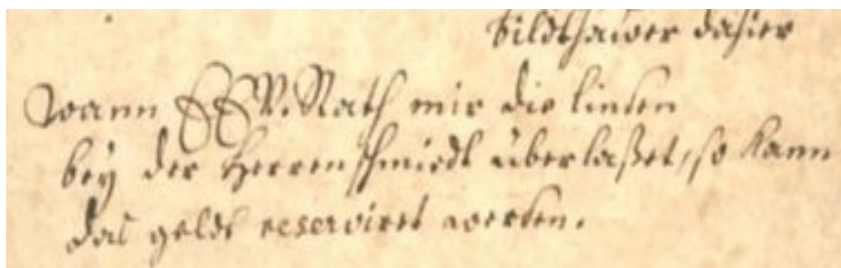
Ausgangspunkt der erneuten Suche war nun ein kleiner Hinweis, eine **Randnotiz, Fußnote** in einem **Text zur Geschichte der Stadt Heiligenstadt** aus dem Jahre 1965, den ich bei den Recherchen zu meinem jüngsten Blogbeitrag zur Herrnschmiede-Geschichte erneut zurate zog.

Allerdings musste dieser Text zur Stadtgeschichte zunächst erst einmal gefunden werden – dies gelang in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena- mit freundlicher Unterstützung aus dem Online-Team dieser Webseite.

Und spannenderweise konnte im August 2020 der **Auszug dieses Aufsatzes der Autorin Maria Kramann von 1965 gefunden** werden und **darin tatsächlich auch den Verweis** auf diese besagte Rechnung vom 8. Juli 1739 des Bildhauers Jagemann.

Da lag die Vermutung nahe, dass tatsächlich auf der dort angegebenen Archiv-Registrierung die so lange gesucht Originalurkunde zu finden sein könnte – aber, eine erneute Hürde tat sich auf. Die neuerliche Anfrage beim örtlichen Stadtarchiv förderte zutage, dass die **besagte Registrierung zu anderen Urkunden aus der Zeit von 1799-1815**, jedoch nicht zu der gesuchten Urkunde führte.

Wieder und wieder spielte die Leiterin des Stadtarchivs verschiedene Registraturvarianten durch und tatsächlich: **Dies Rätsel konnte letztlich gelöst werden**, indem im Stadtarchiv doch noch die richtige Registratur ausfindig gemacht werden konnte. Diese fand sich in den Unterlagen zum **Wiederaufbau, zur Taxation und zur Unterstützung** nach dem großen Brand von 1739.



das Ziel der Suche...  
 die Urkunde vom  
 8.7.1739  
 “wann ... mir die  
 linden bey der  
 herrenschmiedt  
 überlaßt ...”

Die **zweitälteste (bisher bekannte) Erwähnung der Herrenschmiede Heinevetter in offiziellen Dokumenten** von Stadt oder Kirche vom **8. Juli 1739** ist somit ein weiterer Beleg einer Jahrhunderte währenden Familien-Tradition im Schmiedehandwerk in der Stadt Heiligenstadt.

Gern können Sie weitere Details der spannenden, detektivischen Suche nachlesen – hier geht es zum: [Blog-Beitrag auf herrenschmiede.de](http://herrenschmiede.de).

# Vor 290 Jahren: Apotheker Christian Gottlob Weinlig geboren

Von Hermann Kühn

[Blog-Beitrag](#) vom 11. Oktober 2020

Vor acht Jahren hatte ich mich mit der Familie Weinlig beschäftigt. Bei den Recherchen tauchte der Familienname Gotter auf als die Bezeichnung für die Linie der Familie, mit der ich befasst war. Als ich nun den Beitrag von Helmut Helbich in ZMFG 3/2020 las, erinnerte ich mich wieder daran. Hiermit möchte ich einen Teil der von dessen jüngeren Bruder, Johann August Gotter (1613–1683), ausgehenden Gotterschen Linie der Familie Weinlig vorstellen.

Christian Gottlob Weinlig wurde 1730 in Zerbst geboren. Seine Eltern starben früh. Die Erziehung übernahm sein Großvater Christian Weinlig (1681–1762), der in erster Ehe verheiratet war mit Anna Christina Gotter († 1732). Die Eltern von Anna Christina waren Johann August Gotter (1648–1724) und Anna Catherina Zeidler (1651–1711); Johann August Gotter war der älteste Sohn des bei Helbig genannten Johann August Gotter (1613–1683).

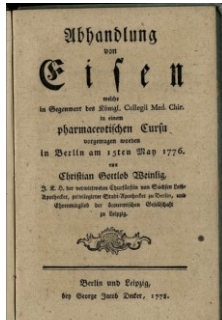
Christian Gottlob Weinlig erlernte das Apothekerhandwerk und wurde 1761 kurfürstlicher Leibapotheker. Dies führte zu engen Beziehungen zum kursächsischen Hof; besonders zu der an Alchemie interessierten und auch selbst auf diesem Gebiet arbeitenden Kurfürstin [Maria Antonia Walpurgis Symphorosa von Bayern](#) (1724–1780). Diese Beziehung Weinligs führte allerdings dazu, dass sich 1774 seine Frau, Johanne Christiane Müldner, von ihm trennte und schließlich scheiden ließ. Weinlig zog nach Berlin.

Mit dem am 2. August 1775 von Friedrich dem Großen unterzeichneten Privileg gründete er in dem Eckhaus Leipziger Straße /

Neue Kommandantenstraße am Dönhofplatz die [Apotheke „Zum Elephanten“](#).



Postkarte Alt-Berlin – Motiv um das Jahr 1800 – Das Eckhaus mit der Apotheke befindet sich, verdeckt durch die Bäume, rechts vom Meilenzeiger (Postkarte im Besitz des Autors)



Nach dem Medizinedikt von 1725 musste sich Weinlig zur Übernahme seiner Apotheke dem für Apotheker größerer Städte vorgeschriebenen pharmazeutischen Staatsexamen unterziehen. Er bestand es am 15. Mai 1776 mit Bravur. Seine Ausarbeitung über die chemischen und pharmazeutischen Eigenschaften des Eisens erschien 1778 in Berlin als [Broschüre](#). Es war das erste Mal, dass eine solche Prüfungsarbeit gedruckt wurde.

1780 heiratete Weinlig Christiane Dorothea Wiemann, welche aber schon 1787 starb.

Die Gründung und der anfängliche Betrieb standen unter keinem guten Stern. Im Jahre 1784 machte Weinlig die Bekanntschaft mit [Johann Georg Sieburg](#), dem Besitzer einer bekannten Kattunfabrik, und entwickelte für ihn ein Verfahren, Kattun und Leinen in kürzerer als damals möglicher Frist zu bleichen. Seit diesem Jahr verwalteten unterschiedliche Provisoren seine Apotheke.

Auch diese Ausarbeitung, "[Gründlicher Unterricht in der so genannten Hausmannischen Bleiche ...](#)", erschien 1792 als Druck mit einer Widmung für Johann George Sieburg, in welcher Weinlig seine Situation schlaglichtartig zum Ausdruck bringt: „... und zweitens, meinen sehnlichen Wunsch einmal erfüllt zu sehen, der ganzen Welt rühmen zu können, daß ich seit acht Jahren, bei meinen großen Unterdrückungen, unendliche Wohltat und Unterstützung von Ihnen und Ihrem Hause erhalten habe.“

Schließlich waren es wohl finanzielle Schwierigkeiten, welche Weinlig veranlassten, seine Apotheke 1792 an den Ober-Feld-Apotheker August Wilhelm Behrend (1754–1833) zu verkaufen. Mit dem Erlös tilgte Weinlig gerade seine Schulden. Nach dem Verkauf diente er als Feld-Apotheker im königlichen Feld-Lazarett und machte 1794 den Feldzug nach Polen mit, dies sogar als Direktor des Lazarettts. Sein weiteres Schicksal liegt allerdings im Dunkel. Über seinen Tod im Jahre 1799 gibt es nur die Vermutung.

Aus seiner ersten Ehe hatte Weinlig zwei Kinder, wobei der Sohn Christian Friedrich Weinlig (1762–1837) die Linie fortsetzte. Er starb als Pfarrer in Fallingbostel. Dessen Sohn, Franz Eduard Friedrich Achatz Weinlig (1798–1874), wurde Jurist. Er war 1830 Stadtsyndicus und 1848 Bürgermeister von Soltau. Dort ist auch eine Straße nach ihm benannt. Dessen Sohn, [Johann Friedrich Ludolph Eduard Weinlig \(1832–1920\)](#), wurde als Mineralwasserfabrikant in Harburg a.d.E. bekannt und war dort seit 1888 Senator. Am Tage seines 25jährigen Jubiläums als Senator wurde 1913 eine Straße nach ihm benannt und fünf Jahre später wurde ihm die Ehrenbürgerwürde der Stadt Harburg a.d.E. verliehen.

Anmerkung der Online-Redaktion: Der Autor bezieht sich auf Helbig, Helmut: *Die Familie des Johann Christian Gotter in Gotha und ihre Verbindung zu den Familien Stieler, Schelling und Schlegel*, in Zeitschrift für Mitteldeutsche Familiengeschichte / [ZMFG Jg. 61 \(2020\)](#), Heft 3, S. 375–396.

# Zusammenarbeit von Arbeitskreis und AMF-Archiv – der Nachlass Manfred Kunath

Von Karina Falk

[Blog-Beitrag](#) vom 18. Oktober 2020

Moßbach, Reinsdorf, Dreitzsch, Chursdorf, Schmieritz, Weltwitz, Traun, Arnshaugk und Moderwitz – kleine Dörfer, manche nur wenige Häuser umfassend, sind wohl jedem Genealogen, der im Orlagau forscht ein Begriff. Die Region zwischen Saale und Orla im südöstlichen Thüringen wird bei der AMF, was das Material und die Veröffentlichungen angeht, gern als weißer Fleck im Forschungsgebiet bezeichnet. Doch neben einigen vorhandenen AMF-Publikationen gibt es auch versteckte Schätze im AMF-Archiv, die über die [Online-Datenbank](#) zu finden sind. Einiges an Material ist für die Mitglieder des [AMF-Arbeitskreises Saale-Orla](#), den Daniel Pflötscher und ich 2015 gemeinsam gründeten, von besonderem Interesse: der Nachlass von Manfred Kunath.

Manfred Kunath gehörte zu jenen ambitionierten Familienforschern, die Jahre ihres Lebens in das Erforschen und Entdecken von Vorfahren, Familienverbindungen und Ortschaften in der Region investiert haben. Er sammelte Literatur und Auszüge aus Zeitschriften, tauschte sich mit anderen Forschern aus und sichtete bei unzähligen Besuchen in Pfarrämtern die Kirchenbücher. Akribisch erstellte er in mühevoller Handarbeit zahlreiche Übersichten zu in Kirchenbüchern ausgewählter Ortschaften enthaltenen Personen mit Geburts-, Sterbe- und Hochzeitsdaten; auch sind für manche Orte Listen mit einheimischen und auswärtigen Taufpaten vorhanden.

Name	Vorname oo mit:	Geburt/Taufe	Verstorben	Trauung	Eltern
Griser	Adam oo Anna Maria Paul			1735, 24.11.	
Grießler, ein Döttger,	Joh. Ehrhardt oo Maria Elis. Krauße	1737, 12.9.			Joh. Ehrhardt/ Maria Elis. Krauße
"	Anna Maria				
Große, aus Braunschwalde,	Aug. Friedr. Wilh. oo Anna Maria Eckardt			1797, 2.7.	
Gruber	Maria Elisabeth oo Joh. Christian Körner Leiser			1775, Moderwitz	
Gruner	Hans Heinrich oo Maria Patzer			1712, 1.4.	
"	Anna Maria oo Joh. Andreas Poser	1716	1772, 14.3., 552, 4M.		
Gwiner	Mattha oo Heinrich Eckardt			1686, 29.4.	
Guhner	Augustina oo Joh. Georg Behr			1777, Köthnitz,	
Hadlich, aus Kirschkau,	Dorothea oo Just Kühnler				
Hädrich, siehe Heinrich ?					
Haase	Joh. Christoph	1726	1798, 12.4., 717, 3M.		
Hahn, Pacht-Schäfer,	Joh. David oo ?			1751, 18.11.	Joh. David
"	Maria Rosina oo Paul Andreas Lippold			1765, 1.7.	" "
"	jüngste T. Anna Sophia oo Joh. Michael Junge				
Hänsigen, aus Neustadt/O.	Joh. Paul oo Maria Christina Poser			1782, Melbitz	
Harre, ein Schneider,	Joh. Gottlieb oo Maria Catharina Kühler <sup>(+18.4. 1795)</sup>	1743, 19.1.		1742, 15.1.	
"	Maria Elisabeth oo Joh. Michael Breyßmann	1745, 30.7.		1769, 22.8.	Joh. Gottlieb/ Maria Catharina Kühnler
"	ein Schneider,	Joh. Gottlieb oo Johanna Sophia Körner (Kom)	1737, 16.12., 527, 4M	1774, Dittersdorf	" " / " " "
"	Joh. Christoph	1747, 19.7.	1748, 21.2.		" " / " " "
"	ein Schneider,	Joh. Michael oo Eva Elisabeth Weise	1749, 2.2.	1770, 28.10.	" " / " " "
"	Maria Dorothea oo Joh. Georg Spranger, Juv.	1751, 6.11.		1780, Dittersdorf	" " / " " "
"	Joh. Michael	1765, 17.4.			M: Maria Elisabeth Home
"	Maria Christina oo Hans Michael Weiße, Witwer,	1747, 17.7.		1757, 24.5.	? Hilke/ Anna Maria Jahn
"	Joh. Michael oo Maria Elisabeth Freund	1774, 17.1.		1799, Auma	Joh. Michael/ Eva Elisabeth Weise
"	Johanna Rosina	1773, 10.6.			" " / " " "
"	Anna Maria	1775, 14.4.	1794, 5.6., 163, 5M.		" " / " " "
"	Joh. Gottlieb Friedrich	1775, 22.10.	1776, 23.2.,		Joh. Gottlieb/ Johanna Sophia Körner

Auszug aus der alphabetischen Aufstellung aller Personen aus dem KB Chursdorf 1670-1799

Gern bereit, seine Forschungsergebnisse zu teilen, gab er bereits zu Lebzeiten immer wieder Unterlagen ins AMF-Archiv nach Leipzig. Nach seinem viel zu frühen und unerwarteten Tod im Mai 2015 kamen noch weitere Unterlagen hinzu, die jedoch noch nicht erschlossen sind. Bei einer Archivaktion des [Arbeitskreises Archiv](#), in dem ich seit 2013 Mitglied bin, wurde dieses „neue“ Material vorsortiert, von Metallteilen befreit, Folien entfernt und in sog. Jurismappen in Archivkartons verstaut. Anschließend wurde eine grobe Verzeichnung in der Bestandsdatenbank des Archives vorgenommen.

AMF-Archiv / Akzessionen  
Konzeptdruck

gedruckt am 17.02.2019

Seite 28  
Objekt 22444

Akzessionen			
Akzessionsdatum	16.03.2016		
Akzessions-Nummer	K 1-37		
Zugangsart	Übernahme ↓		
Bestand	Nachlass Manfred Kunath		
Provenienz	Kunath, Manfred		
Titel	Abhandlungen über die Familien Große, Heuschkel, Kunath, Prüfer		
Laufzeit/Datierung			
Bemerkungen	ehemals Ordner 44		
erfasst am	17.03.2016	erfasst von	L. Queitsch
korrigiert am	18.09.2016	korrigiert von	

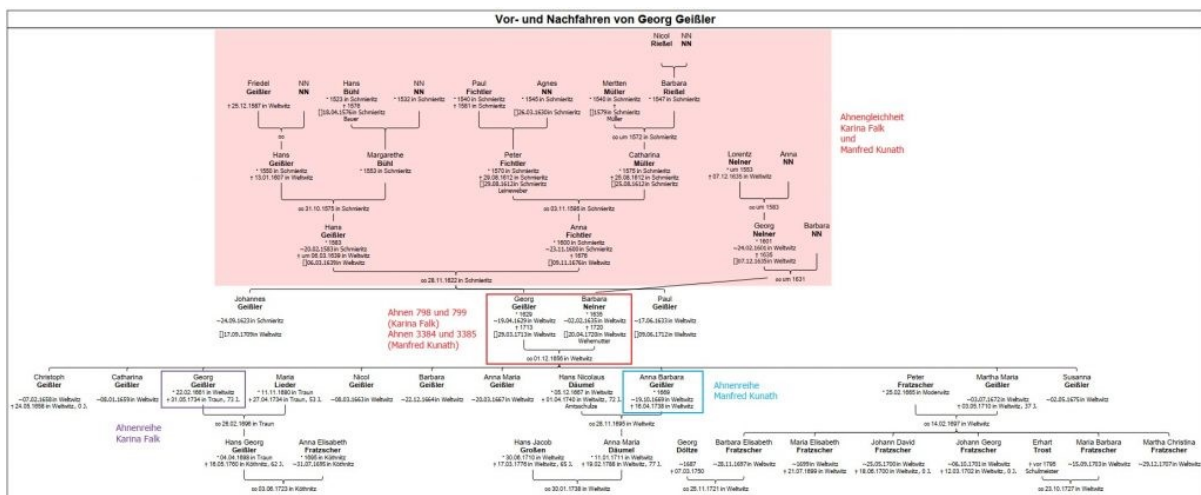


So schlummerte das Material wieder eine ganze Weile im Magazin, bis ich schließlich Mitstreiter fand, die sich der Herausforderung stellen wollten, den Nachlass Stück für Stück zu sichten. Wie sich herausstellte, reicht es dabei nicht, sich des noch nicht verzeichneten Materials anzunehmen. Auch das bereits im Archiv vorhandene Aktenmaterial muss bei der Bearbeitung mit eingebezogen werden, da die Verzeichnung und Aufbewahrung nicht optimal sind. Im Archiv wurde zunächst eine Vorsortierung vorgenommen, um eine Reihenfolge festzulegen. Dann wurde die erste Kofferraumladung mit Unterlagen von Leipzig in den Saale-Orla-Raum gebracht und zwischengelagert.

Nach und nach wird das Material nun gesichtet, paginiert und die einzelnen Akten auf eine Schlauchbindung aufgefädelt oder in einer Jurismappe gesichert. In einem weiteren Arbeitsschritt wird mit bereits von Herrn Kunath angefertigten Digitalisaten abgeglichen, Fehlendes eingescannt und mit einem Titel versehen. Auch förderte die Sichtung doppelt vorhandenes Material zu Tage. Dieses wird angesichts der angespannten Platzsituation im Archiv aussortiert.



Wie geht es dann weiter? Die Unterlagen von Manfred Kunath sollen anderen Forschern helfen, die eigenen Forschungen zu bereichern und zu ergänzen. Ich selbst konnte noch zu seinen Lebzeiten Ahnengleichheit feststellen. Unsere gemeinsamen Vorfahren sind Georg Geißler (getauft am 19.4.1629 in [Weltwitz](#), bestattet am 29.3.1713 ebenda) und Barbara Nelner (getauft am 2.2.1635 in Weltwitz, bestattet am 20.4.1720 ebenda). Für Manfred Kunath sind das Oberurgroßvater und Oberurgroßmutter (9. Generation) und für mich sind es Stammgroßvater und Stammgroßmutter (11. Generation). Mit seiner persönlichen Hilfe und seinen Forschungsunterlagen gelang es mir, diesen Zweig bis zur 14. Generation zurückzuverfolgen bzw. abzugleichen.



Die Materialien aus dem Nachlass können auch die Arbeit des Arbeitskreises bereichern, z.B. in Form von Projekten. Seine Auswertungen fließen z.B. auch in die Zusammenstellung aller Schäfer, Hirten und Hutleute der Region ein und wer weiß, vielleicht kann in Zukunft auch noch das ein oder andere Ortsfamilienbuch daraus entstehen.

Wie der Blog-Beitrag von Steffen Mücke über den [Nachlass Heynig](#) soll auch dieser Artikel Mitglieder und Arbeitskreise dazu ermuntern, die Schätze unseres Archivs zu entdecken und dabei zu helfen, neu eingeliefertes aber auch bereits vorhandenes Material (besser) zu erschließen.

Denn nur was gut erschlossen ist, kann bei Recherchen auch gefunden werden und somit als Grundlage für weitere Forschungen dienen.

# Wie ich zur Familienforschung kam und was daraus wurde

Von Joachim Forker

[Blog-Beitrag](#) vom 24. Oktober 2020

Unser in Dresden geborenes Vereinsmitglied Joachim Forker hat uns unter dem Titel dieses Beitrags einen schönen Bericht über seine 35-jährige Forscherzeit geschickt. Sein aus intensiv erlebter Forschung verfasster Bericht zeigt die Vielseitigkeit unseres Hobbys und spiegelt die rasante Entwicklung der Forschung in den letzten Jahrzehnten, so dass wir dem Ehrenpräsidenten des Familienverbandes Forker gerne das Wort geben.



Familienverband Forker

1934 in Dresden geboren, aufgewachsen in Loschwitz, 1956 nach Düsseldorf übergesiedelt, 1963 Familiengründung, 1994 nach 25 Jahren in Vorruhestand, konnte ich mich seitdem nun intensiv mit der schon 10 Jahre zuvor begonnenen Familienforschung Forker befassen.

Alles fing mit dem mir nach dem Tod meines Vaters zugefallenen *Familienstammbuch* an. Darin fünf Generationen meiner Ahnen. Im Berufsleben gemachte Erfahrungen im Gebrauch eines PCs, mehr Freizeit, eigener PC, brauchbare Programme (Brothers Keeper, PRO-GEN.NL) rüsteten mich, um intensiv einzusteigen. Durch Mitgliedschaft im [Düsseldorfer Verein für Familienkunde](#) eignete ich mir das Lesen der alten Deutschen Kanzleischrift für die Einsichtnahme in Kirchenbücher an.

Nach erster Ausschau nach möglichen Namensträgern in Düsseldorf, gab mir ein Freund den entscheidenden Tipp, in dem er meinte, ich kenne einen Forker der so *sächsisch* spricht wie Du. So erhielt ich 1985 den Hinweis, auf den leider so früh verstorbenen Siegfried in Mönchengladbach. Siegfried kannte Hans-Georg in Bergisch Gladbach, Siegfried kannte Klaus in Lohmar. Erste gegenseitige Besuche.

Dabei erfuhr ich von Hans-Georg, dass es bereits seit 1938 einen *Familienverband* gab und auch Treffen in Dresden und Bautzen. Von ihm erhielt ich die bereits 1928 von seinem Großvater erstellten *Nachfahrenlisten*, die ich umgehend in meinen Rechner übertrug. Das war ein mächtiger Fundus, der mir anvertraut wurde, und aufbauend darauf sammelte ich mir die seitdem herangewachsenen Generationen ein. Das geschah mit der neu entstandenen Möglichkeit, Telefonteilnehmer der Bundesrepublik Online per [BTX](#) zu suchen. Aus heutiger Sicht ein mühevolleres Unternehmen.

Etwas später erschienen die *in China eingescannten Telefonbücher* auf CD. Nach der Wende verhalf mir die von einem Namensvetter überlassene *Kundenliste* des Energie-Versorgers-Dresden zu den Adressen der Verwandtschaft im Bezirk Stolpen und Umgebung.

Entscheidenden Überblick über die Forker brachte die systematische Durchsicht der *Kirchenbücher* um *Stolpen* und das *Schönfelder Hochland*. In den ersten Jahren mit Papier und Bleistift, später schneller dann mit Hilfe meiner Frau und Digitalkamera.

Vom erfahrenen Alt-Genealogen [Kurt Wensch](#), der Urbare im Dresdner Hauptstaatsarchiv sichtete, erfuhr ich, „zu den *Ureinwohnern* gehören die *Forker* offenbar nicht“. Wichtig wurde die Zuarbeit meines Genealogiefreundes, des in Braunschweig ansässigen Stolpeners Uwe Rosendahl. Er hat einige der *Kirchenbücher* der um Stolpen liegenden Kirchgemeinden verkartet.

Schon mit den ersten der genannten Forkers hatten wir den Wunsch, einander weiterhin zu treffen. Daraus ergaben sich im Turnus von drei Jahren regelmäßige Treffen im [Erbgericht Langenwolmsdorf](#), in dem schon unsere Vorfahren tagten.

#### 10. Jubiläums-Familientreffen-Forker

Samstag, 02. September 2017  
um 14 Uhr Ev. Kirche  
anschließend im Erbgericht  
Langenwolmsdorf  
Bergstraße 3  
01833 Stolpen  
OT Langenwolmsdorf  
Telefon/Fax: 035973 26417

Familientreffen:  
Kontakt Marion Forker-Hölltzer  
Handy 0152 29580881  
www.wp.forker.org

#### Programm:

Freitag, 01. September 2017  
Forker Stammtisch ab 18 Uhr  
im Erbgericht Langenwolmsdorf

Sonnabend, 02. September 2017  
Im Erbgericht  
Ab 09:30-12 Uhr Auskünfte und  
Registrierungen zu Vor- und Nach-  
kommen aus / in unserer Computer-  
Datenbank.

1. 14 Uhr Kirchenbesuch Ev. Kirche
  - Ehrung unserer Vorfahren
  - Aufstellung zum Familienfoto neben dem Erbgericht, danach:
2. Im Erbgericht Begrüßung  
Joachim Forker
3. Gemeinsames Kaffeetrinken
4. Bericht 90. Jahre Familienforschung  
1927 - 2017
5. Kultureller Beitrag
6. Gemeinsamer Ausklang

Die Treffen brauchten natürlich Plan und Organisation. Hunderte Einladungen schreiben und versenden, Pfarrer und Bürgermeister einladen, Kirchenbesuch vorbereiten, jemand muss was vortragen. Teilnehmer wollen sehen, wie sie verwandt sind, Nachfahrengrafiken ausdrucken (jedes Mal neu und größer). Mehr noch, Gedenktafel fertigen lassen und auf dem [Langenwolmsdorfer Friedhof](#) enthüllen: „Zum Gedenken an unsere Vorfahren, die in Langenwolmsdorf nachweislich seit Anfang des 16. Jahrhunderts lebten“.

Reichlich selbstaufgelegte Arbeit, die Freude macht und nur mit Hilfe einer verständnisvollen Frau zu schaffen ist. Mit der Zeit sprachen sich unsere Treffen herum. Eine Homepage, bei der mir ein Freund und meine Söhne in den Sattel halfen, trug Früchte. Wir wurden bekannt. Es kamen Verwandte aus ganz Deutschland von Füssen bis Saßnitz, aber auch zwei aus Uruguay zurückgewanderte Forker-Geschwister. Weltweit gibt es noch eine Reihe von Verwandten, mit denen wir über *Facebook* verbunden sind.

Als mich die Forscheranfrage von *Christine Forker-Mac Bean* aus North Carolina USA erreichte, bekam die erwähnte Aussage, „die *Forkers* gehören nicht zu den *Ureinwohnern*“, Bedeutung. Ihre Vorfahren waren mit der *Mayflower* um 1620 aus Irland oder Schottland eingewandert. Darunter auch ihr Ahn *Patrick*, dessen Geburtsort Sie noch immer sucht. Meine größte Aufmerksamkeit rief ein erwähnter *Adam Farquhar* hervor, der von der Einwanderungsbehörde, nach dem alten Motto *geschrieben wie gehört*,

registriert wurde, sich hinfort FORKER schrieb und somit zum Stammvater vieler USA-Bürger wurde. *Farquhar aus Schottland* wurde ein künftiges Stichwort für mich.

Wie hatten die Pfarrer in Langenwolmsdorf und Umgebung im 15. Jahrhundert unseren Namen geschrieben? *Forgwer* oder *Forckwer*, sie kannten unseren Namen nur vom Hörensagen, wer konnte denn damals schreiben, von unseren bäuerlichen Vorfahren zu der Zeit die wenigsten. Damit kam mir wieder in den Sinn, dass ich in einer alten *Stolpen Chronik von Gerken* las, die verfallene Hospitalkirche sei mit einer Spende Englischer / Schottischer Wollhändler neu errichtet worden.

In Stolpen sind in den vorhandenen historischen Quellen keine Schotten bezeugt. Hier muss ich aus Platzgründen leider abkürzen und kann nur andeuten, dass ich mich ausgiebig mit der Schotten-Einwanderung befasste. Zur Schottenforschung fand ich viel Literatur, darunter Publikationen über die *Schotten in Deutschland, im Baltikum, Polen und Russland (1550-1850)*.

Und auch unter den verbürgten Namen der Schotten findet sich Farquhar. Solange wir nicht das *Grab des ersten Schotten* in Stolpens Umgebung finden, bleiben wir den Beweis eines möglichen schottischen Ursprungs jedoch schuldig.

Seit ich 2003 gehört hatte, dass das menschliche *Genom* entschlüsselt sei und welche neuen Erkenntnisse sich mit der DNA-Forschung für die Genealogie eröffneten, verfolge ich die Entwicklung gespannt. 2012 war es dann soweit, dass ich und ein Namensvetter unsere *ersten Y-DNA Haplogruppen-Tests* in Auftrag gaben. Bestätigtes Ergebnis (unserer eigenen Vorfahrenforschung): *Cousins 3. Grades*. Das ermutigte uns, weitere Namensträger zu testen, was zum Ergebnis hatte, wir gehören *alle zur gleichen Haplountergruppe*. Selbst Namensträger, deren Vorfahren im Nachbardorf bereits vor Beginn der Kirchenbücher um 1530 geboren waren, tragen die gleiche *Haplountergruppe* und bestätigen *nahe Verwandtschaft*. Unsere grundsätzliche Frage, ob wir tatsächlich schottische Vorfahren haben, bleibt jedoch noch so lange unbestätigt, wie wir keinen *eingeborenen Namensträger in Schottland* mit der gleichen *Haplountergruppe* wie der unseren finden. Es bleibt spannend!

Nach Jahren als Vorsitzender des Familienverbandes wurde ich 2014 Ehrenpräsident, 2017 übergab ich den Verband in jüngere Hände, während mich die Familienforschung nach wie vor erfüllt. Diverse Mailinglisten, Facebook, [Homepage](#) und die Mitgliedschaft in der AMF und im [Dresdener Verein für Genealogie](#) lassen keine Langeweile aufkommen und erhalten frisch.

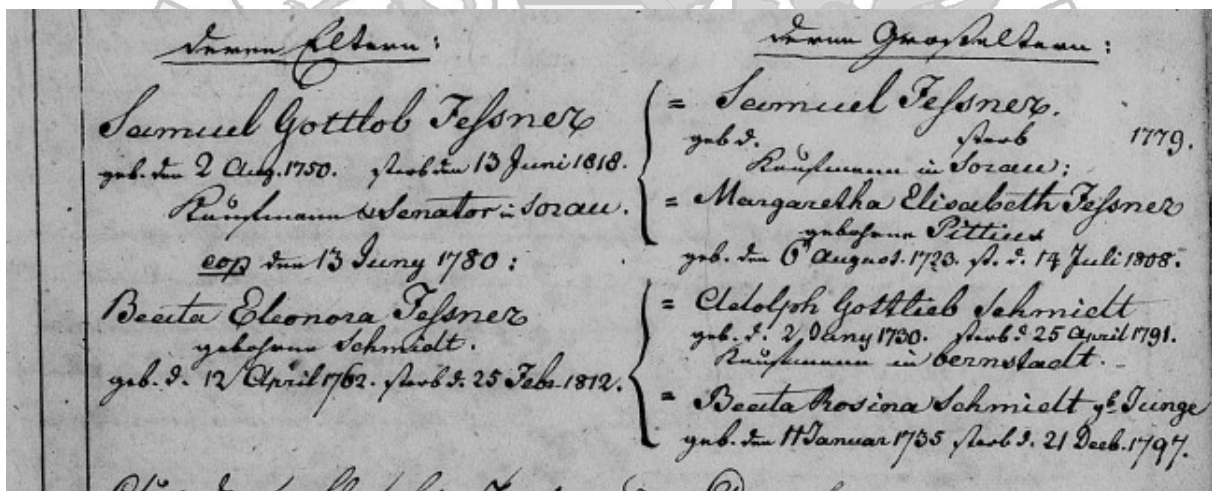
# Vor 190 Jahren gestorben: Georg Friedrich Schlüter (1772–1830)

Von Hermann Kühn

[Blog-Beitrag](#) vom 30. Oktober 2020

Georg Friedrich Schlüter wurde am 29. Januar 1772 in Zittau als Sohn des Kaufmanns und Ratsmitglieds Georg Albert Schlüter (1701–1774) und seiner dritten Frau Friederica Dorothea Knebel (1748–1815) geboren. Bis zu seiner Konfirmation Ostern 1787 (Ostern fiel auf den 8.4.) genoss er den Hausunterricht von vier Hauslehrern: Ehregott Leberecht Bonitz, Schmalz, Schorcht und Radnütz.

Am 16. April 1787 trat er als Lehrling in die väterliche Handlung ein, welche nach dem Tod seines Vaters unter Georg Albert Schlüters Erben fortgeführt wurde. An seinem zwanzigsten Geburtstag wurde er zum Diener erklärt. Noch im selben Jahr ging er nach Hamburg und arbeitete dort fast vier Jahre lang in einem Kontor. Zwei Jahre nach seiner Rückkehr nach Zittau wurde er in die dortige Kaufmanns-Societät aufgenommen und erlangte das Bürgerrecht. Seit 1800 leitete Georg Friedrich Schlüter die [Funeral-Societät in Zittau](#).



Am 6. Mai 1801 heiratete er Beata Augusta Elisabeth Teßner (1781–1808), eine Tochter des Kaufmanns und Senators in Sorau Samuel Gottlob Teßner (1750–1818) und seiner aus Bernstadt gebürtigen Frau Beate Eleonore Schmidt (1762–1812). Aufgrund des Napoleonischen Krieges und der Kontinentalsperre von 1806 bis 1813 kam sein besonders mit Großbritannien blühender Handel zum Erliegen.

Trotz seiner wirtschaftlichen Schwierigkeiten ermöglichte er drei seiner vier Kinder Hausunterricht durch in Zittau bekannte Kandidaten der Theologie; sein viertes Kind, der 1807 geborene Heinrich August Schlüter, starb schon nach 8 Monaten. Ein weiterer Schicksalsschlag war der frühe Tod seiner Frau im Alter von 27 Jahren.



v.l.n.r.: Bierhof Nr. 211 Jüdingasse, heute Markt 24, Wohnhaus der Familie Schlüter von 1771 bis 1806 [seit 1880 Königliches Amtsgericht]; Bierhof Nr. 212, Am Markt, heute Markt 22; Bierhof Nr. 213, Am Markt, heute Markt 20, Wohnhaus der Familie Kühn von 1732 bis 1850; CdV um 1887 (Sammlung von Hermann Kühn, Hamburg)

Aus der Häuserchronik mit den dort angezeigten Besitzwechseln seiner Grundstücke können wir auf den ersten wirtschaftlichen Einbruch im Jahre 1806 schließen. Schließlich zwang ihn der Tod seiner Mutter im Jahre 1815, Konkurs anzumelden. Nur durch den restlichen Verkauf im Jahre 1817 des schon von seinem Vater erworbenen umfangreichen Grundbesitzes konnte er seine Gläubiger befriedigen. So wurden „die noch übrigen Tage seines Lebens sehr verkümmert und getrübt.“

Georg Friedrich Schlüter starb am 30. Oktober 1830; nicht 1831, wie in seinem Register fälschlich nachgetragen wurde.

Wir gedenken des Todestages von Georg Friedrich Schlüter, weil er den genealogisch interessierten Bürgern der Stadt Zittau die nach ihm benannten „Schlüterschen Tabellen“ hinterlassen hat.[1] Anders als Engelmann[2] widmete sich Schlüter innerhalb der von ihm betrachteten Familien ausführlich den Heiraten der jeweiligen Töchter innerhalb der Linien und stellt die Genealogie manchmal über drei Generationen dar. Dies hat die Arbeit der genealogischen Erforschung der eigenen Familie des Verfassers sehr erleichtert.



## A 138 b

### Beschreibung des Winter-Concerts im Sonnensaal

- Autor:** Georg Friedrich Schlüter  
siehe A 138 / 1
- Beschreibung:** Pappband  
73 S.
- Stempel:** BS 3 auf S. 1
- Größe:** 222 x 14 x 175 (4°)
- Datierung:** 16. Oktober 1789 - 18. März 1791
- Bemerkung:** enthält viele interessante und kuriose Bemerkungen über das Zittauer Musikleben und einzelne Personen; im Winterhalbjahr 1789/90 wurden 23 Konzerte, 1790/91 wurden 22 Konzerte, meist regelmäßig 17.00 Uhr im Sonnensaal, aufgeführt
- Literatur:**
- Ginsberg, E.: Musikpflege in Zittau vor 135 Jahren. In: Zittauer Heimatblätter - Zittauer Geschichtsblätter. Zittau 1925 - Nr. 10 und 11
  - Fischer, Paul: Zittauer Konzerte vor hundert Jahren. In: Chrysander, Friedrich u.a.: Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft. Leipzig 1889 - S. 582-588
  - Fischer, Paul: Zittauer Konzerte vor hundert Jahren. In: Zittauer Nachrichten und Anzeiger vom 5. und 6. Januar 1889 - Beilage zu Nr. 4 und 5

Handschriften der Christian-Weise-Bibliothek Zittau, Abteilung A, Version 91.

Zusammengestellt von Tino Fröde. Zittau, 2007, S. 173.

Seine „Beschreibung des Winter-Concerts im Sonnensaal“ in Zittau war schon früh Gegenstand in den einschlägigen Geschichtsblättern von Zittau, enthalten doch seine Aufzeichnungen viele interessante und kuriose Bemerkungen über das Zittauer Musikleben und einzelne Personen der damaligen Zeit.[3]

Da der Verfasser beabsichtigt, die Familie Schlüter bis zu ihren Vorfahren in Herford vorzustellen, sind natürlich auch die Grabinschriften aus „Schlüter's Collectanea“ erwähnenswert.[4] Für Herrn Tino Fröde, welcher zurzeit das „Ratsbuch der Stadt Zittau“ zusammenstellt, waren Schlüters Manuskripte „Magistratus Zittaviensis 1744 bis 1802“ und „Verzeichnis der Beamten in Zittau 1800 bis 1828“ eine wertvolle Grundlage für die Fortführung der Ratslinie aus dieser Zeit.

[1] Stadtarchiv Zittau, IX-VII-16-B.52 (Georg Friedrich Schlüter, Zittauische Familien Register)

[2] Staatsarchiv Leipzig, Bestand 21944 (Karl Fritz Engelmann, Genealogische Tabellen über Zittauer Familien)

[3] Vgl. Christian-Weise-Bibliothek Zittau, Wissenschaftlicher und Heimatgeschichtlicher Altbestand, Mscr. A 138 b.

[4] Vgl. ebd. Mscr. A 138 / 9.

## 9. November 1989

Von Petra Seidemann-Matschulla

[Blog-Beitrag](#) vom 9. November 2020

Aus Anlass der 31. Wiederkehr des Mauerfalls wiederholen wir den Beitrag vom Tag der Deutschen Einheit. Denn seitdem begann auch für uns Familienforscher die Normalisierung gemeinsamen Forschens.

1991 war's, im März. Mein Mann hatte einen Vorstellungstermin in Berlin und anschließend in München, und bei mir stand noch Resturlaub. Also beschloss ich, ihn zu begleiten.

Der Termin in Berlin war vorbei, am nächsten Morgen ging es auf die A9. Wir passierten Leipzig und fuhren weiter in Richtung München. Dazwischen das Hermsdorfer Kreuz – STOP – Hermsdorfer Kreuz, davon hatten die Cousinen im Rentenalter gesprochen, die in regelmäßigen Abständen bei meinen Großeltern waren. Neugierig bat ich meinen Mann, die Autobahn zu verlassen und nach Kleinsaara zu Anneliese zur Fliegenschänke zu fahren. Schließlich war ein Kaffee zwischendurch gar nicht schlecht. Ohne Navigationsgerät, mit einer Karte bewaffnet, ging es auf die kleine Straße. Aber nach verpasstem Abzweig wurde die Straße für unseren Wagen zu schmal. Also beschlossen wir, bei nächster Gelegenheit zu wenden. Alles war irgendwie zu eng und dann fand sich rechts ein großer Platz.

Beim Wendevorgang fiel mein Blick auf ein Straßenschild „HELLBORN“. Wie magnetisiert schaute ich darauf, konnte es nicht glauben, denn in diesem Ort stand das Geburtshaus meines Großvaters, welches ich in Form einer Kohlezeichnung über meinem Sofa hängen hatte. Plan geändert, „Fahr doch mal durch, ich will nur einen Blick auf das Haus werfen, es soll doch noch stehen“, waren meine Worte und so fuhren wir langsam durch diesen kleinen, kaum 50 Seelen zählenden Ort.



Einmal, zweimal, dreimal nichts, ich fand es nicht. Doch ich gebe so schnell nicht auf, und so hielten wir am letzten Haus und ich klingelte. Mißtrauisch wurde ein Fenster geöffnet, und auf das „ja“ fragte ich, wo denn Seidemanns wohnen würden. „Böttchern“ ist nebenan und schwupps war das Fenster zu.





Haus von Ernst Seidemann / Kohlezeichnung  
im Besitz der Autorin

Also ging ich zum nächsten Haus über eine kleine Brücke, beäugte es – es sah anders aus, aber Fragen kostet ja nichts – und klingelte. Ich wollte schon wieder gehen, als ich Schritte hörte. Ein junger Mann öffnete, und wieder sah ich einen misstrauischen Blick, hörte ein „ja“ und fragte, ob ich mir das Haus von außen ansehen dürfe, mein Großvater sei hier geboren worden und ich auf der Durchreise.

Mein Gegenüber faßte sich ans Kinn, strich nachdenklich darüber, überlegte, sagte „Moment“ und die Tür fiel zu. War es das? Nein, die Tür ging wieder auf, eine Frau sah mich freudestrahlend an und fragte: die Enkelin vom Ernst? Meine Großcousine Renate, die ich nur, weil noch nicht alt genug fürs Reisen, aus Erzählungen kannte.

Ja, das war ich, die Enkelin von Ernst, der bereits 1919 seine Heimat verlassen hatte, erst zur Musikschule Zschopau, dann zum 100tausend-Mann-Heer, weiter nach Magdeburg, Soldat, russische Kriegsgefangenschaft bis 1949 und der durch die Abenteuerlust seines Sohnes, der im Ruhrgebiet gelandet war, auch dorthin gezogen war, und mir immer von seiner Kindheit in Thüringen erzählt hatte. Denn ich war ein Opa-Kind, hatte eine sehr enge Beziehung zu ihm.

Zwar ging ich an diesem Tag nicht seinen Schulweg nach Renthendorf, ich besuchte auch nicht die Kirche in Hellborn, doch ich saß auf dem Sofa, sah, wo er gelebt hatte. Und erfuhr auch den Grund für das Misstrauen. Wir hatten ein großes dunkles Auto, fuhren mehrfach durch den Ort, mein Mann hatte einen Anzug an, ich ein blaues Kostüm und so wirkten wir wie Versicherungsvertreter – oder noch schlimmer- wie Menschen, die einmal sehen wollen, was ihnen denn im Osten so gehört! Und so schloss sich der Kreis für mich.

Ich fahre nun in jedem Jahr nach Hellborn, manchmal mehrfach und wenn ich auf dem Hügel stehe und auf dieses kleine Dorf blicke, dann fühle ich mich zuhause. Und ich bin unendlich dankbar für den Lauf der Geschichte, der mir dieses ohne Grenzen ermöglicht.



(c) Peter Teuthorn

# Forschungsergebnisse auf der eigenen Website – Welche Daten gebe ich preis?

Von Ursula Holz

[Blog-Beitrag](#) vom 24. November 2020

An der Frage, wie wir mit unseren Forschungsergebnissen umgehen, scheiden sich die Geister. Früher oder später stehen wir vor der Frage: veröffentlichen? Im Falle des Ja folgt gleich das Wie. Als unstrittig anerkannter Weg können Buch und Zeitschriftenaufsatz gelten. Als digitale Publikationsformen setzen sich zunehmend Website und Blog durch. Dabei kommt es auf eine durchdachte Struktur und eine ansprechende Form an. Wir haben unser Mitglied Ursula Holz um ihre Überlegungen dazu gebeten.



[Zur genealogischen Website von Ursula Holz](#)

Die mütterlichen Vorfahren meines Vaters stammen aus Sachsen-Anhalt (Börde- und Ohrekreis sowie Altmarkkreis Salzwedel). Nachdem in den 80er-Jahren eine „Stammtafel des Geschlechtes Lenz“, erstellt von meinem verstorbenen Onkel, in unseren Besitz kam, wurde mein Interesse zur Familienforschung geweckt.

Es kamen im Laufe der Jahre noch andere Forschungsgebiete wie Zerbst/Anhalt, Ostprignitz, Niederschlesien (Grafschaft Glatz), Böhmen und die Vorfahren meines Mannes aus dem westfälischen Münsterland dazu. Die recherchierten Daten erfasste ich nach und nach mit der Software Family Tree Maker.

Nachdem ich meine berufliche Tätigkeit beendete, kam der Gedanke, meine Ergebnisse auf einer eigenen Homepage zu veröffentlichen. Aber was sollte und wollte ich darstellen? Welche Daten wollte ich preisgeben?

Ich entschied mich nach langem Überlegen bei jedem Forschungsgebiet für eine klare einheitliche Struktur und gute Navigationsmöglichkeiten: Kurzes Darstellen der Familie, teilweise mit Fotos, ein Stammbaum, ein Personen-Index, eine Ortsliste (kartenbasiert). Die Seite ist außerdem so aufgebaut, dass man sich beim Aufruf einer Einzelperson gleichzeitig die Vor- und Nachfahren anzeigen lassen kann.

**Nachfahren von Hans Joachim Lenzen**

Erste Generation	
I-1	Hans Joachim Lenzen
<b>Kinder</b>	
II-1	Martin Lenz, geboren zirka 1630, gestorben vorher 1693
II-2	Andreas Lenz, geboren zirka 1625, gestorben vorher 1691
II-3	Gertrud Lenz, geboren 09 Nov 1638, gestorben 20 Apr 1642
II-4	Dorothea Lenz, geboren 07 Dez 1640, gestorben 28 Apr 1642
Zweite Generation	
II-1	Martin Lenz
Er heiratete Catharina Witte am 27 Nov 1654 in Weteritz, Altmarkkreis Sa	
<b>Kinder</b>	
III-1	Martin Lenz, geboren zirka 1666, gestorben 12 Mrz 1748
III-2	Anna Lenz, geboren 22 Okt 1655
III-3	Andres Lenz, geboren zirka 1662, gestorben 1692

### [Darstellungsbeispiele](#)

**Für mich ist Familienforschung immer ein Geben und Nehmen** sowie Austausch mit anderen Gleichgesinnten. Daher habe ich unter Einhaltung der Datenschutzfristen sehr viele Personensätze veröffentlicht, um Kontakte zu entfernten Verwandten und Forscherkollegen herzustellen. Ich habe kein Problem damit, meine Forschungsergebnisse mit anderen zu teilen. Ich kann dadurch nur gewinnen und wertvolle Infos erhalten.

Ich kenne Forscher, die ihre Daten noch nicht einmal geordnet haben, nicht bereit sind für Auskünfte und auch keine Veröffentlichung auf irgendwelchen Plattformen anstreben. Das muss natürlich jeder für sich selbst entscheiden.

Aber was nutzt mir eine Forschung, die nur im stillen Kämmerlein archiviert oder auf einer Festplatte verborgen ist? In den vergangenen Jahren wäre ich ohne die Hilfe anderer Forscher in einigen Familienzweigen nicht so weit gekommen. Oft fehlt nur ein winziges Puzzleteil oder ein Hinweis, um weiterforschen zu können.

Nach fast acht Jahren habe ich bisher nur positive Rückmeldungen auf meine Website bekommen, die immer aktuell gehalten wird. Dies ist u.a. für mich auch gleichzeitig eine Sicherung meiner Forschungsergebnisse. Ich habe viele neue weiterführende Informationen erhalten. Aber ich habe ebenso vielen Forschern, auch Neueinsteigern helfen können. Nette Kontakte zu Gleichgesinnten und Mitstreitern für unser faszinierendes Hobby sind entstanden. Bei mir wird jede Anfrage bearbeitet und beantwortet. Wie gesagt: Es muss immer ein Geben und Nehmen sein.

Anmerkung der Redaktion:

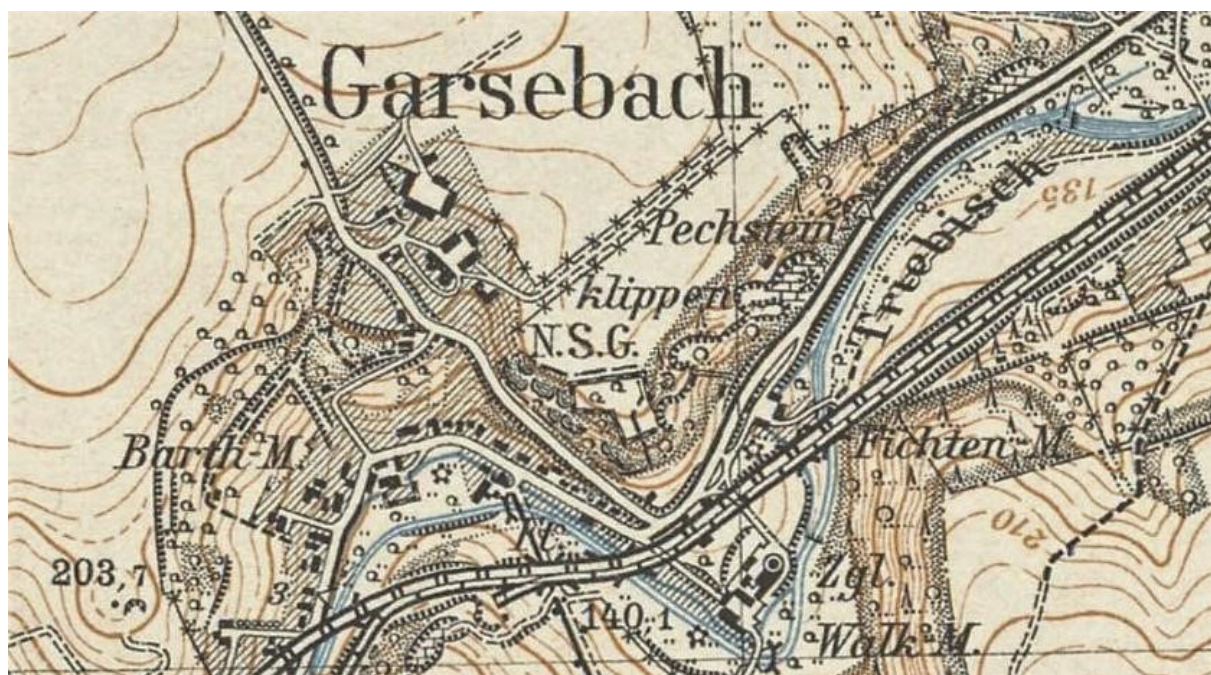
Möchten auch Sie uns Ihre digitale Präsentation oder einen Ausschnitt aus Ihrer Forschung vorstellen? Sprechen Sie uns an. Wir freuen uns.

# Die Fichtenmühle im Triebischtal bei Garsebach – Eine Chronik

Von Hans Dieter Schneider und Thomas Mitreiter

[Blog-Beitrag](#) vom 14. Dezember 2020

Die Chronik der Fichtenmühle ist eine spannende Geschichte über eine Familie, die fast 300 Jahre im Mühlengut lebte und arbeitete. Eben diese Familie gab der Mühle, die seit dem 13. Jahrhundert bis heute im Triebischtal bei Meißen in Betrieb ist, ihren Namen: die Fichtnerische Mühle, heute Fichtenmühle.



Ausschnitt aus dem [Meßtischblatt 4846 : Meißen, 1939](#) (SLUB / Deutsche Fotothek)

Das Triebischtal, das vom Tharandter Wald bis zur Elbe in Meißen reicht, war reich an Mühlen. Auf der Meßtischkarte von 1939 ist die Fichtenmühle eingezeichnet. Sie liegt im früher genannten Ortsteil Obergarsebach.

Auf der Ur-Öderkarte von 1586 ist die Fichtenmühle als „inferior mül 3 gänge“ [untere Mühle] [Ur-Öder 1586 ff, Blatt 227 \(Meißen\)](#) eingezeichnet.

Im Laufe der Jahrhunderte wandelte sich die Mühle von einer ursprünglichen Herrenmühle zu einer Pachtmühle (Mitte des 15. Jh.), weiter zu einer Erbpachtmühle (ab Anfang 18. Jh.) zu einer Eigentümmühle (Ende des 18. Jh.).

## Die Namensgeber der Mühle – Fichtner

Acht Generationen Fichtner-Müller in Garsebach sind zusammen mit ihren weggezogenen Kindern und angeheirateten Schwiegersöhnen erfasst. Die Fichtner, Müller in Garsebach, sind Abkömmlinge des Hans Vichtener, der aus Schlettau stammte: Villa Slettau: "Item Hans Vichtener III und ein halp mandel korn, in tantum avenae" [Dorf Schlettau: Ebenso Hans Fichtner 3½ Mandel Korn, vorwiegend Hafer] ([Quelle: Zinsregister des Augustiner Chorherrenstiftes St. Afra in Meißen](#))

Der Ur-Enkel Gregor Fichtner zog nach Garsebach und ist der Stammvater der Garsebacher Fichtner. Er war Gärtner in Garsebach, im Türkensteuerverzeichnis von 1501 ist er einer der vier besessenen Leute von Garsebach. Es folgen die Besitzer der Fichtenmühle. Die mittlere Jahresangabe ist das Jahr der vertraglichen Übernahme der Mühle:

1. Sigismund Fichtner (\* um 1510 – 1535 – + 1589)
2. Benno Fichtner (\* um 1547 – 1589 – + um 1620)
3. Paul Fichtner (\* um 1590 – 1620 – + 1678)
4. Ambrosius Fichtner (\* 1622 – 1643/52 – + 1678)
5. George Fichtner (\* 1653 – 1679 – \* 1708).
6. Hans Fichtner (\* 1657 – 1710 – + 1736).
7. Johann George Fichtner (\* 1722 – 1742 – + 1769)
8. Anna Rosina Fichtner, geb. Kirsten (– 1770/1782 – + 1790)

Von 1769 – 1782 wurde die Mühle verpachtet.

Es sei hier an den verstorbenen Genealogen Werner Hoppe aus Meißen erinnert: „Sie forschen in der Lommatzcher Pflege und haben keine Fichtner-Vorfahren, das ist doch nicht möglich!“



Die neuente Mühle im Mühlengrunde bey Meissen, aus Johann Gottlob Karl Liebezeit's Album "Stadt Meissen, Stadtpläne, Sehenswürdigkeiten und Umgebungen von 1801", Autor: Wilhelm Adolf Lindau (Inv.-Nr. A 1995-5943)

(© Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto. Andreas Diesend)

## Verkauf des Mühlengutes

Nach Ablauf des Pachtvertrages mit Johann Gottlob Felgner hat dann „Anna Rosina Frenzelin, weyland Johann George Fichtners, gewesenen Erbmüllers zu Garsebach, hinterlassene Wittwe, nachher auch verehelicht gewesene Frenzelin“ mit „Genehmhaltung ihrer Tochter, Frau Rosinen Sophien geb. Fichtnerin, anitzo verehelichte Felgnerin in Roßwein [...] ratione ihres zustehenden Vorkaufsrechtes, ihre bisher in Besitz gehabte in Garsebach bey Meißßen befindliche und mit 50 g[ang]b[are] Schocken und 5 gl 3 d à 1. Quatbr: beschwerte Mahlmühle an den letzten Pächter Johann Gottlob Felgner, ihren „Vetter“ für 2.000 Gulden Meißßischer Währung verkauft“. (GB Meißßen Nr. 79, fol. 546b ff.)

Der Verkaufsvertrag datiert vom 26. April 1782. Im Notarvertrag wurde von der sog. Fichtenmühle gesprochen. Wie die Notare auf die Sprach- und Sinnesumwandlung – Fichtnersche oder Fichtnerische Mühle in Fichtenmühle – gekommen sind, bleibt deren Geheimnis. Interessant noch der Hinweis auf ein Buch in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek in Dresden aus dem Jahre 1668: „[Dreßdnische Fichten / Oder Leichen Reden in der Churfürstl. Sächsischen Residentz und Haupt=Vestung Dreßden Auff Begehren gehalten Und in Druck befördert Von Samuel Fichtnern / Dresd. Der Heil. Schrift Ergebenen.](#)“ (Samuel Fichtner war ein Wittenberger Theologiestudent, der in seiner Geburtsstadt Dresden in der Zeit von 1666 bis 1676 gewirkt hatte.)

In der Zueignungs-Schrift zu diesen 35 Leichenpredigten schreibt Samuel Fichtner, dass die Fichte – gleich dem Lebensbaum im Paradies, dessen Frucht der Erkenntnis nicht genossen werden dürfe – ein Symbolbaum sei für hochzeitliche Freude als auch für Trauer. Sie sei für das Anzeigen der Freude bzw. Trauer gebraucht worden.

## Die nachfolgenden Besitzer und Eigentümer der Fichtenmühle

Verkauf des Mühlengutes am 26. April 1782

Erwerber: Johann Gottlob Felgner

Die Familie Felgner hat die Mühle bis 1815 besessen. Auf dem Wege einer freiwilligen Versteigerung wurde die Mühle an den Müllermeister Carl Gottlob Herzog versteigert. Die Kaufgelder konnten nicht termingerecht entrichtet werden, so dass die Mühle 1823 zwangsversteigert wurde. Erwerber war Meister Johann Adolph Gottlob Rudolph.

Die weiteren Besitzer waren:

1838 – 1842 Carl Eduard Hans

1842 – 1846 Johann Gotthelf Striegler aus Niederstaucha

1846 – 1856 Johann August Kurth aus Baderitz b. Döbeln

1856 – 1885 Gotthelf Leberecht Naumann

1885 – 1919 Paul Clemens Naumann

1919 – 1923 Paul Osmar Naumann

Unter Paul Clemens Naumann wurde die Mühle vollkommen neu gebaut. In den Jahren vor 1920 wurde eine Francis-Turbine mit liegender Welle installiert. Hohe Verschuldung des Besitzers führte 1923 (Inflationszeit) zum Eigentumsübergang an die Getreidekreditbank Dresden und an drei weitere Eigentümer bis 1934.

Die Familie Friedrich Wenzel kauft die Fichtenmühle 1934. Seitdem ist sie im Familienbesitz:

1934 – 1969 Friedrich Wenzel

1969 – 1998 Ehrhardt Hupkau (oo Dora Wenzel)

1998 – 2003 Viola Hupkau (oo Ingolf Winkler (+ 2003))

2004 – dato Viola Winkler und Peggy Winkler

Auf Basis umfangreicher Recherchen, speziell zur Geschichte der Familie Fichtner, entstand ein reich bebildertes Buch als lebendiges Zeugnis der Lebensumstände und der rechtlichen Situation der jeweiligen Mühlenbesitzer. Im Anhang finden sich die 26 Transkriptionen der Verträge sowie einiger anderer Zeitdokumente, wie zum Beispiel die Übertragung der Klage der Müller gegen den durch die Stadt Meißen erlassenen Mahlzwang von 1629.



Die Fichtenmühle 2019  
(Aufnahme: Renate Seidel, Meißen)

Die Chronik enthält neben zwei kleineren Exkursen zum Dreißigjährigen Krieg im Meißner Land und einer weiteren verwandtschaftlichen Beziehung zu einer Müllerfamilie in Herzogswalde auch eine Fülle an altem Kartenmaterial sowie eine Abbildung der Mühle aus dem 19. Jahrhundert.

Schneider, Hans Dieter / Mitreiter, Thomas: Die Fichtenmühle im Triebischtal bei Garsebach, Bad Salzdetfurth [2019].

Bestellmöglichkeit: C.A.Starke Verlag